

WUK INFO-INTERN

Oktober
Nummer 5/01

20 Jahre



Bitte schickt uns eure **Beiträge und Ankündigungen** nach Möglichkeit mit E-Mail an infointern@wuk.at (Text- und Bild-Dateien als Beilage mitsenden) oder auf Diskette (virenfrei, nur mit den benötigten Dateien drauf) ins *Info-Intern*-Postfach im Informationsbüro. Aber wir nehmen natürlich auch Beiträge auf Papier. Beiträge mit etwa 4000 Zeichen füllen eine Seite. Führt bitte einen Titel an und macht Zwischenüberschriften (maximal 30 Zeichen), sonst machen wir sie. Fotos, Zeichnungen, Grafiken etc. (mit Angabe der/des KünstlerIn) könnt ihr gerne dazugeben. Für Rückfragen benötigen wir Name, Adresse, Telefonnummer und WUK-Gruppe der Autorin bzw. des Autors.

Das nächste *Info-Intern* gibt es Anfang Dezember. Der **Redaktionsschluss** ist am Montag, dem 19. November, um 17:00 Uhr.

Die nächsten **Offenen Redaktionssitzungen** sind am 7. November und am 5. Dezember, jeweils um 19:30 Uhr im Dachkammerl im Mittelhaus.

Keine Frage, diese **WUK-Geburtstags-Ausgabe** des *Info-Intern* ist eine ganz besondere. Wir sind stolz darauf, dass wir sie gestalten durften. Nicht allzu üppig, aber doch, wurde unser Budget für diese Ausgabe „aufgefettet“, und so konnten wir uns nicht nur die ungewöhnlich hohe Seitenzahl, sondern auch eine höhere Auflage (2000 statt 1300 Exemplare) leisten. Genießt es!

Liebe Grüße! Claudia Gerhartl, Philipp Winkler, Rudi Bachmann

INHALT

<i>20 Jahre WUK (Christian Jungwirth, Vorstand)</i>	3
<i>Kein Ghetto für alte Leute – Aktive SeniorInnen (Anja Gurtner)</i>	8
<i>Menschen der WUK-Geschichte (Rudi Bachmann)</i>	10
<i>20 Jahre spannende Entwicklung = WUK (Hans Benke)</i>	11
<i>Ona B: Experiment WUK (Interview mit Rudi Bachmann)</i>	12
<i>Schreiben im öffentlichen Raum (Bärbel Danneberg)</i>	13
<i>Wir frieren in den Mauern (Evelyne Dittrich)</i>	15
<i>Die gewendete Wüste (Johanna Dohnal)</i>	17
<i>Gestaltbarer Platz (Peter Hacker)</i>	18
<i>Eine kritische Situation im Jahr 1988 (Hermann Hendrich)</i>	18
<i>Mauthe im WUK (Johannes Hawlik)</i>	19
<i>Lärm im feuchten Keller (Thomas Höhne)</i>	20
<i>Ein WUK der freien Kultur- und Marktwirtschaft? (Julius Mende)</i>	21
<i>Das WUK feiert einen runden Geburtstag (Christine Pelousek-Leinfellner)</i>	23
<i>WUK: Eine Erfahrung fürs Leben (Christian Pronay)</i>	24
<i>Vom Experiment zum ewigen Projekt (Sabine Sommerhuber, Doris Winkler)</i>	25
<i>Und wir werden immer sein (Kinder und Jugendliche aus dem WUK)</i>	26
<i>Venceremos – Nicaragua-BrigadistInnen (Claudia Gerhartl)</i>	30
<i>Twenty Years After (Philipp Winkler)</i>	33
<i>Blitzlicht: Walter Hnat (Claudia Gerhartl)</i>	35
<i>WUK-Forum am 3.9. (Rudi Bachmann)</i>	38
<i>WUK-Radio</i>	38

Meinung

<i>VolxTheaterKarawane (Zora Bachmann)</i>	4
<i>With Or Without You (Sabine Sonnenschein)</i>	6
<i>Graffiti oder Schmierereien? (Rudi Bachmann)</i>	28

**Titelblatt:
Das Werkstätten-
und Kulturhaus
Montage von Philipp
Winkler**

Jubiläen und Geburtstage bieten stets Anlass zum Feiern, doch auch zum Innehalten und zum Feststellen des Erreichten. So ist unser WUK in die 20er gekommen – Zeit, ein paar Worte über Bilder und Taten der Vergangenheit zu verlieren und so manches an Überdauerterem und vielleicht Vergessenem wieder in Erinnerung zu rufen.

20 Jahre sind eine lange Zeit. Vieles entwickelt und verändert sich, vieles bewährt sich und wird beibehalten. Einiges bewährt sich nicht, dennoch können oder wollen wir uns nicht davon trennen. Vor allem aber soll der Blick in die Zukunft des WUK in diesen Tagen nicht zu kurz kommen, denn gerade in der aktuellen politischen Situation gibt es für uns mehr als genug zu tun.

Als ich mich auf die Suche nach Geschichten und Bildern aus den Anfängen des Hauses in unseren Archiven begab, erschien mir eine Entwicklung als besonders augenfällig: Im Betrieb hat in den 20 Jahren eine ungeheure Professionalisierung stattgefunden, die unter anderem aus der mittlerweile hohen Qualifikation unserer MitarbeiterInnen resultiert. Inzwischen sind wir zu einem interessanten Arbeitgeber geworden, was uns auch Menschen, die nicht unmittelbar aus den Reihen der HausnutzerInnen stammen, attraktiv erscheinen lässt.

Ein eigener Menschenschlag

Die ursprüngliche Idee, der Wunsch, einen Ort für unterschiedlichste künstlerische, kulturelle und soziale Aktivitäten zu schaffen, bildet die Grundlage für das, was wir sind. Dieser im Leitbild des WUK skizzierte große Traum hat sich in seinem vereinenden und motivierenden Charakter unter allen HausnutzerInnen über die Jahre bewährt. Diese Feststellung soll nicht darüber hinweg täuschen, dass es eben so viele unterschiedliche Vorstellungen von dieser großen Vision gibt, wie es HausnutzerInnen und MitarbeiterInnen im WUK gibt. Dennoch verfügt dieses schlussendlich doch gemeinsame Bestreben, ein Gegenmodell zu bestehenden gesellschaftlichen Strukturen zu schaffen, über eine unvorstellbare Kraft, welche alle WUKlerInnen letztendlich eint und als einen eigenen Menschenschlag erscheinen lässt.

Diesen Typus zeichnen aber nicht nur die gemeinsamen hehren Zielsetzungen aus. Es gibt auch nicht ganz so rühmliche Wesenszüge, die manchmal als typisch für das Denken und Handeln der im WUK



20 Jahre WUK

von Christian Jungwirth für den Vorstand

lebenden Menschen betrachtet werden müssen. Ein nahezu systemimmanentes Phänomen im WUK-Alltag ist das nicht zu leugnende „Schrebergartendenken“, welches sich insbesondere auf die Zusammenarbeit der verschiedenen Teile des Hauses nicht förderlich auswirkt. Endlos lange Diskussionen, die nicht gerade vom Bestreben, das Gegenüber zu verstehen, beseelt sind, kennzeichnen einen Teil des Kommunikationsverhaltens vieler im WUK.

Mit dem vor rund einem Jahr eingeleiteten Prozess, der die bis dato eher abstrakt umschriebenen Ziele und diffusen Visionen des Hauses neu beleuchten soll, könnte nun auch ein neuerliches Zusammenrücken der vielen Einzelteile (insbesondere von Betrieb und Autonomie) im Haus einhergehen.

Ein neuer Meilenstein

In Zukunft wird es nämlich die Summe sämtlicher Kompetenzen aller im Haus aktiven Menschen brauchen, um den neuen Herausforderungen gewachsen zu sein. Denn was sich unbestreitbar in den letzten 20 Jahren für das WUK geändert hat, sind das politische Umfeld und die ökonomischen Rahmenbedingungen – und das sicher nicht zum Besseren. Die blauschwarze Wende in der Bundespolitik von Februar 2000 ist da nicht mehr als das

wahrscheinlich symbolträchtigste Ereignis. Kalt und immer kälter wurde es bereits in den Jahren davor.

Mittlerweile steht für die meisten im WUK außer Frage, dass eine größere wirtschaftliche Unabhängigkeit von Fördermitteln dringend angestrebt werden muss. Dies kann natürlich nicht bedeuten, die Politik nicht auch weiterhin mit aller Vehemenz in die diesbezügliche Pflicht zu nehmen. Die für die Zukunft notwendig gewordene verstärkt strategisch-konzeptive Herangehensweise bei der Umsetzung unserer Ziele sorgt zur Zeit für Verunsicherung unter vielen im WUK. Teilweise löst das Bewusstsein, dass in Zukunft die eigenen Aktivitäten im und für das WUK verstärkt reflektiert werden müssen und mit anderen Abläufen im Haus abgestimmt werden müssen, auch Ängste aus.

Aber auch diese zu bewältigende Aufgabe muss gerade jetzt vor dem Hintergrund des 20-jährigen Bestandsjubiläums als ein weiterer Meilenstein in der Geschichte des WUK betrachtet werden. Eine neuerliche Herausforderung in einer langen Reihe von Prüfungen, die in den letzten 20 Jahren vom WUK und seinen Menschen allesamt gemeistert wurden, und sich auf den Zusammenhalt unter allen WUK-lerInnen immer positiv auswirkte.

VolxTheaterKarawane

von Zora Bachmann

Die VolxTheaterKarawane versteht sich selbst als offenes Kulturprojekt, das versucht, mit theatralischen Mitteln politische Inhalte auszudrücken. Zentrale Themen dabei sind Bewegungs- und Migrationsfreiheit, Grenzen (im Kopf, staatliche Grenzen usw.), aber vor allem die Überwindung dieser.

Als die Karawane am Sonntag, dem 22.7. nach dem G-8-Gipfel von Genua weiter nach Frankfurt ziehen wollte, wurden sie auf einer Landstraße ca. 20 km außerhalb von Genua plötzlich von der Polizei umkreist. Die „Bullen“ – die sie mit gezogenen Waffen bedrohten – forderten sie auf, nach Genua zurückzufahren, um Fingerabdrücke nehmen zu lassen. Das sei alles nur Routine, hieß es, sie bräuchten sich weiter nichts dabei denken.

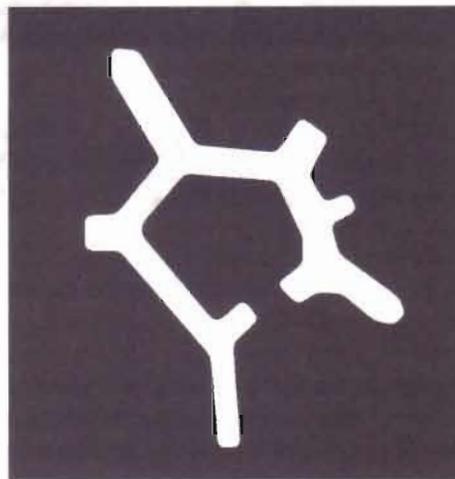
Auf dem Polizeirevier wurden die 25 Mitglieder der VolxTheaterKarawane dann jedoch gedemütigt, erniedrigt, geprügelt und misshandelt. Sie bekamen Dinge wie „Sieg Heil“ und „Viva il Duce“ zu hören, wurden mit abgebrochenen Besenstilen geschlagen und mussten zum Teil auf allen Vieren kriechen und die Büros der „Bullen“ aufräumen.

Am nächsten Tag brachte sie die Polizei ins Gefängnis. Nach vier Tagen gab es den ersten Kontakt mit den AnwältInnen bei der Haftprüfung, doch die 25 Leute wurden nicht frei gelassen, denn in ihren Autos wurden schwarze Leiberl, ein Stadtplan, eine Rechtshilfenummer, Theaterrequisiten und Handys gefunden. Das reichte für die Antimafia-Staatsanwältin: Schwarze Kleidung dient als Beweis für die Mitgliedschaft beim Schwarzen Block und nicht-schwarze Kleidung dient zur Tarnung. Die Gruppe, so meinte sie, sei wegen 5 Handys und 2 Laptops „hochorganisiert“, und wer Landstraßen und nicht Hauptstraßen befahre sei sowieso schuldig.

Bis zum 29.7. war es nicht gestattet, frisches Gewand in die Knäste zu bringen, und die ersten Besuchsgenehmigungen wurden unter großem Widerwillen der Behörden erst Wochen später ausgestellt.

Die Tatsache, dass eine der Frauen erst ca. 15 Minuten vor der Verhaftung zur

Karawane gestoßen war, weil sie eine Mitfahrgelegenheit gesucht hatte, interessierte die Staatsanwaltschaft nicht, auch sie wurden mit den Vorwürfen der Plünderung und der Zugehörigkeit zu einer kriminellen Organisation konfrontiert.



Noborder-Logo

Solidarität

Erst nach dem zweiten Haftprüfungstermin kamen alle 25 Karawanen-Mitglieder – nach dreieinhalb Wochen! – raus. Ganz bestimmt auch wegen des großen Drucks und den Bemühungen von vielen sehr engagierten Menschen, die Demos organisierten, Druck auf die italienischen und österreichischen Behörden ausübten – und vielen, die abwechselnd am Rechtshilfe-Telefon saßen, das 24 Stunden besetzt war, um an Informationen zu kommen und den Gefangenen, so gut es aus der Entfernung möglich war, zu helfen.

Offizielles Österreich

Vom offiziellen Österreich wurden die Inhaftierten jedoch mehr als nur im Stich gelassen. Die österreichische Außenministerin Benjta Ferrero-Waldner fiel ihnen in den Rücken und stellte sie bei einer Pressekonferenz als amtsbekannte RandaliererInnen dar, die sich nicht zu wundern brauchten, wenn sie verhaftet

wurden. Ferrero-Waldner hat, gelinde gesagt, auf die Unschuldsvermutung geschissen und vor laufender Kamera geheime Daten – die ihr offensichtlich vom Innenministerium zugespielt worden waren – ausgeplaudert. Diese „Ekis“-Daten wurden sehr wahrscheinlich von Herrn Strassers Ministerium widerrechtlich auch an die Zeitschrift „News“ weitergegeben, die keine Skrupel zeigte, diese auch zu veröffentlichen. Nicht zu vergessen: Eki-Eintragungen bleiben im Computer, auch wenn sie falsch sind, wenn die Anklage fallen gelassen wurde, wenn es einen Freispruch gab. Sie sagen in Wirklichkeit also genau gar nichts aus.

Gefangene aus anderen Ländern, z.B. aus Großbritannien, Spanien und Deutschland bekamen relativ rasch konsularische Unterstützung, und die meisten wurden nach den Interventionen ihrer Länder freigelassen.

Die Frage ist nun, inwieweit es die italienische Justiz beeinflusst hat, dass es die österreichische Regierung so gar nicht juckte, was mit der regierungskritischen Theatergruppe passierte. Oder gab es gar eine stille Vereinbarung – Italien bekommt Sündenböcke, die sie für alles verantwortlich machen dürfen, und Österreich ist ein paar kritisch denkende Menschen los? Das würde auch erklären, warum die Karawane nach Italien einreisen durfte, obwohl sogar eine Person auf der „schwarzen Liste“ stand. Der ÖH-Bus und andere wurde gleich bei der italienischen Grenze wieder zurückgeschickt, obwohl niemand auf dieser Liste stand.

Es ist noch nicht vorbei

Leider ist die Geschichte für die VolxTheaterKarawane noch nicht vorbei, denn ein Prozess gegen ihre 25 Mitglieder in Italien ist immer noch möglich. Bis zu sechs Monaten hat die italienische Staatsanwaltschaft Zeit, dann wird entschieden, ob Anklage erhoben wird oder nicht.

Bis heute haben die Theaterleute viele ihrer Sachen, die als Beweismaterial (!) gelten, nicht zurück bekommen, wurden Dinge wie Ausweise, Führerschein, Wohnungsschlüssel, Bankomatkarten und Handys einfach behalten. Von einer der



Fest im WUK
am 18. August

Bankomatkarten wurden bereits über ATS 18.000,- (EUR 1.308,-) abgeboben.

Sündenböcke und Black Block

Offensichtlich werden jetzt von Seiten der Berlusconi-Regierung dringend Sündenböcke gebraucht, um den brutalen Polizeieinsatz zu rechtfertigen – und um das Konstrukt des Schwarzen Blocks zu personifizieren bzw. aufrecht halten zu können.

Diese Organisation namens „Black Block“, die angeblich für die Verwüstung der Stadt Genua verantwortlich ist und friedliche PolizistInnen verprügelt, ist jedoch eine reine Erfindung. Es gibt Videos, die verummte und schwarz angezogene Leute aus Polizeiautos aussteigen zeigen, und es gibt mehr als genug Videos, die klar zeigen, dass die Polizei wahllos alles niederknüpelt, was keine Polizeiuniform trägt.

Angst erzeugen, Protest verhindern

Die Strategie dahinter ist leicht zu durchschauen: Einschüchterung. Die DemonstrantInnen, die zu solchen Gipfeln fahren, die Demonstrations- und Bewegungsfreiheit fordern, sollen Angst bekommen und sich nicht mehr demonstrieren trauen, sollen nicht mehr über ihre Ansichten und Ideen reden oder schreiben, sonder wenn möglich „gusch“ sein.

Wenn nicht, werden sie im Spital oder im Gefängnis landen, denn Beweise bedarf es ja anscheinend nicht. Und die, die jetzt aufwachen und sich vielleicht überlegen, beim nächsten Mal zu so einer Demo zu gehen, sollen besser gleich daheim bleiben.

Scherben klirren und ihr schreit

Mich selbst haben die Ereignisse in Genua und die Verhaftung und Behandlung

der VolxTheaterKarawane und allen anderen Genua-Gefangenen teilweise sprachlos und teilweise sehr wütend gemacht. Dass ein Demonstrant erschossen wird, dass Menschen ins Koma geprügelt werden, dass drei Tage lang in einer mitteleuropäischen Stadt Faschismus herrschen kann – und ich mir dann noch ständig etwas über gewaltbereite AnarchistInnen anhören muss – hätte ich mir nicht gedacht. Dass es schlimm zugehen wird, ja. Aber mit diesem Ausmaß an Polizeigewalt hätte ich nicht gerechnet.

Ich glaube, dass Genua vielen Menschen die Augen geöffnet hat, und für viele lassen diese Ereignisse die ewige Gewaltdebatte in einem anderen Licht erscheinen. Es wurde mehr als deutlich, von wem die vielzitierte Gewalt ausging (nämlich von den „Bullen“, später von der Justiz). In ausdrücklich pazifistische Demo-Blöcke wurde von der Polizei in Genua ganz gezielt hineingeschlagen.

Wenn ich die Bilder der Schwerverletzten nach dem Überfall auf das Schlafquartier sehe, wenn ich mir die Bilder von Carlo Gulianis Ermordung anschau, dann kommt mir das Kotzen, wenn sich Leute über zerbrochene Schaufensterscheiben mokieren. „Menschen sterben und ihr schweig, Scherben klirren und ihr schreit!“

Solidarisches WUK

Gemeinsam mit einem Freund hatte ich dann die Idee, ein Soli-Fest zu machen, damit Geld für die immens hohen Kosten (AnwältInnen) reinkommt. Es sollte ein großes Fest werden, und wir überlegten, wo wir es machen sollten. Ich rief Hans Flasch an, der sofort hinter unserer Idee stand und mich an das Veranstaltungsbüro weitervermittelte. Wir mussten dann

für das Fest, das im Foyer und im Großen Saal des WUK stattfand, keine Miete zahlen, Markus Henschl arbeitete gratis, und die Rechnung für die Technik und das Putzen danach übernahm das WUK. Ritchi Gross, Markus, Vincent Abbrederis und Hans Flasch waren sehr hilfsbereit, und ich möchte mich hier nochmals ganz herzlich bei ihnen bedanken.

Überhaupt war ich sehr positiv vom WUK überrascht, zum Beispiel darüber, dass aus den WUK-Mitgliedsbeiträgen relativ schnell 20.000,- ATS (1.453,- EUR) gespendete wurden, das Soli-Fest am 18.8. so toll unterstützte wurde – und dass jetzt ein Büro mit kompletter Infrastruktur für Journaldienst und sonstige Rechtshilfetätigkeiten zur Verfügung gestellt wurde. Nicht schlecht! Weiter so!

Nicht einschüchtern lassen!

Trotzdem fehlt leider noch immer viel Geld (RechtsanwältInnen sind verdammt teuer), also wer spenden will: PSK (BLZ 60000), Konto 78.653.843.

Wir dürfen auch nicht vergessen, dass noch immer Leute in Genua im Knast sind, dass es sehr viele Anzeigen auf freiem Fuß gibt und dass bis heute noch immer Menschen vermisst werden. (Menschen verschwinden wie in Francos oder Pinochets Diktatur?) Und auch der drohende Prozess gegen die Mitglieder der VolxTheaterKarawane, der sie im schlimmsten Fall 15 Jahre ihres Lebens in Freiheit kosten könnte (und das bei einer Anklage die sich nur auf Indizien, nicht aber auf Beweise stützt), macht es schwer, sich auf den wenigen Lorbeeren auszuruhen.

Wir dürfen und nicht einschüchtern lassen und müssen gegen diese repressive Politik, gegen jede repressive Politik in Italien, in Österreich, egal wo, kämpfen!

Noborder! Nonation! Noprison!

With Or Without You

Relative Autonomie für freie Tanz-, Theater-, Performanceschaffende im WUK

von Sabine Sonnenschein

Ist eine selbstverwaltete, auf demokratischen Prozessen basierende Struktur im Jahr 2001 anachronistisch? Welche Bezüge bestehen zwischen dieser autonomen Organisationsform von freien Tanz-, Theater-, Performancegruppen innerhalb des soziokulturell sowie als Kunstraum definierten Kulturzentrums WUK, entstanden 1981 in Folge der Arena-Bewegung in Wien, und den Kunstprojekten dieser Gruppen?

Die Kunstschaffenden meinen hier autonom, selbstbestimmt und frei zu sein. Was aber heißt das tatsächlich?

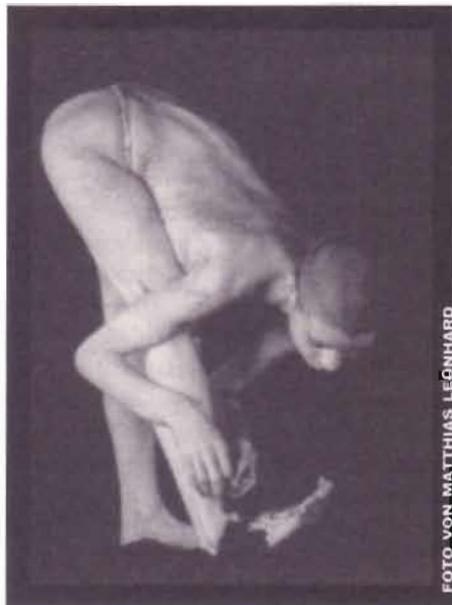
Im Sinne einer konstruktiven Dialektik muss Selbstbestimmung zugleich auch Selbstbeschränkung heißen, muss der Wille zu etwas anstatt des Willens per se vorhanden sein. Um Autonomie nicht zum rein Abstrakten, zum hohlen Begriff werden zu lassen, bedarf es der Artikulation. *Siehe dazu Hegels „Grundlagen der Philosophie des Rechts“, in denen er einen dialektischen Freiheitsbegriff entwickelt, zeigt, dass abstrakte Freiheit auch mit dem Gefahrenpotential zu politischem oder religiösem Fanatismus verbunden ist, und in denen er den Terror der absoluten Abstraktion, exemplifiziert anhand der französischen Revolution, beschreibt.*

„Sowohl Autonomie als auch Unterordnung - und ihre unterschiedliche Relativität - erlangen ihre Bedeutungen nur auf dem Feld artikulatorischer Praxen ...“ (*Ernesto Laclau/Chantal Mouffe, Hegemonie und radikale Demokratie*).

Lebendige Prozesse

Wie gestaltet sich die Praxis der relativen Autonomie nun ganz konkret im Falle der ARGE Tanz Theater Performance (TTP), eines von sieben selbstverwalteten Bereichen im WUK?

Eine Ansammlung von (derzeit fünf- und zwanzig) freien Tanz-, Theater-, Performance-Gruppen, die Arbeitsgemeinschaft TTP, früher Tanz/Theater/Performance-Bereich und davor Tanz/Theater/Bewegungs-Bereich genannt, verwaltet gemeinsam drei Proberäume und einen winzigen Büroraum, in einem offenen Werkstätten- und Kulturhaus



Sabine Sonnenschein: Transform

FOTO VON MATTHIAS LEONHARD

(WUK), in dem eine besondere Verbindung von Kunst, Politik und Sozialem, eine Demokratisierung, die über herkömmliche Politikformen hinausreicht, gelebt wird.

Demokratie sowie Kunst heben sich durch Verwirklichung auf; sie sind lebendige Prozesse, „offene Projekte“. [Vgl. *Programm der Plattform 1_Documenta 11: Democracy Unrealized; in Wien, März/April 2001: „Im Zentrum steht das Potential einer Demokratie, die als allzeit offenes, grundsätzlich nicht vollendetes Projekt definiert wird, das prinzipiell hinter seinen Idealen zurückbleibt.“]*

Die TTP, damals noch unter dem schlichten Namen Theaterbereich, hat sich im WUK erst um 1985 konstituiert und ist seitdem im Prozess als ein Ort für freies Theater mit folgender spezifischen Entwicklung:

De facto ist der Großteil der freien Wiener Tanz/Performance-Szene hier entstanden.

(Die Bedeutung der zeitgenössischen (Tanz-) Performance wird in Wien erst 2001 mit der Eröffnung des Tanzquartiers im Museumsquartier institutionell manifest. Es handelt sich um das Resultat einer langen von KünstlerInnen getragenen Entwicklung, die dazu geführt hat, dass Tanz und Performance als zukunftsweisende Kunstformen infrastrukturell und finanziell in einer adäquaten Größenordnung gefördert werden.)

Ohne Produktionsdruck

Da es bis dato keine Ausbildung für zeitgenössischen Tanz und Performance mit universitärer Verankerung in Österreich gibt, mussten/müssen (Tanz)PerformerInnen immer einen individuellen Weg finden, sich ihre Ausbildung vor allem auch via Studienaufenthalte im Ausland zu ermöglichen. Für sie bestand/besteht daher auch besonderer Bedarf nach Räumen, um (erste) künstlerische Projekte zu erarbeiten.

In der TTP kann ohne Produktionsdruck progressiver Research stattfinden, gibt es die Möglichkeit, kontinuierlich zu arbeiten, ohne kunstmarktkompatibel zu sein.

Bislang erhalten (Tanz-) PerformerInnen in Österreich Subventionen nur für Produktion und nicht für Research, was, im Vergleich zu anderen europäischen Ländern, zu einer extrem höheren Anzahl von Produktionen und tendenziell zu wenig Reflexion führt.

Die Themen, an denen die TTP permanent laboriert, sind die Vermehrung von Infrastruktur und ihre möglichst optimale Nutzung, die Realisation gemeinsamer Projekte sowie die Unterstützung und Bewältigung der Fluktuation von Gruppen.

Der Bereich

Die TTP ist ein Ort, der stete Veränderung sowie Fluktuation aufweist und von Gruppen hohe Flexibilität verlangt, denn von Monat zu Monat werden die

Stundenpläne für die drei Räume neu erstellt, wird versucht, die Zeitwünsche der Gruppen via Aufteilung der Kapazität abzudecken, denn es gibt keine fixe Zuteilung von Räumen oder Zeiten.

Um die ständige Öffnung nach außen hin zu gewährleisten, werden Restzeiten in den Stundenplänen an Tanz-, Theater-, Performanceschaffende von außen, die dringend Proberäume benötigen, zur Verfügung gestellt, und zwar immer wieder an neue; eine Restzeitnutzung ist nur innerhalb eines Zeitraums von maximal acht Wochen en bloc möglich, danach kann die betreffende Gruppe oder Einzelperson erst nach vier Monaten erneut TTP-Restzeiten in Anspruch nehmen. Für TTP-Gruppen, die sich für über zwei Monate beurlauben lassen, werden Gastgruppen aufgenommen. Bevor die Gastgruppe den Bereich dann wieder verlässt, wird im Plenum darüber abgestimmt, ob für sie nicht auch noch Platz in der TTP wäre.

Überdies findet jeden Freitag ab 19 Uhr eine für InteressentInnen offene Contact Jam statt.

Im_flieger

Das erste längerfristige gemeinsame Projekt der TTP, Im_flieger, entsteht erst 2000/2001:

Der Flieger, der größte Proberaum der TTP, wurde adaptiert, um hier (Tanz)Performances öffentlich werden zu lassen, und zwar neben dem regulären Probetrieb bis maximal fünf Veranstaltungen pro Monat. Da Im_flieger die Rahmenbedingungen der Veranstaltungen (Eintritt, zeitlicher Rahmen, BesucherInnen-Mindest- sowie Höchstzahl, Raumkonditionen) ausschließlich der künstlerischen Idee und nicht den Notwendigkeiten, die ökonomisch orientierte KunstvermittlerInnen sehen, gerecht werden, kann Im_flieger als Statement gegen die Vereinnahmung durch in Auslastungszahlen denkende VeranstalterInnen verstanden werden; denn selten gibt es solche, die Stellung nehmen, künstlerisch Progressives erkennen und unterstützen oder zumindest kompetente KuratorInnen für Themenschwerpunkte bestellen.

Da die freie Tanz- und Theaterperformance bei ihrer Suche nach supportiven, mutigen VeranstalterInnen im Off-Bereich, deren Fähigkeiten doch zu nutzen wären, in Wien immer wieder scheitert und müde wird, sich der „with or without you“ - Sentimentalität hinzugeben, macht sie ihre Sache hier

notwendigerweise allein und relativ autonom.

Primär sollen Im_flieger künstlerischer Austausch, Diskurs und Auseinandersetzung ermöglicht werden, sollen experimentellen Kunst-Projekten Raum gegeben werden, deren Fokus es nicht ist, hohe Abendeinnahmen zu erreichen oder ein (mehr oder minder breites) Publikum zu bedienen, sondern künstlerische Ansätze zur Diskussion zu stellen.

Der Raum ist für die freie Tanz-, Theater-, Performance-Szene offen und steht nicht nur für Projekte von TTP-Gruppen zur Verfügung.

Technisch aufwändige Performances und solche, für die der Studiocharakter des Raumes nicht adäquat erscheint, finden hier allerdings keinen Platz.

Zum Kunstprojekt werden lassen

Wenn es gelänge Im_flieger nicht nur als Reaktion auf einen strukturellen Mangel an öffentlichen Räumen für Performance, die sich via Kunst (im Prozeß) und nicht via (Re-) Präsentation definieren, zu verstehen, sondern zu einem Kunstprojekt werden zu lassen, würde die Verbindung zwischen Organisationsform und Kunstproduktion in der TTP noch evidenter als sie bislang durch eine in der TTP vorhandene Tendenz zu demokratisch

strukturierten und/oder politisch engagierten Kunstprojekten von TTP-Gruppen sowie durch die Förderung des Austausches der KünstlerInnen untereinander und des Diskurses über Performance wahrgenommen werden konnte.

Die Relevanz des selbstbestimmten, selbstbeschränkten Handelns und der Partizipation an demokratischen Prozessen kann nicht an historische Abschnitte gebunden sein.



FOTO INFO-INTERN ARCHIV

Wissen und Können im WUK

Unter dem Schirm des WUK sind laufend 56 junge Menschen in Ausbildung, und jedes Jahr werden 1.200 Jugendliche beraten und betreut! Wir feiern „20 Jahre WUK - Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser“. Und wir feiern auch:

► 3 Jahre WUK-Veranstaltungsorganisation und -technik (VOT): Lehrgang – in 10 Monaten zur/zum qualifizierten HelferIn.

► 5 Jahre WUK-Domino: Beratungsstelle für junge Menschen mit besonderem Förderbedarf.

► 13 Jahre WUK-Monopoli: Beratungsstelle für arbeitssuchende und von Straffälligkeit bedrohte Jugendliche.

► 15 Jahre WUK-Schönbrunn-Projekt: Ausbildung zum/zur MalerIn und Anstreicherin.

► 18 Jahre WUK-Jugendprojekt: Arbeitserprobung und Ausbildung für arbeitslose Jugendliche (MalerIn, MaurerIn, TischlerIn).

Wir laden euch ein:

► Mi, 7.11.: „Wir organisieren ein Fest“, etwa 30 verschiedene Workshops (Tanz-, Musik- und Lichttechnik, Organisation, Dekoration, Catering) mit anschließendem Fest für jugendliche SchulabgängerInnen und arbeitssuchende Jugendliche.

► Do, 8.11.: „Social Events“. Fest mit einer Theatergruppe, Buffet, Musik mit Christoph Gardowsky (Sänger) und Uрга (13-köpfige Jazz-, Rock-, Bläsergruppe).

Eugen Bierling-Wagner

Kein Ghetto für alte Leute

Kreativer Treffpunkt mit Erfahrungsaustausch: die Aktiven SeniorInnen

im WUK von Anja Gurtner

Die Zeit zieht an keinem Menschen spurlos vorüber. Die Angst vor dem Altwerden, dem Vereinsamen und Sterben bedrückt viele ältere Menschen. „Das 3. Leben erleben“ ist das Motto der Aktiven SeniorInnen im WUK. Zwar kann mit dieser Einrichtung weder das Altwerden noch das Sterben verhindert werden, aber dafür das Vereinsamen.

Die Grundidee war keine Wärmestube für SeniorInnen, sondern eine Interessensgemeinschaft zu schaffen, die älteren Menschen die Möglichkeit geben soll, sich geistig und körperlich zu betätigen.

Ihre Arbeit

Etwa 20 Gruppen mit wöchentlich ca. 300 TeilnehmerInnen zwischen 45 und 90 Jahren benützen die Räume im WUK. Es werden verschiedene Fremdsprachenkurse angeboten, sowie Ismakogie und Astrologie. Einen sehr wichtigen Bestandteil bilden die Tanzgruppen, bei denen auch schottische Tänze gelehrt werden, der Tai-Chi- und Qi-Gong-Unterricht zeichnet sie ebenfalls aus.

Aber nicht nur SeniorInnen nehmen diesen Unterricht in Anspruch, auch Menschen, die sich rechtzeitig auf die „Alterssituation“ vorbereiten möchten, Hausfrauen die viel alleine sind und Gesellschaft suchen und dann den Kursen oder Vorträgen über medizinische, soziale oder kulturelle Themen beiwohnen. Gerne, so heißt es, stellen sich WissenschaftlerInnen, SchauspielerInnen und andere namhafte Persönlichkeiten gratis zu Verfügung. Alle MitarbeiterInnen der Aktiven SeniorInnen sind ehrenamtlich tätig.

Eine seltsame Begegnung

Für Lilly Mayer sind das vom Himmel gefallene Engel, darf ich aus ihrer Beschreibung schließen. Die Organisatorin und Mitbegründerin hat den Aktiven SeniorInnen ihr Herzblut gewidmet. Es war nicht leicht, ein Treffen mit ihr zu arrangieren, da die zu Hause Arbeitende und ständig unter Stress stehende anscheinend ununterbrochen etwas zu tun hat. Als ich

zu dem verabredeten Zeitpunkt im Info-Büro stand, war Lilly gerade dabei, ein „Boden-Desaster“ in den Griff zu bekommen. Der Boden der Aktiven SeniorInnen wurde neu geschliffen und lackiert, das Chaos brach aus, als eine der Türen, die offen sein sollte, diese Erwartung nicht erfüllte und der Schlüsselbesitzer, noch zu Hause und in Unterwäsche, sich gegen den Redeschwall von Lilly zu wehren versuchte.



Gruppenbild mit Damen

Letztendlich gibt es auch keine Tonbandaufnahmen von unserem Gespräch, da sie dies ablehnte. Meine Informationen stammen daher aus sorglos beschmierten Zetteln und einer, von Lilly Mayer zusammengestellten, Mappe. „Es gibt so viel Negatives zu berichten, ich möchte einen neuen Streit verhindern und darum keine Aufnahmen.“, war ihre Bitte an mich.

Ihre Entstehung

Der antike, aber immer noch aktuelle Streit zwischen den zwei SeniorInnen-Gruppen im WUK wütet schon seit ca. 12 Jahren. 1984 hatte der Ex-Obmann des WUKs, so Lilly, die Idee der Gründung eines SeniorInnenklubs. Das „Wiener SeniorInnenzentrum“ entstand, und somit war dies eine der ersten Gruppen und wichtiger Bestandteil des WUKs, das seiner 20. Geburtstagsfeier entgegenseht.

„Begonnen haben wir mit drei Grüppchen“, erzählt Lilly. „Wanderlieder haben wir gesungen und Ringelreihen getanzt. Ich habe selbst mitgemacht, damit was da war. Nicht mal ein Telefon haben wir gehabt, oder eine Schreibmaschine.“ Nach vier Jahren spaltete sich die Gruppe wegen „Unstimmigkeiten“. Details werden euch vorenthalten.

Der Kampf um die SeniorInnen

Walter Hnat gründete 1988 den Verein der „Wiener SeniorInnen.“ Eine, von Lilly Mayer als „Namensklau“ bezeichnete Aktion, da die Aktiven SeniorInnen „nur“ eine Selbsthilfegruppe ohne Subventionen sind und deswegen aus vereinspolizeilichen Gründen gezwungen waren, ihren Namen zu ändern.

Da der von Walter gegründete Verein nur aus seiner Musiktheatergruppe bestand und die anderen seiner Einladung, dem Verein beizutreten, nicht gefolgt waren, nützte er laut Lilly seine Verbindungen mit der Volkshochschule und organisierte Kurse von der Arbeiterkammer aus. Er nützte auch seine Macht über das Sozialplenum, führte dort Entschlüsse herbei und verursachte laut Lilly sowohl Bestürztheit als auch Verärgerung. „Da ging's zu wie in der Politik.“, meint Lilly dazu. Ich tendiere eher zu der Bezeichnung Kindergarten, aber das ist Ansichtssache. Raum-, Kosten- und selbst Platzkartenkämpfe fürs Theater folgten, Details werden euch auch diesmal vorenthalten.

Kultur und wieder Kampf

Das Theater zu verbilligtem Preis ist ebenfalls ein wichtiger Programmpunkt bei den Aktiven SeniorInnen. Sowohl Besuche ins Volks- und Burgtheater als auch in die Kammerspiele und das Theater in der Josefstadt werden angeboten. Gespräche mit SchauspielerInnen, RegisseurInnen, DramaturgInnen und AutorInnen über die gesehenen Stücke stehen groß auf dem Wochenplan. „Durch diese Gespräche können unsere TheaterfreundInnen aktiv Kultur erleben, und so wird aus dem/der passiven TheaterbesucherIn einE denkendeR KritikerIn,

dessen/deren Meinung von den KünstlerInnen sehr geschätzt wird.“, schreibt Lilly in einem Artikel über ihre Arbeit. Ausstellungen in Museen, Führungen in verschiedenen Institutionen und natürlich auch Konzerte werden laufend angeboten. Lilly legt auch viel Wert auf die Pflege ihrer Auslandskontakte, 1990 begann der Briefkontakt mit dem Rentenverband in der Tschechoslowakei, in meiner blauen Mappe finde ich außerdem ein paar Briefe aus New Delhi.

Ihre so produktive Arbeit werde jedoch immer wieder von den Problemen und Konflikten mit der anderen SeniorInnengruppe überschattet: „Ich bin sehr verbittert über das, was vorgefallen ist, aber ich nehme alle Menschen wie sie sind, und ich habe gelernt mit Walter Hnat zu leben. Er ist ein sehr guter Organisator und hat gute Verbindungen, aber er schreibt alles auf seine Fahnen. Wir sind beide vom Krieg geschulte Kämpfer, nur ich kämpfe mit anderen Mitteln. Wenn mir was nicht passt, dann flattert halt der WUK-Zentrale oder einmal auch dem Zilk ein Brieflein ins Haus.“, kommentiert Lilly Mayer ihre Beziehung zu Walter Hnat.

Auch mit Herrn K. gab's Reibereien, da er nach einer antisemitischen Äußerung von den Aktiven SeniorInnen „eliminiert“ wurde. Details werden euch vorenthalten.

Die Kämpferin

Lilly Mayers ganz persönlicher Werdegang ist schnell beschrieben. 1920 in Wien geboren, Volks- und Hauptschulbildung, später besuchte sie eine Gewerbeschule für Kleidermacherinnen und danach eine Handelsschule. In ihrer späten Jugend wurde sie Opfer des Krieges, machte sich aber nicht des Stillschweigens schuldig. Ihre berufliche Geschichte beinhaltet die Arbeit als kaufmännische Angestellte, Verwaltungsstellenleiterin, Generaldirektions-Sekretärin, Schreibbüroleiterin und Referentin. 1955 beendete sie ihre Laufbahn aus dem selben Grund, der auch viele andere Frauen veranlasste, abhängig zu werden: sie heiratete.

1984 wurde sie Mitbegründerin und später Leiterin der Aktiven SeniorInnen. „Ich hab damals was zum Festhalten gebraucht und mich förmlich auf die Arbeit gestürzt.“, erzählt die von den Erinnerungen berührte und somit ein bisschen sentimental gewordene Lilly Mayer.

Preis-Probleme

Für die Arbeit, die im WUK für die SeniorInnen geleistet wurde, verlieh 1987

Franz Mrkvicka der „amtführende Stadtrat für Kultur und Sport von Wien“ Lilly Mayer den „Goldenen Rathausmann.“

Der ORF-SeniorInnenpreis 1999 verursachte weniger Freude, da die Aufteilung der ATS 100.000,- (EUR 7.270,-) unter den zwei Gruppen Unzufriedenheit und Unstimmigkeit stiftete. Zwar konnte Lilly die zahlenstärkste Organisation vorweisen, aber das WSZ hatte mehr WUK-Mitglieder und bekam somit den Löwenanteil. Lilly war der Meinung, dass diese Aufteilung „nicht im Sinne der Ziele der aktiven SeniorInnen im WUK ist“ und wies das Preisgeld ab. Stolz kann manchmal teuer zu stehen kommen.

Obwohl Lilly ihre Erlebnisse mit dem WUK nicht immer als positiv beschreibt, hält sie doch sehr viel von dieser „vielseitigen“ Gemeinschaft.

Lifestories

Dieser Meinung ist auch eine ehemalige Mitarbeiterin, Frau Nitsch-Fitz. „Diese hat noch im hohem Alter Prospekte auf dem Volksstimmefest verteilt und als sie gefragt wurde, warum sie denn bei den ‚Kommunisten‘ hockt, hat sie gemeint ‚Ich sitz wegen dem WUK da, und das WUK ist gut! Und wenn sie im kurzem Rock bei den Sitzungen eingeschlafen ist, und wenn dann langsam ihre Beine auseinandergerutscht sind, dann öffnete sich für uns immer das ‚heilige Tor‘.“ erzählt die sonst so ernste Lilly, ihr Schmunzeln mühsam versteckend. So gibt es auch positive und lustige Erinnerungen.

Nach diesen Erlebnissen musste ich allerdings lange stochern, da Lilly von den Problemen mit dem WSZ völlig abgelenkt und in Anspruch genommen ist. So fragte ich nach einem positiven Feedback von einer ihrer Seniorinnen und sofort meint sie begeistert: „Das Schönste ist, den Ehrgeiz, der sich entwickelt, zu beobachten. Es ist rührend zu sehen, wie sich die SeniorInnen wie die kleinen Kinder zu überbieten versuchen. Oder wenn sie aufgeregt und stolz zu mir kommen: ‚Frau Mayer, Frau Mayer, i wor in Italien, und wissen's was? I hob a bissal was g'sogt!‘ Da fühlt man sich wunderbar!“

Das neue Programm startet im Oktober, was die späten Umbauten zu verantworten haben. Das „Nachrichtenblatt“ bietet Wanderungen und Theaterbesuche an, informiert außerdem über die Kurszeiten. „Treffpunkt für junggebliebene ältere Menschen, kein Verein, kein Mitgliedsbeitrag, Selbsthilfegruppen und parteiungebunden“ – so lautet die Überschrift.

Anerkennung für Lebensfreude

Gesundheit und Lebensfreude will sie erhalten, den Aktiven SeniorInnen das geben, was durchaus auch wieder zu ihr zurückkommt. „Ich leb durch die Arbeit.“, meinte sie letztendlich. „Und ich möchte durch diesen Artikel mit meiner Gruppe nicht in den Vordergrund gestellt werden, ich möchte nur Anerkennung.“

Ich, als 16-Jährige, habe mein Leben noch vor mir. Und ich stehe dem sehr interessiert und optimistisch gegenüber. Der Gedanke, einmal mein Leben als ältere Frau gelebt zu haben, schreckt mich. Und ich glaube, das geht vielen so. Die Arbeit der Aktiven SeniorInnen – und auch allgemein die Arbeit solcher Gruppen – verstehe ich als Aufforderung, das Leben nicht als gelebt zu betrachten, sondern es zu genießen, solange noch der klitzekleinste Rest davon da ist. Möglichkeiten sind gegeben, sie müssen nur genutzt werden.

Termine der Bereichs-Plena

Die Plena-Termine erfahrt ihr im Informationsbüro (Eingangshalle) bzw. unter 401 21-20.

Üblicherweise treffen sich die Bereiche zu folgenden Terminen:

- Bereich Bildende Kunst (BBK) letzter Mittwoch im Monat, 17:00
- Interkultureller Bereich (IKB) letzter Montag im Monat, 20:00
- Kinder- und Jugend-Bereich (KJB) 3. Montag im Monat, 19:00
- Musik-Bereich (MUS) 1. Donnerstag im Monat, 19:00
- Sozial- und Initiativen-Bereich (SIB) 3. Mittwoch im Monat, 19:00
- Tanz-Theater-Performance-B. (TTP) 1. Mittwoch im Monat, 19:00
- Werkstätten-Bereich (WSB) 1. Dienstag im Monat, 19:00

Menschen der WUK-Geschichte

von Rudi Bachmann

Etwa 70 Leute, die zur Zeit des Entstehens des WUK und in den PionierInnen-Jahren wichtig waren, wurden von uns eingeladen, Beiträge für diese besondere Ausgabe des Info-Intern zu schreiben – in der (letztlich eingetroffenen) Erwartung, dass viele ihre Erlebnisse von „damals“ schildern und so ein paar Blitzlichter auf eine Zeit werfen werden, die die meisten „heutigen“ WUK-lerInnen (wenn überhaupt) nur aus Erzählungen kennen.

An dieser Stelle erstens ein Dankeschön an alle, die uns Beiträge und Fotos überlassen haben! Zweitens aber auch gleich eine vorbeugende Entschuldigung an alle, die nicht angeschrieben wurden, obwohl auch sie PionierInnen waren bzw. mit dazu beitrugen, das Haus zu „ermöglichen“. Aber nicht nur entstanden unsere diversen Kontakt-Listen durch Herum- und Weiterfragen bei verschiedenen Quellen, wir konnten auch von manchen, die wir gerne kontaktiert hätten, schlicht die aktuellen Adressen bzw. Telefonnummern nicht eruieren.

Es ging uns bei den Beiträgen, die ihr nun auf den folgenden Seiten lesen könnt, weder um Vollständigkeit oder Wahrheit, noch um historische oder chronologische Genauigkeit. Subjektivität war uns wichtig, Betroffenheit wollten wir spüren, Hoffnungen, Schwierigkeiten und Einschätzungen von „damals“ sollten kommuniziert werden.

Von der investierten Zeit

Betroffenheit erlebten wir zu unserer Überraschung in viel höherem Maß, als es durch die nun veröffentlichten Beiträge zum Ausdruck kommen kann. Meistens positive bis überschwängliche. Wir verbrachten viel Zeit mit Menschen, die mit Begeisterung an „damals“ zurückdenken und ihre Erlebnisse und Gefühle nur so raussprudelten.

Aber es gab auch negative Betroffenheit. So mancheR rief uns an und breitete sich lange klagend über „ihre/seine“ WUK-Zeit aus, erzählte von Verletzungen und Ressentiments, von Resignation oder einem „schiachen“ Abgang nach aufopferungsvoller Tätigkeit, vom im Zorn

weggeschmissenen persönlichen Archiv und ähnlichem.

Egal ob begeistert oder deprimiert – viele wollten leider nichts schreiben. Vor allem, so mein Eindruck, weil sie sich nicht schriftlich festlegen wollen oder glauben, es nicht richtig „rüberzubringen“. Schade. Nicht nur einmal dachte ich, ich hätte einfach ein Tonband mitlaufen lassen sollen.

So oder so – die investierte Zeit verbuchten wir jedenfalls nicht als „verlorenen Aufwand“, sondern als persönliche Bereicherung (wie schön, dass wir beim *Info-Intern* arbeiten dürfen).

Auffällig waren naturgemäß bei allen „Ehemaligen“ die gegenüber Anfang der 80er-Jahre gewaltig veränderten Lebensumstände und „Lebenszusammenhänge“. Nicht nur, dass 15 oder 20 Jahre „danach“ die Haare grauer, die Falten tiefer und oft auch die Kilos mehr geworden sind, damals Jugendliche sind heute Eltern von jungen Erwachsenen, damalige junge Mütter und Väter sind Großeltern und sehen ihre Kinder, die ersten „WUK-Kinder“, oft nur noch selten, damals voll im Beruf Stehende sind heute in Pension, seinerzeit hoffnungsvolle und suchende Talente wurden anerkannte und

etablierte KünstlerInnen, anno dazumal überzeugte BasisdemokratInnen, Linke, vom Anarchismus Inspirierte ... na ja, das kennt ihr eh. Und so könnte ich weiter aufzählen.

Aber auch, wenn sich die politischen Ansichten und das Engagement in der sogenannten „Freizeit“ bei manchen sehr geändert haben mögen (typisch: „So wild wie damals bin ich heute nicht mehr“), so war mein Eindruck doch, dass soziales Gewissen kaum bei jemandem verloren gegangen ist und sich die meisten auch heute noch (im weiteren Sinne) sozial engagieren.

Das WUK ist eine gute Schule. Lernen wir weiter voneinander.

Einige Daten und Fakten

Die WUK-Obleute seit Gründung des Vereins, mit dem Datum ihrer (ersten) Wahl auf der GV: 23.2.1979 Walter Hnat, 22.6.1983 Evelyne Dittrich, 15.5.1985 Susanne Berger-Kibler (Ona B), 10.12.1986 Gernot Lechner, 19.6.1989: Evelyne Dittrich, 15.12.1991 Beate Schachinger, 11.12.1993 Karl Badstöber, 18.12.1994 Wolfgang Gaiswinkler, 4.1.1996 Ursula Wagner, 15.2.1998 Christian Bischof (Hulk), 13.12.1998 Hans Lindner, 12.12.1999 Johannes Benker

Seit der GV 1986 besteht der Vorstand aus 6 Mitgliedern, vorher waren es zwölf.

Delegiertenversammlung (je 2 Delegierte aus jeder Gruppe): von Beginn an bis ca. März 1986

Delegiertenrat (je 2 Delegierte aus jedem Bereich) und Funktionsgruppen (z.B. Haus-Selbstverwaltung, Bau, Finanzen): von ca. November 1982 bis ca. März 1987

WUK-Forum (je 2 Delegierte aus jedem Bereich, Vorstand, Angestellte): seit 23.3.1993 monatlich

Juni 1982: Bürgermeister Zilk putzt Fenster im WUK

Besetzung des WUK durch die „GA-GA“, durch AktivistInnen aus dem gewaltsam geräumten und geschliffenen Jugend- und Kulturzentrum Gassergasse im Juni bis November 1983.

Besetzung des WUK durch die „Ägidi/Spalo's“, deren Haus nach der Räumung ebenfalls geschliffen wurde. Oktober 1988 bis April 1989.



FOTO INFO-INTERN ARCHIV

Aus der Sicht des außenstehenden Sympathisanten sieht die Geschichte des WUK wahrscheinlich oder ziemlich sicher anders aus als von einer/einem im WUK direkt mitarbeitenden oder engagierten NutzerIn. Ich möchte daher versuchen, als einer, der von der Bezirkspolitik her mit dem WUK befasst war, quasi die Außensicht darzulegen.

Kaum eine Einrichtung in Wien hat im Laufe ihres Bestehens eine so turbulente, spannende und aufregende Entwicklung durchgemacht wie das WUK. Ende der siebziger Jahre entstand in Europa und damit auch in Österreich der Wunsch bei vielen jungen Menschen, KünstlerInnen und sozial engagierten Menschen nach autonomen, selbstverwalteten Zentren. Zentren, die einerseits aus den Budgets der öffentlichen Hand finanziert, andererseits aber ohne Einflussnahme des Geldgebers von den NutzerInnen selbst verwaltet werden sollten.

Von der „Arena“ bis zum TGM

Dieses Spannungsverhältnis wurde in Wien erstmals bei den Geschehnissen rund um die „Arena“ im Auslands-Schlachthof 1976 offensichtlich. Die für mich damals faszinierende Situation des Zusammenlebens von Menschen mit den unterschiedlichsten Interessen auf relativ engem Raum mit null Infrastruktur war der Beweis für die Notwendigkeit eines selbstverwalteten Jugend- oder Kulturzentrums und für funktionierende Selbstverwaltung.

Es würde zu weit führen, die damalige Situation bzw. die weitere Entwicklung genauer darzustellen. Klar war, dass die „Arena-Bewegung“ weiter nach einem Standort suchen würde, auf dem die Vorstellungen, Wünsche, Konzepte und auch Träume von einem selbstverwalteten Kultur- und Kommunikationszentrum realisiert werden konnten.

Es entstand über Zwischenstationen und nach mehreren Jahren das WUK!

Ich erinnere mich noch genau an die politischen Diskussionen im Bezirk nach der erfolgten „Besetzung“ des ehemaligen TGM. Je nach politischem Standpunkt gingen die Meinungen von „aufhauen“ über „dürfn's des denn“ bis zu „endlich gibt's so was in Wien“ und „herrlich, dass es das im neunten Bezirk gibt“.

Unterstützung ohne Reglementierung

Es würde auch zu weit führen, über die ständigen Ups and Downs in der Geschichte des WUK zu schreiben. Egal, ob

20 Jahre spannende Entwicklung = WUK

von Hans Benke



BILD: SPÖ-HOMEPAGE

es die Schwierigkeiten mit der Selbstverwaltung waren, ob es die bis hart an die Grenzen des Bestehens des WUK gegangene Besetzung des Gebäudes durch die „Aegidi-Spalowsky“-Gruppe war. Die Position, die ich in meiner Funktion als Bezirkspolitiker immer vertreten habe, gilt auch heute noch: Wir haben das Projekt zu unterstützen und zu fördern, aber auf keinen Fall reglementierend einzugreifen.

Wir müssen neue Entwicklungen zulassen und auch materiell absichern.

Manche Politiker in der Stadt und im Bezirk (die Parteien, die sie repräsentieren, erspare ich mir zu nennen) vertreten und vertreten auch noch heute den Standpunkt, dass die Subventionen für das WUK zu sperren sind und damit dem Unfug ein Ende zu bereiten ist. Ich bin sehr froh, dass diese Geisteshaltung unter den Verantwortlichen der Stadt und des Bezirkes keine Unterstützung findet. Bis jetzt, und ich bin überzeugt, auch in der Zukunft, wird im Wiener Gemeinderat eine Mehrheit für die Unterstützung und Finanzierung des Erfolgsprojektes WUK sein und damit den Weiterbestand eines für Europa einmaligen Kultur- Werkstätten- und Kommunikationsprojektes sicherstellen.

Zum 20-jährigen Jubiläum wünsche ich dem WUK und seinen „BewohnerInnen“ alles Gute, weiterhin viel Erfolg und viele spannende Ideen und Projekte. Ich bin sicher, dass die Erfolgsstory – vielleicht nicht ohne Probleme – weitergeht, und freue mich auf eine weitere gute Zusammenarbeit. Alles Gute!

Hans Benke war Bezirksrat, er ist heute Bezirksvorsteher des 9. Bezirkes

Die Historikerkommission

WUK-Radio am Dienstag, 13. November, 17:00 bis 17:30: Studiogespräch mit Eva Blimlinger

In den letzten Jahren wurden in mehreren europäischen Ländern Kommissionen beauftragt, den Vermögensentzug und den Vermögensverbleib während des Nationalsozialismus und die allfällige Restitution und Entschädigung nach 1945 zu erforschen. Eng

damit verbunden ist die durch Einigungsvertrag und Sammelklage ausgelöste Diskussion um die Entschädigung von ZwangsarbeiterInnen.

Eva Blimlinger arbeitet als Historikerin und Forschungs Koordinatorin in der Historikerkommission der Republik Österreich.

Programmverantwortlich: Eva Brantner

Ona B: Experiment WUK

E-Mail-Interview von Rudi Bachmann

Wie bist du auf das WUK aufmerksam geworden und was hast du selbst im WUK getan?

Heiner Fürst hat mich ins WUK gebracht. Ich hab hier mein erstes Atelier gehabt, dort, wo jetzt die Kunsthalle Exnergasse ist, die ursprünglich von uns „Kunsthalle Wien“ genannt wurde, weil Wien damals noch keine Kunsthalle hatte. Ich habe damals vorgeschlagen, den Titel schützen zu lassen, das wäre ein Spaß geworden!

An welche denkwürdigen oder wichtigen Ereignisse erinnerst du dich spontan?

Die Zerstörung der Gassergasse hatte auch für das WUK Folgen. Die Leute von dort versuchten das WUK zu besetzen. Man/frau stelle sich vor: Die eine Zelle besetzt die andere demokratische Zelle. Mir ist heute noch nicht klar, wie ich damals die AktivistInnen aus der Gassergasse im Bus des WUK-Hofs überzeugen konnte. Es muss wohl an der Energie der Verzweigung gelegen haben. Damals stand sehr viel auf dem Spiel, denn es gab Leute in der Stadtregierung, die nur auf einen „Fehltritt“ oder eine „Übernahme“ durch die sogenannten „Autonomen“ gewartet haben, um auch das WUK zu schließen.

Feste im WUK waren oft sehr schön und wichtig für den Zusammenhalt, am Beginn aber mit unvorstellbarer Arbeit verbunden. Es war so viel Dreck aus dem Gebäude zu schaffen, wir haben die hohen Gänge selbst ausgemalt, irgendwelche verrückten Ausstellungen und andere Events angezettelt und mit viel Kraft agiert. Sehr bald haben wir daraus ein professionelles Veranstaltungsbüro entstehen lassen.

Kohlen schleppen zum letzten Stock

Wir haben PolitikerInnen eingeladen und ihnen Gelegenheit gegeben, sich mit der Idee des WUK auch zu schmücken, das war sicher ein positiver Schritt, um mehr Terrain für uns zu gewinnen. Am Anfang war das Überleben des Vereins noch sehr ungewiss. Das Haus war eine permanente Baustelle mit Geldmangel. Der „Maler-Trakt“ (Severin-Trakt) hatte bis zuletzt

keine Heizung – zur Illustration: Kohlen schleppen bis in den letzten Stock hinten und ein „Kanonen-Öfchen“ beheizen, damit man/frau plus 13 Grad Celsius erreicht und im Schianzug malen kann.

Welche interessanten Menschen fallen dir ein?

Walter Hnat war die Vaterfigur im WUK. Das WUK war seine Idee. Wir sollten ihm irgend ein Denkmal setzen, einen Teich mit Seerosen vielleicht oder eine riesige rote Plastiksichel (und das meine ich sehr freundlich).

Mit welchen Gefühlen denkst du an General- und sonstige Versammlungen, Delegiertenrat, Vorstand und andere Gremien zurück?

Nein, daran denke ich nicht gerne. Damals war das ein Haufen sehr unterschiedlich zusammengewürfelter Menschen, die zum Teil orientierungslos und zum Teil auch nur am geringsten Aufwand für ihr eigenes Leben interessiert waren – und die sogenannten „Hausmeister“ ohne weiteren Lebenshorizont, die die wirklich aktiven Menschen sehr behindert haben. Es gab natürlich einige sehr interessante Leute, mit denen ich auch einiges bewegen konnte.

Eine „Koan“-Aufgabe

Lustige oder traurige oder merkwürdige Episoden?

Ich konnte den Vertrag mit dem WUK-Beisl nicht verhindern, der meines Erachtens für das WUK schädlich war, weil die Vorteile nur auf Seiten der Beisl-BetreiberInnen waren und sie sich auf dem Gebiet der Qualität der Speisen und der Bedienung als auch der Ausstattung überhaupt nicht anstrengen mussten. Ich hoffe, dass das jetzt anders ist.

Ist aus deiner Sicht das WUK ein „Sprungbrett“ für weitere Karrieren?

Ich habe im WUK Durchsetzungsvermögen gelernt (siehe Versammlungen). Ich bin von einer verträumt-idealistischen und zugleich zornigen Ebene aus plötzlich WUK-Obfrau geworden,



Ona B. „Selbstportrait“ Studio Ghezzi, Oberalm

verantwortlich für einen Millionen-Etat und einen Haufen Angestellter, gefesselt von basisdemokratischer Hierarchie, aber persönlich haftbar für das ganze Geschehen. Das ist eine Aufgabe vergleichbar mit einem Koan, einer unlösbaren Aufgabe, die ein Meister dem Schüler in der Zen-Philosophie stellt. Bald war mir klar, dass ich die gleiche Energie für mich selbst einsetzen sollte.

Und noch eine politische Einschätzung?

Es war sehr politisch. Vor allem im Gegensatz zum Schweizer Desaster jener Zeit, wo die Politiker angstvoll alle Freiheitsbestrebungen der Schweizer Jugend bekämpft haben, hat es einen österreichischen Weg gegeben. Die Arena-Bewegung hat alles erst möglich gemacht, aber das WUK war natürlich überschaubarer als die Arena – nicht so „gefährlich“.

Das WUK war und soll meiner Meinung nach auch heute noch sein: Ein Freiraum für Experimente!

Ich danke für das Gespräch.

Schreiben im öffentlichen Raum

Der Arbeitskreis schreibender Frauen im WUK

von Bärbel Danneberg

In den Erinnerungen kramen. Da war ganz oben im letzten Stock, genau gegenüber vom (späteren?) Frauenturm, das Zimmer, in dem wir uns einmal die Woche, manchmal auch öfter, getroffen haben. Geteilt haben wir es uns mit einer anderen Gruppe. Irgendwas Exotisches – Ozeanien? Ich hab's vergessen. Diese Gruppe schien aus einem Menschen zu bestehen, dem Kollegen Nattkämper. In einer Wochenendaktion haben wir diesen Raum ausgemalt und unsere Materialien in einen Kasten geschichtet. In der Erinnerung erscheint mir der Beginn unserer WUK-Treffen dort oben eher düster und kalt: knarrende, ölgetränkte Parkettböden, provisorische Propangasheizungen, finstere Klos und immer die Frage, wo der Schlüssel ist. Wir sind aber gerne und sehr eifrig gekommen.

Schreiben in Unschuld

Wir. Der Arbeitskreis schreibender Frauen. Erika, Beate, Gertrude, El, Sigrid,

Christa, Valerie, Bruni, Eva, Anatolja, Brigitte, Elfriede, Maya und viele, viele andere, die sich mit den eigenen und den Texten anderer auseinander gesetzt haben. Entstanden ist die Idee für eine Frauen-Schreibwerkstatt im Zuge meiner journalistischen Arbeit: Immer wieder haben Frauen mir für die feministische Zeitschrift „stimme der frau“, für die ich damals verantwortlich war, Themen und Texte angeboten. Oft mit dem Vermerk, „aber schreiben kann ich nicht“. „Das kann gelernt werden“, dachte ich. Maria Lautischer – sie war damals zusammen mit Walter Hnat dabei, als Kulturschaffende die „Schlüsselgewalt“ über das ehemalige TGM in einer Quasi-Besetzungsaktion an sich genommen hatten – ermunterte mich Anfang der achtziger Jahre, die Schreib-Treffen ins WUK zu

unten Seminar des Arbeitskreises (ganz rechts Bärbel), rechts Bärbel heute



verlegen. Bislang hatten wir uns mal hier, mal da getroffen.

Schreiben im öffentlichen Raum – das hatte auf eigenartige Weise eine neue Qualität. Sind wir zuvor privat in den Wohnungen beisammen gesessen (was auch immer sehr gemütlich war), hatten die Treffen nun den Charakter von mehr Verbindlichkeit und Ernsthaftigkeit. So fingen wir an, unser Schreiben mehr in die Öffentlichkeit zu tragen. Wir planten Lesungen und Feste, gaben Radio-Interviews, machten Flugblätter und Broschüren mit unseren Texten, wir beteiligten uns an Ausschreibungen und lieferten Beiträge für Anthologien. Mit dem Werkkreis Literatur der Arbeitswelt, der damals auch irgendwie im WUK angesiedelt war, machten wir eine Zeitlang gemeinsame Veranstaltungen, und es gab damals keinen Internationalen Frauentag oder keine Friedensdemo und auch kein Linkes Wort am Volksstimmefest, wo der Arbeitskreis – bzw. Frauen aus ihm – nicht dabei waren. Manche Arbeitskreis-Frauen haben es geschafft, das Schreiben zu ihrem Beruf zu machen.

Mehr Öffentlichkeit bedeutete aber auch, dass wir offen zugänglich waren für interessierte Frauen. Es gab Zeiten ziemlicher Fluktuation, das wiederum machte die Auseinandersetzung mit den produzierten Texten manchmal schwierig. Rückblickend meine ich, dass wir einigermassen naiv an die inhaltliche Auseinandersetzung mit Texten herangegangen sind, aber wahrscheinlich gelingt es auch nur mit einer gewissen Portion Unschuld, solch ein schreibendes Gruppengefüge zusammen zu halten. Ich erinnere mich z.B. noch genau an eine Auseinandersetzung, die sich darum drehte, ob der Text einer schreibenden Arbeiterin aus unserem Kreis mit all seinen Grammatik- und Rechtschreibfehlern in unserer Broschüre abgedruckt werden soll. Das war eine interessante Diskussion über Authentizität, Glaubhaftigkeit, Voyeurismus, Überheblichkeit und Bildungszugang. Wir hatten uns schließlich entschlossen, diesen Text zusammen mit der Autorin zu redigieren.

Schreiben im sozialen Feld

Gerne erinnere ich mich an die Diskussionen im WUK-Hof unterm Efeulaub, an die warmen Sommerabende, wenn wir die intensiven Diskussionen, die wir im

geburtstag

obersten Stock geführt hatten, unten bei einem Bier ausklingen ließen. Da war vielfältiges Leben. Was mich damals immer beeindruckt hat: dass künstlerische Aktivitäten neben sozialen Anliegen Platz haben. Abzulesen war das auch an den Menschen selbst, die sich nach ihren Arbeiten in den Gruppen im Hof einfanden – da saßen die kulturell Ambitionierten, die gesellschaftlich Ausgeflippten, die sozial Gestrauchelten oder die politisch Andersdenkenden oft gemeinsam an einem Tisch.

Wir müssten uns als Gruppe mehr in das WUK-Geschehen einbringen, sagten wir uns irgendwann. Also besuchten wir hin und wieder die Plena, das war jedesmal ein ziemliches Kasperltheater. Basisdemokratie also. In den Abstimmungen siegte meist das Sitzfleisch nach Mitternacht, wenn die letzte

Bim weg war. Inhaltlich habe ich oft gar nicht mitbekommen, worum es eigentlich wirklich geht: spezifische Gruppeninteressen, Raumaufteilungen und Raummieten, Subventionen, Strukturen, Professionalisierung, meist aber ging es um irgendwelche Personen, die ich kaum kannte, in irgendwelchen Positionen der basisdemokratischen WUK-Hierarchie von der Portiersloge aufwärts. Und immer wieder lag latent die Frage im Raum, welche Wichtigkeit dem sozialen Bereich zukommt und welchen Raum der Kulturbereich einnimmt. Eklatant aufgebrochen ist diese Diskussion, als die aus der Ägidigasse vertriebenen Autonomen das WUK bevölkerten.

Als Arbeitskreis schreibender Frauen bekamen wir diese interne WUK-Wirklichkeit lediglich am Rande mit. Wir haben

keine Zeit, uns neben unserem Schreiben auch noch in die Selbstverwaltungs- und Strukturdiskussion eines offenen Werkstätten- und Kulturhauses einzuklinken, sagten die meisten. Und so blieb es bei halbherzigen Versuchen, das WUK als „unser“ WUK mit allen Rechten und Pflichten anzunehmen. Wir bezahlten die Raummiete, die irgendwann eingeführt wurde, blieben oben in unserem (Elfenbein-) Turm und verfolgten das Geschehen aus schreibender Distanz. Irgendwann war die Distanz so groß, dass wir nur mehr aus Vergnügen ins WUK kamen. Der Arbeitskreis schreibender Frauen hatte sich totgeschrieben.

Das erinnere ich. Vielleicht aber war alles auch ganz anders?

Bundesgebäudeverwaltung I Wien
Abteilung III/9

z. Zhl. 664.366-III/9/81

Übergabe-Übernahme Bestätigung

Betr: Liegenschaft Wien 9., Währingerstr. 59

Der Verein WUK, vertreten durch Herrn HNAD hat am heutigen Tage 1 Torschlüssel vom Eingang Währingerstr. des o. Geb. erhalten. Bedungen wird, daß nach jedem Besucher des Gebäudes das Haustor abgeschlossen wird um Unbefugten den Zutritt zu verhindern. Das betreten des Gebäudes ist lediglich den vom Verein WUK dazu befugten zum Zwecke der Erstellung von Plänen und Kostenvorschlägen notwendigen Besichtigungen gestattet. Hingegen dürfen bis zum Vorliegen der angekündigten Entscheidung des Bundesministerium für Bauten & Technik keinerlei Veränderungen am Baubestand vorgenommen werden. Dafür trägt der Verein WUK und alle seine Bevollmächtigten die Gesamthaftung.

1 Schlüssel wurde übergeben(übernommen.

G.g.g.

Wien, am 4 Mai 1981

Übergeber:

Proimert

Übernehmer:

Halter

Wir frieren in den Mauern,

aber das WUK lassen wir uns nicht versauern

von Evelyne Dittrich

Ins WUK gekommen bin ich einerseits durch Berichte von Frauen aus dem Frauenforum der VHS Urania, andererseits brachte mir Peter Hruschka eine Einladung zum Eröffnungsfest in den Betrieb, in dem ich damals arbeitete.

Ich betrat also am 3.10.1981 das erste Mal dieses Gebäude, in dem von nun an Subkultur praktiziert werden sollte. Zwei Gruppierungen hatten hier Platz genommen: das WUK und das Frauenkommunikationszentrum.

Das Treiben an diesem Tag zu beschreiben ist sehr einfach. Rundherum war alles bunt, lachende, freundliche Gesichter, viel Musik. An Reinhard Sellner kann ich mich noch besonders gut erinnern, und an ein Lied von ihm: „Sechse is, der Wecker scheppert“ war damals eines meiner Lieblingslieder. Ich befand mich zu dieser Zeit, wie sicher viele andere auch, in einer Lebensumbruchphase: „Arbeiten um zu leben, statt leben um zu arbeiten“ war der Slogan.

Ich begann zuerst im FZ mitzuarbeiten, hier entstand das Frauenbeisl „Lila Löffel“. Anka Hauter von der Frauenmusikgruppe „Schneewittchen“ war zu dieser Zeit besonders engagiert. Sie wollte, dass ich als Gastgewerbefachfrau das Frauenbeisl betreibe, und versuchte Gelder für meine Anstellung aufzutreiben – was ihr auch gelang. Johanna Dohnal, damals Staatssekretärin für Frauenfragen und ein wichtiges Bindeglied zwischen WUK, Gemeinde und Bund, fand eine Finanzierungsmöglichkeit. Im Frauenzentrums-Plenum wurde diese Möglichkeit aber abgelehnt, da ich SPÖ Mitglied bin und sie eine Einmischung von politischer Seite befürchteten.

Vor allem durch die Frauen des WUK, wie Birgit Hackermüller oder Maria Lautischer, engagierte ich mich dann immer

mehr im WUK. So kam es, dass ich 1982 als WUK Angestellte gewählt wurde. Das war jeweils für ein halbes Jahr, und ich löste Brigitta Fritz vom FZ ab. Eine Frau vom FZ sollte die Verbindungsstelle zwischen den beiden Vereinen sein.

Die Klo-Putz-Aktion

Unser Arbeitsplatz war die „Portierloge“, gearbeitet haben wir im gesamten Haus, alles was gerade notwendig war. Besonders und auch besonders gerne erinnere ich mich an die Kloputzaktionen. Die Klos waren im gesamten WUK total verreckt,

und ich weiß nicht mehr, wie lange wir brauchten, um sie sauber zu bekommen, aber ich weiß, dass wir sehr viel Spaß dabei hatten. Das kann sich wohl heute niemand mehr vorstellen.

Auch hatten wir ein ausgeklügeltes Klingelsystem: Die Glocke des TGM, quasi die Schulglocke, funktionierte noch, und jedeR von uns bekam eigene Klingelzeichen, sodass wir sofort in die Portierloge kommen konnten, wenn wir es hörten.

In den ersten Wintern froren wir ziemlich. Die frühere Heizung war nicht mehr zu gebrauchen, und wir besorgten Gasöfen, an die Gasflaschen angebracht wurden. Die Räume konnten wir damit nicht warm bekommen, aber wir stellten uns davor und wärmten uns abwechselnd die Bauch- und die Rückenseite.

Frauenzentrum, Frauenbezeichnung

Spannungen zum FZ gab es von Anfang an. Genügend Männer, aber sehr wohl auch Frauen des WUK wollten nicht akzeptieren, dass das FZ ausschließlich für Frauen da sein will und Männer keinen Zutritt bekommen. So kam es, dass wir



Aktion von Brigitta Fritz 1982, rechts unten am Transparent Brigitta, ganz rechts Evelyne

geburtstag

die für das FZ notwendigen Gasflaschen nächstens ins FZ brachten, eine andere Möglichkeit gab es nicht. Fruchtlöse Diskussionen hemmten die Kreativität und das Engagement.

Ich wurde in der Zwischenzeit ein zweites Mal als WUK Angestellte bestätigt, und als 1983 die nächste Generalversammlung nahte, wurde ich gefragt, ob ich für den Vorstand kandidieren möchte. Was ich dann auch tat. Da ich die meisten Stimmen bekam und Walter Hnat die Funktion des Obmanns nicht mehr ausüben wollte, wurde ich Obfrau.

Das heißt, zuerst wurde ich einmal Obmann, denn den Begriff „Obfrau“ musste ich erst einführen, und auch im Statut mussten die weiblichen Bezeichnungen erst geändert werden. Diese neuen Bezeichnungen waren zwar nicht für alle im Haus einsichtig, doch wir setzten sie durch.

Außerdem durfte ich mich selbst kündigen, denn es galt als unvereinbar, zugleich angestellt und im Vorstand zu sein – dies war eine rein ehrenamtliche Tätigkeit.

Gassergasse

Und dann wurden wir von den Ereignissen überrollt. Die GAGA wurde geräumt und geschliffen, und wir sollten die neue Heimat für die aus ihrem Haus Vertriebenen werden. Mit einem Unterschied: in der GAGA gab es Wohnungen und im WUK nicht. Die nächsten Wochen waren wir beschäftigt mit Gesprächsführen mit PolitikerInnen, BeamtInnen auf Bundes-, Gemeinde- und Bezirksebene. Die AnrainerInnen zu beruhigen war auch nicht so einfach. Die Abende und Nächte waren ausgefüllt mit Gesprächen innerhalb des Hauses.

Dies war für uns die erste große Belastungs- und Bewährungsprobe. Die Meinungen innerhalb des Hauses waren sehr unterschiedlich, die Hilflosigkeit überall spürbar. Viele sprangen ab. Der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis war einfach zu groß. In dieser Zeit wurden Gitter an vielen Fenstern des Gebäudes angebracht, und die vorher praktizierte Offenheit wurde eingeschränkt.

Bevor der Winter hereinbrach, sperrten wir das Haus zu. Wir sahen uns außerstande das WUK in ein Wohnhaus umzuwandeln – das Konzept war ein anderes –, wir befürchteten im Chaos zu ersticken, wir waren einer derartigen Situation nicht gewachsen. Besonders PolitikerInnen aus dem Bezirk wie Hansi Benke, Jutta Sander, Johannes Hawlik und Fritz Edlinger halfen und unterstützten uns.

In den darauffolgenden Monaten überarbeiteten wir das Konzept, überprüften es auf Machbarkeit, und danach gab es eine Neuaufnahme von Gruppen.

Gründung des Stadt-Beisl

In den nächsten Jahren ging es im WUK vor allem um Professionalisierung, was gleichzeitig auch mehr Anstellungen bedeutete. Um den Vorstand zu entlasten, wurde Helga Smerhovsky als Sekretärin angestellt – die Vorstandsarbeit war ohne sie nicht mehr zu bewältigen – und einige Jahre danach Christian Pronay als Koordinator.

1985 bekam ich den Auftrag (in Form eines 2-monatigen Werkvertrags), ein Beisl-Konzept auszuarbeiten. Bis dahin gab es verschiedene Gruppierungen, die zwar für Speis und Trank sorgten, aber halt ohne die dafür notwendigen behördlichen Vorschriften zu beachten. Der Verein „WUK“ wurde diesbezüglich einige Male angezeigt.

Die Besprechungen im WUK dauerten etwa ein Jahr, bis eine Einigung über das Beisl-Konzept gelang und der Mietvertrag unterschrieben werden konnte. Die Verhandlungen mit dem BMAS dauerten erheblich kürzer – und waren sehr fruchtbar. In diesem Zusammenhang werde ich an Menschen wie Inge Rowhani, Rainer Klien, Franz Weinberger, Sepp Lerchenmüller, Thomas Wichtl usw. immer mit großer Dankbarkeit denken. Sie unterstützten, machten aufmerksam, ermunterten und wussten immer eine Lösung. Es war eine Wohltat, mit diesen engagierten Menschen zu arbeiten.

Minister Dallinger persönlich

Der Beisl-Mietvertrag war eine Voraussetzung für die Förderung, die uns das BMAS unter Sozialminister Alfred Dallinger zusagte. Er persönlich bewilligte unser Projekt, als es von dem zuständigen Ausschuss abgelehnt wurde. Die Förderung war gebunden an einen Kredit, den uns die „Z“ zusagte, nachdem die Kreditbürgschaftsgesellschaft die Bürgschaft für uns übernahm.

Deren Direktor hat mir damals gesagt, dass er von seinen Leuten für verrückt erklärt wurde, weil er uns unterstützte. Das Konzept sei aber so perfekt und das Engagement so enorm, dass er nur „Ja“ sagen könne. Wenn er sich aber irren sollte und es ein Flopp würde, so meinte er, dann würde er sich nie wieder für ein derartiges Experiment engagieren.

Eine weitere Voraussetzung für die Förderung war eine Betriebsberatung mit dem „ÖSB“, diese nahmen wir im Laufe der Jahre noch öfter in Anspruch.

Ich wurde während dieser Zeit vom „BFI“ angestellt, um das Beisl-Projekt realisieren zu können. Dabei half mir besonders Gemeinderat Pöder.

Ägidi-Spalovsky's

Am 1.6.1986 eröffneten wir das Sommerhof-Beisl, und wir begannen endlich, die Beisl-Räume zu renovieren und einzurichten. Am 15.1.1987 war es dann soweit – es gab ein riesiges Eröffnungsfest mit viel Prominenz, und das Dschungelorchester spielte auf. Tatsächlich öffneten wir das Beisl erst einige Tage später, da wir mit dem Renovieren nicht rechtzeitig fertig geworden waren. Doch dann konnte es losgehen – unser Experiment und zugleich die riesige Herausforderung eines selbstverwalteten Betriebs. Mit allen Hochs und Tiefs, die es nur geben kann.

Ich meine heute, dass wir die Probleme sehr gut in den Griff bekamen. Doch dann kam das Jahr 1988 und die nächste Belastungs- und Bewährungsprobe für das gesamte WUK. Das Haus Ägidi-/Spalovkygasse wurde geräumt, und im Spätherbst wurden wir „besetzt“. Alles ähnlich wie 1983, nur diesmal wurde aus einem Teil des WUK – den Museumsräumen – ein Wohnraum. Komplizierte Situationen entstanden, der Ruf nach „räumen lassen“ wurde immer lauter. Ich krenzte mich kurzerhand vom Beisl, um im WUK-Vorstand voll aktiv arbeiten zu können (was wieder im Beisl Probleme schuf).

Durch das Chaos im Haus kamen auch noch „Gäste“ „Punks“ schauen. Wir mussten diese Situation wenigstens halbwegs in den Griff bekommen. Während der kommenden Weihnachtsfeiertage und dem Jahreswechsel wohnten Harry Spiegel und ich ebenfalls im WUK. Wir hatten uns dazu verpflichtet. Andernfalls hätte sich der Teil des Hauses möglicherweise durchgesetzt, der eine polizeiliche Räumung verlangte. In Wirklichkeit fühlten wir uns alle nur sehr hilflos. Oftmals genug galt das auch für unsere „UntermieterInnen“.

Na ja. Ich würde ein ganzes Buch brauchen, um über meine – mittlerweile auch 20-jährige – Tätigkeit im WUK zu schreiben. Und die Namen aller aufzuzählen, denen das WUK zu Dank verpflichtet ist, würde viele Seiten füllen.

Die gewendete Wüste

von Johanna Dohnal

Wenn ein ehemaliger Mitarbeiter eines großen Konzerns, für Sportwetten zuständig, nunmehr Finanzminister, das Parlament als „Theater“ begreift und dementsprechend seine Nulldefizit-Treffsicherheits-Show für die Öffentlichkeit abzieht ...

Wenn eine als Bundesgeschäftsführerin – privat Gräfin – sekundiert, dass die Zuhälter getroffen werden müssen, die mit ihren großen Schlitten vor dem Sozialamt vorfahren ...

Wenn ein Justizminister die Kriminalisierung von RegierungskritikerInnen für überlegenwert hält und die Staatsanwaltschaft natürlich nicht dazu anweist, dass die Hauptverdächtigen der Spitzelaffäre aus den Ergebnissen von Voruntersuchungen wegetuschiert werden ...

Wenn ein ehemaliger Burgschauspieler und deklariertes FPÖ-Gegner Kunststaatssekretär wird und seine nunmehrige Rolle mit Hamlet vergleicht ...

Wenn ein ehemaliger Tierarzt von Ambulanzgebühren und Unfallrenten-Besteuerung nicht nur nuschelt, die Bewohnerinnen von Frauenhäusern als hospitalisiert und resozialisierungsbedürftig bezeichnet und als Zuständiger für Frauenangelegenheiten einen Männerbeauftragten einsetzt ...

Wenn eine Außenministerin – lächelnd und adrett – ihrem italienischen Amtskollegen gegenüber ihr volles Vertrauen in die italienische Justiz ausspricht, nachdem eine Kulturgruppe mit 16 österreichischen TeilnehmerInnen in italienischer Untersuchungshaft sitzt, ihnen jeglicher Kontakt zu Familienangehörigen verboten ist, während von anderen Ländern und Institutionen schon schwerste Vorwürfe wegen Menschenrechtsverletzungen erhoben werden ...

Wenn eine Vizekanzlerin mittels neurolynguistisch programmierter Rhetorik erklärt, dass mit Transparenz neu-regiert wird – die Aushöhlung der Selbstverwaltung der Sozialversicherung genauso inklusive wie die gesetzliche Außerkraftsetzung von Wahlergebnissen ...

Wenn ein Innen- und ein Verteidigungsminister ohne richterlichen

Beschluss und ohne parlamentarische Kontrolle alles verwanzen, abhören und bespitzeln lassen dürfen ...

Wenn eine Bildungsministerin zwar von einer Bildungsoffensive spricht und nie Studiengebühren einführen wollte, nun aber glaubt, dass diese zwecks Effizienzsteigerung von Universitäten notwendig wären ...

Wenn ein Landwirtschaftsminister die Republik zum größten Feinkostladen erklärt und zugleich die Aussaat von genmanipuliertem Saatgut erlaubt ...

Wenn ein Gesundheitsstaatssekretär meint, dass der beliebteste Zweitwohnsitz der BürgerInnen die Spitalsambulanzen seien ...

Wenn einem Wirtschaftsminister und „ehemaligem“ Großunternehmer die

Kompetenzen des Arbeitsministeriums zugeordnet werden ...

Wenn ein Bundeskanzler lächelnd auf den Beifahrersitz des Porsche, der vom einfachen Parteimitglied chauffiert wird, einsteigt und weiter schweigt, wenn dieser Mensch aus dem Modell-Land von Aufräumen, Ordnung schaffen, Ausmisten, Ostkünstlern, Dreck am Stecken und so weiter hetzt ...

Wenn in dieser Zeit der „gewendeten Wüste“ (copyright Kohl) das WUK sein 20-jähriges Bestehen feiert, dann verbinde ich damit den Wunsch, dass es auch in Zukunft festgefahrene Blickräume erweitert, dem gesellschaftlichen Umfeld sensibel begegnet und sich auf Experimente einlässt ...

Das WUK als Schnittstelle zwischen Arbeit, Kultur und sozialer Praxis – nicht als Oase inmitten einer globalen konservativen Revolution, sondern vielmehr als provokanter und widerständiger öffentlicher Raum.

Johanna Dohnal war Frauenstaatssekretärin, später Frauenministerin

Bei der Eröffnung des 14. Flüchtlingsfests zugunsten „Asyl in Not“, am 5.6.1999 im WUK

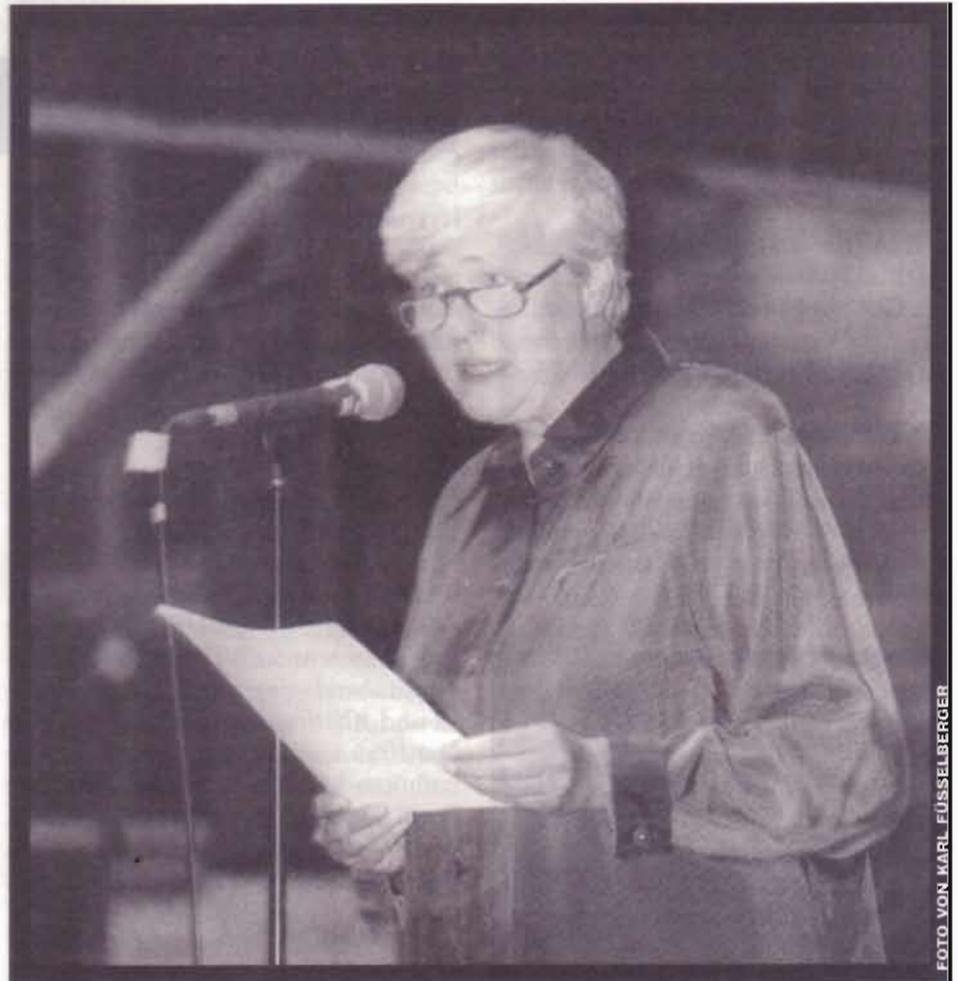


FOTO VON KARL FÜSSELBERGER

Gestaltbarer Platz

von Peter Hacker

Liebe WUK-lerinnen und WUK-ler! Zunächst alles Gute zum Geburtstag und danke, dass ich mich mit diesem Beitrag an meine Jugendzeit zurückerinnern darf und muss. Ja damals ...

Ja damals, vor über 20 Jahren, haben so Langhaarige in der Währinger Straße einen ordentlichen Radau gemacht. Vor dem Weggehen mussten wir den Eltern versichern, nicht durch diese Straße, ja nicht einmal in die Gegend zu gehen – man/frau kann ja nicht wissen, was diese Rabauken mit den Kindern anstellen. Für uns, damals etwa 15-Jährige, war eigentlich nicht wirklich verständlich, was da in dem verfallenen Ziegelbau vor sich ging – das heißt, die gesellschaftspolitische und stadtpolitische Dimension war unsere Sache nicht.

Verstanden haben wir, dass da mitten im dicht verbauten Stadtgebiet plötzlich Platz entstanden war, freier Platz, neuer

Platz, gestaltbarer Platz, Platz für uns und unsere Wünsche nach Artikulation, Reden, Hören, Musik, Spaß und Unterhaltung. Platz zum Leben, Platz zum Atmen. Platz ohne Eltern und die Regeln der Erwachsenen ...

Ja, es ist schön, sich daran zurückzuerinnern, an Feste und Manifeste für Frieden in der Welt, gegen den Krieg und für den Kampf gegen Ungerechtigkeit und Umweltzerstörung.

Liebes WUK!

Bleib nicht nur in meiner Erinnerung liebenswertes Gemäuer jugendlichen Freiheitsdranges, bleib nicht nur WUK – Werkstätten- und Kulturhaus, bleib auch in Zukunft gestaltbar, veränderbar, lebbar für WUK – Wiener Urbane Kinder.

Alles Gute!



FOTO ARCHIV HACKER

Peter Hacker war Sekretär von Bürgermeister Zilk, er ist heute Drogenbeauftragter der Stadt Wien

Im WUK gab es eine starke linke Fraktion, die teils aus der „Arena-Bewegung“, teils aus der KPÖ gekommen war. Die damalige Zeitung des WUK, das „WUK-Info“, wurde von diesen Personen dominiert.

Dem Vorstand 1987/88 gefiel es jedoch, im Mai 1988 (soweit ich mich erinnere), die Geldmittel für dieses Medium anlässlich einer Vorstandsklausur „abzudrehen“. Es sollte nur mehr das *Info-Intern* finanziert werden.

Natürlich gab es dagegen starken Widerstand über den Sommer hin mit einer Unterschriften-Aktion von mehr als einem Viertel aller Mitglieder, sodass der Vorstand (nach den damaligen Statuten)



FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

Hermann auf der a.o. GV 1997

Eine kritische Situation

im Jahr 1988 von Hermann Hendrich

gezwungen wurde, für den 29.9.1988 eine außerordentliche Generalversammlung anzusetzen, mit dem einzigen Thema: „WUK-Info“. (Ich war in dieser Periode einer der beiden RechnungsprüferInnen).

Widersprüchliche Beschlüsse

Auf dieser a.o. GV, die einen chaotischen Verlauf nahm, entschied letztlich die Mehrheit der anwesenden „Linken“. Der Beschluss lautete auf Finanzierung von zwei Printmedien („WUK-Info“ und die Programmzeitschrift „Werk & Kultur“).

Spät abends ging ich zu Fuß nach Hause und überlegte mir unentwegt, wie man/frau aus dieser Situation herauskommen könnte, ohne demokratische Rechte zu verletzen. Ich war auch nach dem Verlauf dieser a.o. GV fest davon überzeugt, dass bei Durchführung des

Beschlusses der Verein sich spalten würde. Beides wollte ich nach meinen Überzeugungen vermeiden, stand ich doch der linken Bewegung gefühlsmäßig näher als den Personen des damaligen Vorstands.

Und der Versuch eines Auswegs

Schließlich entschloss ich mich – nach Rücksprache mit Sissy Terenyi – zu der Vorgangsweise, als RechnungsprüferInnen die widersprüchlichen Beschlüsse obiger a.o. GV zu beeinspruchen, da sie ja das WUK-Budget wesentlich tangiert hätten, und den Vorstand aufzufordern, anlässlich einer neuerlichen außerordentlichen Generalversammlung zu Revisionsbeschlüssen abstimmen zu lassen. Bis zu dieser GV, so hoffte ich, würde sich vielleicht manches beruhigen.

Die für den 3.11.1988 angesetzte zweite außerordentliche GV konnte dann wegen der Besetzung durch die Ägidi-Spalo-Gruppe nicht mehr durchgeführt werden.

Ein Backsteingebäude aus dem 19. Jahrhundert - ursprünglich eine Maschinenfabrik mit straßenseitigem Stadtpalais, später war es das TGM (Technisches Gewerbemuseum), dem auch eine Schule gleichen Namens angegliedert wurde. Nutzfläche rund 12.000 m². Als die Schule Ende der siebziger Jahre in ein neues Gebäude übersiedelte, scharrten die Zivilbombeure für Abbrucharchitektur bereits in den Startlöchern. Im Bezirk wollte die eine Partei Wohnsilos, die andere eine Tiefgarage mit aufgesetztem Besslerpark.

1978 hatte sich im Amerlinghaus unter der Führung von Professor Fielhauer ein Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser gebildet. In den frühen siebziger Jahren wurden immer wieder Anläufe gemacht, ein selbstverwaltetes Jugend- und Kulturzentrum zu gründen.

Mitte der siebziger Jahre gab es die „Arenabewegung“, bekannt geworden durch die Besetzung eines aufgelassenen Schlachthofes der Gemeinde Wien durch Jugendliche und Kulturschaffende, die dort durch mehrere Monate hindurch Kulturarbeiten durchführten. Als sich die Möglichkeit bot, das Areal günstig zu verkaufen, wurde die Arena gewaltsam geräumt, und die Caterpillars begannen ihr Werk.

1979 wurde im Anschluss an den ÖVP-Ideenmarkt „Einfach Leben“ die Phorus-Halle von Jugendlichen besetzt, die ebenfalls ein autonomes Jugendzentrum errichten wollten. Die Gemeinde reagierte wiederum mit Abbruch.

Ein gleiches Schicksal erlitt GAGA (Gassergasse).

Unverzichtbares Lebenserfordernis

Aus den Erfahrungen der gescheiterten Projekte lernte man/frau beim WUK. Noch ehe man/frau das Gebäude in der Währinger Straße ins Auge gefasst hatte, wurden bestimmte Grundvoraussetzungen entwickelt, die unterschiedlich zu den niedergewalzten Projekten waren. Zentral dabei war die Verbindung von Kultur- und Werkstättenhaus, also einer Gleichbewertung von kulturell-geistiger und kulturell-körperlicher Arbeit. In einem der ersten Grundsatzpapiere wurde dies auch schriftlich festgelegt:

„Wir fassen Kultur und kulturelle Kommunikation als unabdingbaren Bestandteil menschlichen und das heißt gesellschaftlichen Lebens auf. Nicht als 'zusätzliche', allenfalls wünschenswerte Lebensqualität, sondern als unverzichtbares

Mauthe im WUK

von Johannes Hawlik



FOTO ARCHIV HAWLIK

Lebenserfordernis, unersetzlich für das Erkennen und Gestalten von Wirklichkeit. Wir erkennen, dass diesem Lebenserfordernis durch das derzeit praktizierte und vermittelte Kulturangebot völlig unzureichend, häufig sogar entgegen den tatsächlichen Bedürfnissen entsprochen wird.“

Im Oktober 1981 gab es ein Einstandsfest, Kulturstadtrat Zilk hatte eine Grundsubvention für die allernotwendigsten Reparaturen zugesagt.

Nur Hand aufhalten geht nicht

Frühjahr 1982 – Anruf Jörg Mauthe (ÖVP-Stadtrat und Hainburg-Schwarzstorch): „Du musst mit mir mitkommen, ich brauche deine Unterstützung.“ Wir besuchten gemeinsam das WUK. Es machte einen sehr „vorläufigen“ Eindruck, so zwischen Kulturbeisel und Bauhof. Ungeheuer viel Raum war da, weniger noch benützbar.

Nach der Führung durch das Haus - Mauthe war vor allem von der Fahrradwerkstätte begeistert - ging es um die Frage der Unterstützung der ÖVP für die Erhaltung des Hauses sowie um Mittel für die Instandsetzung bzw. für den Kulturbetrieb. Trotz großem Verständnis für das Projekt sagte Mauthe zwischendurch im Gespräch: „Nur Hand aufhalten geht nicht. Ihr müsst schon selber auch etwas tun!“ Plötzlich verdutzte Gesichter bei den GesprächspartnerInnen. Auf Anfrage

platzten sie dann heraus, dass am Vortag wenn auch mit anderen Worten – Bürgermeister Zilk ungefähr dasselbe gesagt habe.

Überdies hatte er sich auch gleich bereit erklärt, mit gutem Beispiel voranzugehen und Fenster zu putzen. Das Zilk'sche Blankspiegelfenster wurde gezeigt. Mauthe erschauerte bei der Vorstellung, ähnliche Dienste anbieten zu sollen. Er seufzte aber erleichtert auf, als er erfuhr, dass Zilk nur dieses eine Fenster geputzt hatte. Für das Pressefoto.

Nach dem Besuch gingen wir ins gegenüberliegende Café Weimar. „Wir müssen unseren Freunden im Bezirk erklären, dass das WUK etwas Gutes ist“, meinte Mauthe.

Mittlerweile ist das WUK Ort für die Wiener Festwochen geworden. Eine anspruchsvoll gestaltete Programmzeitschrift gibt Auskunft über die vielfältigen Angebote des Hauses. Mauthe konnte das Lob für seinen Einsatz nicht mehr hören.

Johannes Hawlik war Gemeinderat und Landtagsabgeordneter, er ist Soziologe

Anerkennung und Solidarität

Liebe Redaktion! Ich habe mich sehr über ein Lebenszeichen aus dem WUK gefreut.

Zu eurer Einladung, einen Beitrag zum WUK-Jubiläum zu verfassen, muss ich euch leider absagen. Erstens habe ich kaum Zeit, zweitens bin ich schon lange weit weg von diesem Thema und weiß wirklich nicht, was ich beitragen sollte/könnte. Also bitte, nehmt meine Entschuldigung zur Kenntnis, zugleich aber meine Anerkennung und Solidarität.

Beste Grüße, Fritz Edlinger

Lärm im feuchten Keller

von Thomas Höhne

Ich war damals, Anfang der 80-er, als Saxofonist beim „Dschungelorchester“ tätig. Zuerst hatten wir in einer Wohnung geprobt, dann im Kellermagazin eines Textilhandels – und dann ereilte uns der Fortschritt in Gestalt eines Proberaums im WUK. Diesen, den Proberaum nämlich, teilten wir mit einer Gruppe namens Tau-Pi, wobei dies – die Bur-schen waren Techniker – für griechische Buchstaben stand, von denen wir – weder Techniker noch Humanisten – nie wussten, wofür sie, die Buchstaben nämlich, standen.

Ich erinnere mich daran, dass wir dort zunächst gar nichts machen konnten, weil im ganzen Keller ein derartiger Lärm herrschte, dass wir die selbst erzeugten Töne von jenen der Nachbarn nicht mehr unterscheiden konnten. Die Nachbarn, das waren glaube ich die Dead Nittels oder Fish Fish oder ähnliche. Aus diesem Grund gingen wir daran, eine zusätzliche Mauer zu errichten. Der Sinn dieses Unterfangens lag in erster Linie darin, mir drastisch vor Augen zu führen, dass es für diese Stadt besser war, dass ich nicht Maurer geworden bin. Später fanden sich dann auch Profis, die unseren Versuch eines Mauerbaus beseitigten und durch etwas, das diesen Namen verdiente, ersetzten.

Erfolg mit der Masche

Von den Nittels und Fish Fish (Brösil!) hörten wir dann nur mehr auf den Musiker-Plena etwas, an die, die Musiker-Plena nämlich, ich mich aber nur dunkel erinnere. Dunkel war es auch auf den Kellergängen, außerdem feucht, und die Luft war schlecht. Wir leiteten daraus ein gewisses professionelles Musikergefühl ab, das mich jedes Mal wieder befällt, wenn ich feuchte Kellerluft rieche. Sonst ja eher selten, weil das Dschungelorchester seit vielen Jahren ohne mich auskommt, und, wie ich höre, gar nicht so schlecht.

Während der Proben versorgten wir uns mit Würsteln und Bier beim Würstelstand

an der Kreuzung Nussdorferstraße, nach den Proben mit Pizze in der Fiamma d'Oro in der Severingasse, wo viele gute Ideen für unsere Konzerte das Licht der Pizzeria erblickten.

Unser zweites oder drittes Konzert überhaupt hatten wir im Hof des WUK. Damals glaubten die Leute noch, es wäre unsere Masche, falsch zu spielen, und bewunderten uns ob unserer Konsequenz. Das Konzert war ein großer Erfolg.

Als Anwalt für's WUK

Woran ich mich noch erinnere, war die besondere Ehre, ein paar WUK-Plena moderieren zu dürfen. Ich kam mir vor wie

ein Bändiger wilder Tiere, auf verlorenem Posten allerdings.

Das muss die Zeit gewesen sein, als ich bereits die noch größere Ehre hatte, als Anwalt für das WUK tätig zu sein. Der Akt „WUK – Rechtsberatung“ ist mittlerweile der älteste in unserer Kanzlei und der einzige, dessen Aktenzahl ich auswendig weiß (116/85, falls ihn einmal jemand suchen sollte). Auch jetzt dürfen wir immer noch ab und zu ein bisschen für das WUK arbeiten, denn das WUK ist treu.

Am lustigsten war der Prozess, als die für den Portierdienst Verantwortliche angeklagt war, wegen mangelnder Streuung des vereisten Hofes für den Beinbruch einer WUK-Besucherin verantwortlich zu sein. Lustig war genaugenommen die Aussage des (als Obmann tatsächlich verantwortlichen) Gernot Lechner, der dem Gericht in unnachahmlicher Arroganz erklärte, dass zwar er der wahre Verantwortliche sei, seiner Berechnung nach die Sache ihm gegenüber jedoch verjährt sei. Gernot, selbst Jurist, hatte Recht, und den Prozess haben wir auch gewonnen.

Da allerdings probten wir nicht mehr im WUK.

Mit voller Kraft ins Saxophon (mit dem Dschungelorchester am Sax links)



FOTO ARCHIV HÖHNE

Ein WUK der freien Kultur- und Marktwirtschaft?

von Julius Mende



FOTO: ARCHIV MENDE

Schon vom Anfang des WUK an und vom Anfang unseres Projektes an stellte sich die Frage meiner Überschrift: Kann die solidarische Initiative dem Markt entgegentreten? Das will erklärt werden.

Mich fing, wie so viele, der hartnäckige Walter Hnat ein. Ich arbeitete in einer linken LehrerInnen-Gruppe und überlegte, wie wir das WUK nutzen könnten – und wie wir dem WUK nützen könnten. Ein Zentrum für kostenlosen Nachhilfeunterricht für ärmere Kinder, das PÄZ (Pädagogisches Zentrum), war die Gründungsidee.

Parallel zur Teilnahme an den ganzen Besetzungs- und Aufbauaktivitäten im alten TGM richtete sich unsere LehrerInnen-Gruppe zwei Räume im „Sozialtrakt“ ein. Es kamen auch Kinder um Lernhilfe, pädagogische Diskussionen wurden veranstaltet u.s.w. Ein Nebengedanke war auch, dass die LehrerInnen an den Kindern die Auswirkungen der Schule studieren könnten und sich so vermehrt kritisch für Schulreformen engagieren würden.

Ein, zwei Jahre schien unserem Projekt eine lebendige Zukunft möglich. Dann blieben die Kinder weg, obwohl im Erdgeschoss auch eine Art Kinderclub, das „Kinderhaus“ mit jüngeren Kindern, angesiedelt war, wo der Nachwuchs an bedürftigen Kindern gesichert war. Die Kinder besorgter Eltern blieben weg, weil das WUK als Chaoten-Tempel galt und in der Nachbarschaft isoliert war. Die „verhaltensoriginellen“, früher „verwahrlosten“, Kinder blieben weg, weil's eh nichts kostete, die frustrierten LehrerInnen blieben weg, weil die Kinder weg geblieben waren und weil wenig Aussicht bestand, dass das WUK sich bald stabilisieren könnte.

So ein Projekt wäre heute wichtiger als damals. Der Markt zieht in die Schulen ein. Der Nachhilfe-Markt boomt wie nie zuvor. Ohne öffentliche Subvention – und sei es nur durch einen Gratis-Raum – kann so ein kostenloses Lernzentrum nicht existieren.

Engagierten Gruppen Räume bieten

Ich und einige andere arbeiteten noch weiter im WUK mit, eine Weile auch im Vorstand, doch ich finde, die Legitimation dafür besteht eben im Engagement in einer eigenen Gruppe. Das war ja der ursprüngliche Sinn des Hauses: Diversen sozial engagierten und kulturell aktiven Gruppen günstig Räume zu bieten. Über dem Ganzen stand natürlich auch der Anspruch, für die Nachbarschaft als Arbeits- und Kulturzentrum wirksam zu werden, quer über alle sozialen Schichten hinweg.

Teilweise war das auch gelungen. Die meisten Gruppenmitglieder des Hauses arbeiteten irgendwo als ArbeiterInnen oder Angestellte. Viele Arbeitslose suchten das WUK auch als Anlaufstelle. Manchen konnte man/frau nach der Etablierung auch geringfügige Beschäftigung bieten. Reich ist im WUK niemand geworden, das dürfte bis heute so sein, auch wenn das alles professioneller daher kommt.

Kultur muffel

Seit dem Kulturboom der 90er-Jahre bin ich selten ins WUK gegangen. Mein Postkasten geht jeden Tag über von Einladungen für Kulturevents. Die aus dem WUK unterscheiden sich selten. Ich bin ein Kultur muffel geworden. Seit alles, was Maturra hat, allabendlich Kultur konsumiert, ist sie mir vergangen. Vielleicht ist mir der Massenauftrieb zu wenig elitär. Oder ist das ganze Getue elitär? Ich weiß es ehrlich nicht, vielleicht ist's bloß das Altwerden.

Fest steht, dass parallel zum Kulturboom mit Museumsmeilen, Stadtfesten und

Mühlschen Operneskapaden der Sozialabbau voranschreitet. Die Absenkung diverser Sozialleistungen, das Verstecken der Arbeitslosen in Kursen, der Aufruf zur JungunternehmerInnen-Initiative, der politische Rechtsruck, all dies verstimmt mich. Ich habe das Gefühl, dass viele Freunde von früher, kritische Leute, dankbar auf den Kulturzug aufspringen, um eben diese Trübsinnigkeit zuzudecken. Verallgemeinert könnte gesagt sein, dass man/frau den doch noch damals tausenden oppositionellen Leuten den Protest abluhst durch Kultur-Umtriebe. Freilich, eine relevante politische kulturelle Gegenkraft ist momentan nicht sichtbar, wenn man/frau einmal von den Donnerstags-Demos absieht. Ohne Oppositionsbewegung mit sozialem Impetus keine Oppositionskultur.

Der Markt spaltet die Gruppen

Heute gilt der Marktmechanismus als heilender Segen für alle Kulturarbeit. Im WUK hat er die Gruppen auseinanderdividiert – scheint mir. Wenn man/frau in den Sozial-Bereich kommt, sieht's fast aus wie damals. Erwas vergammelt, angeschissene oder versperrte Klos. Dabei ist dieser Bereich für das WUK-Konzept essentiell. Nur die Sozialgruppen brauchen Geld, und sie können wenig erwirtschaften im Unterschied zum Veranstaltungsbereich.

Nach wenigen Jahren war deutlich geworden, dass es auch eine Strategie der Förderer war, die Gruppen gegeneinander auszuspielen. Für die Kulturschaffenden entstand ein Professionalisierungsdruck, der zweifelsohne der Qualität des Programmes mehr nützte als schadetet. Noch immer gibt es relativ neuartige und gegenkulturelle Ansätze.

Für den Kartenverkauf ist allerdings Gängiges vonnöten. Soll aber im WUK bei jeder Gruppentür in Zukunft ein Schild einer Sponsorenfirma hängen?

geburtstag

Sollen die Vorstandsmitglieder danach gewählt werden, wieviel Sponsorengeld sie aufstellen? Der Druck ist natürlich da.

Noch zahlt die Gemeinde Wien den Hauptteil der Subvention. Die Freiheitlichen machen allerdings bei jeder Gelegenheit Druck, wenn ihnen politische Veranstaltungen nicht passen. So musste das WUK nach jeder Veranstaltung, die es mit der kommunistischen Zeitung „Weg und Ziel“ und mit den (nichtkommunistischen) „Aufreisen“ gemeinsam machte – das war zwischen 1990 und 93 – sich im Rathaus anhören, dass es freiheitliche Anfragen dazu gab. Das zeigt, dass natürlich das WUK nicht im luftleeren Raum agiert.

Der Druck bleibt

Mag sein, dass nach dem SP-Wahlsieg in Wien wieder etwas mehr Luft ist. Doch der Druck der Vermarktung bleibt, und die Sozialgruppen bleiben auf der Strecke, wenn der Kulturfraktion nicht bewusst ist, dass auch ihre Legitimation in der Verbindung mit der Sozialarbeit zu sehen ist. Noch einen kunstfrommen Ausstellungs- und Veranstaltungstempel mehr braucht, glaub' ich, Wien nicht.

Die andere Seite ist das Dahindümpeln des Sozial-Bereichs. Die AusländerInnen-Gruppen, die SeniorInnen-Gruppe, die Schulen und andere sind wahrscheinlich so mit ihren internen Problemen befasst, dass auch von ihnen wenig Engagement auszugehen scheint, mit dem Veranstaltungsbereich zu kooperieren. Dieses Auseinanderfallen wird dem etwas vertrauten Besucher beim Gang durchs Haus deutlich. Der öffentliche Bereich macht einen für mich angenehm professionellen Werkstätten-Eindruck, nichts Repräsentatives, wie die bürgerlichen Theater etwa, aber lebendig und engagiert. Der Sozial-Bereich wirkt verächtlich verträumt und etwas vergammelt.

Die gemeinsamen Veranstaltungen mit „Weg und Ziel“, für die ich verantwortlich war, wurden übrigens von Vincent Abbrederi großartig betreut. Als alternativer auch politischer Veranstaltungsort hat das WUK bei unseren Symposien zu den Themen „Biologismus/Rassismus“, „Gramsci“ und „Prag 1968“ sehr gut auch stilistisch gepasst.

Den größten Eindruck hat mir aber eine Totenfeier gemacht, an der ich mitwirken durfte und die weitgehend unvorbereitet, was das Programm betrifft, vor sich ging. Die Totenfeier für Harry Spiegel im letzten Jahr. Er war schon ein alter Mann, Spanienkämpfer und

improvisierender selbsternannter Psychotherapeut. Seine Gruppe war die Psycho-pannenhilfe. Er war jahrelang im Vorstand, ein genial moderierender moderater Radikaler, der, so glaube ich, viel zur Verständigung bei Konflikten beigetragen hatte – aber auch ordentlich nerven konnte.

Die Harry Spiegel-Gedenkfeier

Verschiedene Freunde und Freundinnen erzählten bei dieser Feier über solche Erfahrungen mit Harry Spiegel – stundenlang. Der Saal war voll mit alten WiderstandskämpferInnen, jüngeren WUK-Menschen und herumtollenden Kindern. Den Großteil der Feier wurde gelacht, von Harry erzählt, zwei ebenfalls launige Fernsehfilme eingespielt. Einige WUK-Damen vergossen vor dem Mikro ehrliche Tränen, die Männer hart, wie sich's gehört, erzählten Harry-Geschichten.

Mittendrin, völlig unpassend, wurde auf Harrys Wunsch von diesem Völkergemisch die verstaubte „Internationale“ gesungen.

Sozialstaat Österreich

Unter dem Vorwand wirtschaftlicher Zwänge läuft in Europa seit Jahren eine Offensive zur Schwächung des Sozialstaats. Politik kürzt Leistungen, schwächt Institutionen und untergräbt den Grundsatz der Solidarität. Propagiert werden die Eigenvorsorge im Fall von Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit oder Alter. Verbesserungen im Bildungswesen, in der Jugendwohlfahrt, bei der Kinderbetreuung und bei sozialen Diensten für Pflegebedürftige werden zugunsten privater Marktösungen vernachlässigt. Armutsbekämpfung bleibt Lippenbekenntnis.

Eine Gruppe von Sozialwissenschaftlern wie Emmerich Talos, Sieglinde Rosenberger oder Stephan Schulmeister, ÄrztInnen, GewerkschafterInnen und JournalistInnen haben ein Volksbegehren „Sozialstaat Österreich“ initiiert.

Text des Volksbegehrens: „Dem Art 1 („Österreich ist eine demokratische Republik. Ihr Recht geht vom Volk aus.“) wird ein Absatz 2 angefügt. Dieser lautet:

Österreich ist ein Sozialstaat. Gesetzgebung und Vollziehung berücksichtigen die soziale Sicherheit und

Chancengleichheit der in Österreich lebenden Menschen als eigenständige Ziele. Vor Beschluss eines Gesetzes wird geprüft, wie sich dieses auf die soziale Lage der Betroffenen, die Gleichstellung von Frauen und Männern und den gesellschaftlichen Zusammenhalt auswirkt (Sozialverträglichkeitsprüfung). Die Absicherung im Fall von Krankheit, Unfall, Behinderung, Alter, Arbeitslosigkeit und Armut erfolgt solidarisch durch öffentlich-rechtliche soziale Sicherungssysteme. Die Finanzierung der Staatsausgaben orientiert sich am Grundsatz, dass die in Österreich lebenden Menschen einen ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage angemessenen Beitrag leisten.“

Die Kampagne startet am 29. September in einer Veranstaltung im MAK. Bis Anfang Dezember werden Unterstützungserklärungen gesammelt, die Eintragungswoche soll im Frühjahr 2002 sein.

Koordinationsbüro:
Telefon 595 53 64 oder 595 50 40.
E-Mail: office@sozialstaat.at.
Infos: www.sozialstaat.at

Julius Mende lehrt an der Pädagogischen Akademie und auf der Kunstakademie

solche wie ich, Spätberufene, stiegen nach der ersten Strophe schon aus, die alten Kampfahnen sangen mit brüchigen Stimmen bis zum bitteren, befreienden Ende. Dann wieder ein Stück Film. Brüche und Absurditäten, Kitsch und Kunst, als hätte der alte Brecht Regie geführt.

Ein Hauch von Gegenkultur, getragen von einer bunten Gruppe von Menschen im Gedenken eines Toten, war spürbar.

Der Hauch möge sich zum Sturm entfalten, jetzt, wo die Gegner so gegenwärtig sind wie all die Jahre während unseres revolutionären Gesummes nicht. Ein Werkstätten- und Kulturhaus der Widerständigkeit soll es sein, bleiben, werden!

Jetzt hab ich mich wohl im Ton vergriffen? Oder in der Veranstaltung geirrt? Oder doch nicht?

Jetzt hab ich mich wohl im Ton vergriffen? Oder in der Veranstaltung geirrt? Oder doch nicht?

Jetzt hab ich mich wohl im Ton vergriffen? Oder in der Veranstaltung geirrt? Oder doch nicht?

Jetzt hab ich mich wohl im Ton vergriffen? Oder in der Veranstaltung geirrt? Oder doch nicht?

Jetzt hab ich mich wohl im Ton vergriffen? Oder in der Veranstaltung geirrt? Oder doch nicht?

Jetzt hab ich mich wohl im Ton vergriffen? Oder in der Veranstaltung geirrt? Oder doch nicht?

Jetzt hab ich mich wohl im Ton vergriffen? Oder in der Veranstaltung geirrt? Oder doch nicht?

Jetzt hab ich mich wohl im Ton vergriffen? Oder in der Veranstaltung geirrt? Oder doch nicht?

Jetzt hab ich mich wohl im Ton vergriffen? Oder in der Veranstaltung geirrt? Oder doch nicht?

Jetzt hab ich mich wohl im Ton vergriffen? Oder in der Veranstaltung geirrt? Oder doch nicht?

Jetzt hab ich mich wohl im Ton vergriffen? Oder in der Veranstaltung geirrt? Oder doch nicht?

Jetzt hab ich mich wohl im Ton vergriffen? Oder in der Veranstaltung geirrt? Oder doch nicht?

Das WUK feiert

**schon wieder einen runden Geburtstag
darüber freue ich mich sehr!**

von Christine Pelousek-Leinfellner

Über all die Jahre, noch vor seinem offiziellen Bestehen bis heute, habe ich den Kontakt nicht verloren. Ich konnte alte und neue Freunde durch das WUK gewinnen. Und das, obwohl ich meine Rolle im ersten WUK-Vereinsvorstand beendet habe, als das WUK gerade eine politisch anerkannte Realität geworden ist. Für mich war wichtig, dass das WUK ein Kulturzentrum wurde, persönliche Ambitionen im Haus selbst hatte ich nie.

Ich war von Anfang an und mit wachsender Begeisterung in jener Gründungsgruppe, die Walter Hnat um sich geschart

hatte. Fast drei Jahre lang mussten wir Überzeugungsarbeit leisten, um das Gebäude vor dem Abriss zu retten und zu einem offenen Werkstätten- und Kulturhaus zu machen. Da wir alle berufstätig waren, füllten diese Aktivitäten unsere Freizeit stark aus und wir waren öfters vom mangelnden Erfolg enttäuscht. Gerade dann war es Walter Hnat, der uns mit seinen Ideen und konkreten



FOTO ARCHIV PELOUSEK

Vorschlägen immer wieder neu motivieren konnte.

Damals war ich Hochschulassistentin auf der Musikhochschule und „WUK-Sprecherin“, was mir einige berufliche Schwierigkeiten einbrachte. Außerdem war ich für die Musikgruppen bei WUK-Veranstaltungen zuständig. Das waren hauptsächlich junge Pop- und Rock-Musiker, die Auftrittsmöglichkeiten suchten. Ich organisierte also Podien, Verstärker, Scheinwerfer, Gratistransporte und natürlich die Abfolge der Auftritte, was immer schwieriger wurde, weil sich immer mehr Bands um mich sammelten. Schließlich bauten wir bereits zwei gegenüberliegende Bühnen mit Verstärkern, um keine Zeit für Umbauten zu verlieren. Es versteht sich, dass alle alles umsonst machten, vom Ankündigungsplakat bis zu den Auftritten – und sie rissen sich darum!

Das WUK hat sich seit dem weiterentwickelt und ist natürlich etwas anderes geworden als wir vor 20 Jahren dachten. Es ist ein professionelles Veranstaltungs-Zentrum mit tollen Programmen und Aktivitätsangeboten.

Ich gratuliere!

Christine Pelousek-Leinfellner ist heute Leiterin der „Alten Schmiede“

Frauenwelten im Süden on Air

In einer mehrteiligen Sendereihe werden Frauen aus dem Süden, ihre Lebenswelten, Probleme und Bewältigungsstrategien als Beitrag zur entwicklungspolitischen Öffentlichkeitsarbeit vorgestellt. Gestaltet werden die Sendungen von WUK-Radio, in Kooperation mit interessierten Frauen und/oder NGOs. Als Sendestationen dienen verschiedene Freie Radios in Österreich. Innerhalb dieser Radios gibt es ein Netzwerk zwischen Frauengruppen und eine Sendeschiene für den regelmäßigen Programmaustausch. WUK-Radio wird daher auch mindestens einmal monatlich in Linz und eventuell auch in anderen österreichischen Städten zu hören sein.

Den Anfang der Sendereihe macht ein Porträt der Horizont3000-Preisträgerin Myrna Cunningham aus Nicaragua am 25.9., die über das Projekt einer dezentralen Universität und die Lebenssituation von Frauen in Nicaragua berichtet. Cunningham gehört zum Volk der Miskitos und engagiert sich sehr stark für die Entwicklung der

autonomen Region der indigenen Völker an der Atlantikküste Nicaraguas.

Am 29.10. folgt ein Feature über Gender-Identitäten auf Chuuk, einer kleinen Insel in Mikronesien mit matrilinearen Zügen. Interviewt wurde dazu Beatriz Moral, eine spanische Anthropologin, die seit vielen Jahren zu diesem Thema forscht. Im November soll eine Sendung mit einer Migrantin aus Afrika produziert werden und im Dezember zum Internationalen Tag gegen Gewalt gegen Frauen.

Via Internet können diese Sendungen – wie das gesamte Programm von Radio Orange – auch außerhalb der lokalen Sendezonen empfangen werden (www.orange.or.at). Interessierte Frauen, die selbst solche Sendungen gestalten möchten bzw. mitarbeiten und/oder vielleicht einfach Radio-machen lernen möchten, können sich an mich wenden: m.wolfsberger@gmx.at oder Telefon 408 71 21 (bitte Nachricht hinterlassen).

Margit Wolfsberger

WUK: Eine Erfahrung fürs Leben

von Christian Pronay

Die Story: Im Jahr 1982 zusammen mit Miki Malör und anderen als Theatergruppe Flamingo Bingo aufgenommen. Proberaum Flamingo Bingo eingerichtet, gearbeitet als Theatergruppe bis 1985. 1985 Beschluss des WUK Vorstandes und der Delegiertenversammlung, mich für Organisation und Werbung zu verpflichten: Nach der Erstellung eines Organisationshandbuchs soll ich den Veranstaltungsbereich aufbauen. Organisationshandbuch und vorsichtige Neustrukturierung der Verwaltung. Ab September 1985 Aufbau der Sektion K/V (Veranstaltungsbüro), Erstadaption von Museum und Großem Saal. 1985 bis 1988 WUK wird hot spot.

Organisation

„Das ist ja schon ewig her“, „Unglaublich, war das eine Zeit“. Solche Gedanken kommen mir, wenn ich Kataloge, Programme, Jahresberichte des WUK aus der allerersten Zeit durchblättere. Zwei Publikationen stammen von mir, das Organisationshandbuch und das Konzept für Öffentlichkeitsarbeit. Auf das Handbuch für Organisation bin ich richtig stolz, weil es so etwas in so riesengroßen selbstverwalteten Projekten dieser Zeit kaum gegeben hat.

Nur ein Zitat aus dem Organisationshandbuch: „Die Alternative ist also nicht Struktur oder keine Struktur, sondern eher: eigene, umsichtig aufgebaute, den Bedürfnissen gerecht werdende Struktur oder von außen aufgezwungene, dem Haus in keiner Weise angepasste Struktur. Das Werkstätten- und Kulturhaus hat die reale Chance, seine Struktur selbst zu bestimmen. Das Organisationshandbuch ist ein Beitrag dazu.“

Das Werkstätten- und Kulturhaus hat seine Chance genutzt, besser als wir es damals gehaut haben!

Kunst

Viel viel mehr Spaß hat Aufbau und Leitung der Sektion K/V (heute Veranstaltungsbüro) gemeinsam mit Elisabeth Schimana gemacht. Später kamen Dita

Strehly und Vincent Abbrederis (heute der Leiter) dazu. So viel über die Praxis des Kunstbetriebes kann man/frau fast nirgends sonst lernen. Das WUK war und ist ein sehr vielfältiger Veranstalter, nicht auf wenige Kunstformen festgelegt, und es befindet sich in einem kulturpolitischen Spannungsverhältnis, das höchste Anforderungen stellt. Viele Grundlagen und Konzepte für meine Arbeit als Theaterleiter sind im WUK entstanden.

Eine ganz besonders schöne Eigenschaft des WUK hat sich erhalten: Die Leute da

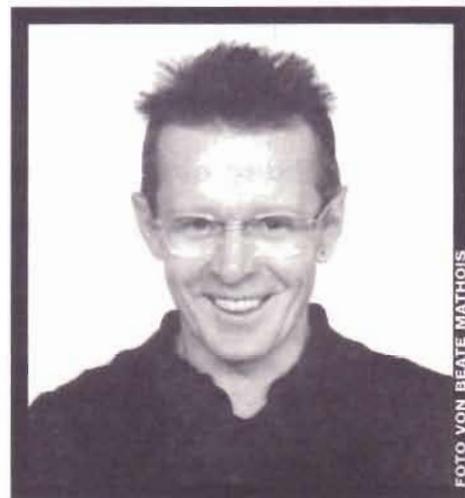


FOTO VON BEATE MATHOIS

sind offen und aus Interesse und Neugier jederzeit bereit, zusammen mit KünstlerInnen Wahnsinnigkeiten in Szene zu setzen.

Wär' schön, wenn sich das WUK in diesem Sinne weiterentwickelt.

Christian Pronay ist heute Leiter der dietheater Wien

Representation Beyond Hybrids

Bis 2. November findet diese Ausstellung in der Fotogalerie Wien statt. An artistic exchange between Hongkong and Vienna. Ho Siu-Kee, Lee Ka-Sang, Holly Lee, Warren Leung Chi-Wo, Cominique Harris, So Hing-Keung, Kith Tsang Tak-Ping, Sarah Mack, Norman Jackson Ford. Der erste Teil einer von der Fotogalerie Wien initiierten Austauschausstellung zwischen namhaften FotokünstlerInnen aus Hongkong und deren österreichischen, vorwiegend in Wien lebenden KünstlerkollegInnen (der zweite Teil der Ausstellung findet im Jänner 2002, während des vom Fringe Club veranstalteten City Festival 2002 in Hongkong statt).

Auf den ersten Blick können zwei internationale Großstädte kaum unterschiedlicher sein, als die brodelnde postkoloniale, seit 1997 dem chinesischen Mutterland wieder einverleibte Hafenmetropole im äußersten Südosten der Volksrepublik China und die, oft liebevoll als „Wasserkopf“ tituliert, sich gern k.u.k.-museal gerierende, hart an der Ostgrenze des Landes gelegene Hauptstadt Österreichs.

Hongkong und Wien haben eine vergleichbar zwiespältige Beziehung zu ihrer Heimatnation – den Konflikt zwischen Geographie und kultureller Abgespaltenheit, und beide fühlen sich durch vergleichbare historische Entwicklungen, die mit Exil, Einwanderung und Flüchtlingsdasein verknüpft sind, verbunden.

Der Schwerpunkt dieser wechselseitigen Ausstellung liegt aber nicht unbedingt auf der Verschiedenartigkeit der jeweiligen Stadt noch auf ihren humanistischen Gemeinsamkeiten, das Interesse gilt vielmehr der Andersartigkeit der Arbeiten und der Vielfältigkeit der Stadt. Es sollen Arbeiten gezeigt werden, die nicht den Nationalismus nähren, sondern einen neuen, wohlgedachten und hybriden cross-culturalism.

„Re-Considered Crossings“ ist so zum einen ein Austausch von Bildern zwischen zwei Städten, es dient dem Entstehen von Bekanntschaften und gleichzeitig hinterfragt es kritisch all die Bedingungen, die solch einen interkulturellen Austausch bestimmen.

Vom Experiment zum ewigen Projekt

von Sabine Sommerhuber und Doris Winkler

In den längst vergangenen, glorreichen Zeiten der experimentellen Arbeitsmarktpolitik gab es den basisdemokratisch fundierten Beschluss, das renovierungsbedürftige 3000 Quadratmeter große WUK mit Hilfe einer kleinen Gruppe arbeitsloser Jugendlicher zu sanieren.

Dieses Engagement setzte der Entwicklung ein Ende, dass jede WUK-Interessensgruppe die spärlich gesäte Infrastruktur ausschließlich für ihre Räumlichkeiten nutzte und die anderen frierend, ohne Strom und Klo ließ.

1983 wurde unter Leitung des „Europäischen Zentrums für Soziale Wohlfahrt“ von der Architektin Lore Kleindienst, drei MeisterInnen, drei SozialbetreuerInnen und 27 Jugendlichen beiderlei Geschlechts ein visionärer Gesamtplan erarbeitet, den es bis heute immer wieder neu zu erkämpfen gilt.

Aus einer halbjährigen Anlehre von Maler-, Maurer- und TischlerInnen entwickelte sich eine fundierte Lehrausbildung in diesen Handwerks-Bereichen, auch außerhalb des Hauses (WUK-Schönbrunn), sowie eine umfassende Beratungstätigkeit für andere Arbeitsprojekte in Wien. Später gesellten sich weitere dazu passende Projekte unter die Schirmherrschaft des WUK (Monopoli, Domino).

Diplomatie und Durchhalten

Das Gros der Jugendlichen hatte mit Vorurteilen am Arbeitsmarkt zu rechnen. Sie waren teils AusländerInnen bzw. nichtösterreichischer Muttersprache, hatten eine unzureichende Schulausbildung, waren vorbestraft oder einfach Mädchen, die in traditionellen Männerberufen Fuß fassen wollten. Außerdem war die Jugendarbeitslosigkeit in den frühen 80er-Jahren sehr hoch.

Aufgrund dieser Problemstellungen war die zweifelsohne herausfordernde, aber für die Jugendlichen mitunter endlos erscheinende Arbeit am WUK für eine umfassende Persönlichkeitsentwicklung nicht genug. Neue pädagogische Zugänge

mussten her. Die äußerst kreative Atmosphäre im WUK animierte uns WUK-Jugendprojekt-BetreiberInnen zu Gruppenwochen mit MusikerInnen, TänzerInnen, BühnenbildnerInnen, Theaterleuten, FotografInnen usw.

Um das Zusammenführen dieser unterschiedlichen Lebenswelten einigermaßen friktionsfrei zu halten, bedurfte es allerdings diplomatischen Geschicks und beinhalten Durchhaltens bei miternächtlichen Abstimmungen in den diversen Bereichs-Treffen und Generalversammlungen.

Tausende Quadratmeter Wände

Manchmal mussten wir unseren MitWUK-lerInnen auch zeigen, dass es unsere Jugendlichen waren, die tausende Quadratmeter weiße Wände gestrichen hatten, ebenso viele Quadratmeter neue Fußböden verlegten, unendliche Fensterneueverglasungen und -lackierungen durchführten und vor allem die komplizierte Renovierung der wertvollen alten Bausubstanz auf Stiege 1 zuwege brachten.

Um dies zu verdeutlichen, aber nicht nur deshalb, führten wir unsere erlebnispädagogischen Wochen durch.

Auch im Sinne der Vernetzung mit anderen österreichischen Arbeitsprojekten gingen wir tagelang auf Berge, fuhren Ski (ohne es zu können), campten im strömenden Regen an Seen und organisierten großangelegte Fußball-Turniere mit zahlreichen Verletzten und nach dem Spiel verfeindeten Sozialbetreuern. Das Landesarbeitsamt als unser wichtigster Fördergeber sah in diesen Aktivitäten zu unserem Leidwesen statt hochpädagogischer Maßnahmen einen verlängerten Urlaub der MitarbeiterInnen.

Schön, dass es weitergeht

Fünf wichtige, prägende Jahre waren wir aktiv dabei, 14 Jahre sind nun seit unserem Ausstieg vergangen. Wenn wir darüber reden, ist es weit weg und ganz nahe zugleich. So viele Erinnerungen an einzelne Jugendliche werden präsent. Ab und zu treffen wir Männer und Frauen in den Dreißigern, die damals am Jugendprojekt teilgenommen haben – erfreuliche Begegnungen. Schön zu wissen, dass es weitergeht, dank engagierter KollegInnen.

Den derzeit tätigen ProjektmitarbeiterInnen wünschen wir stabile gute weitere Jahre, und vor allem ein Ende der jährlichen Finanzierungsunsicherheiten. Es soll das mittlerweile 15-jährige „Projekt“ doch endlich in eine dauerfinanzierte Regemaßnahme übergeführt werden!

Cees Quakkelaar, Doris Winkler,
Sabine Sommerhuber



FOTO ARCHIV DORIS WINKLER

Und wir werden immer sein ...

Kinder und Jugendliche aus dem WUK wünschen zum 20. Geburtstag alles Gute von Philipp Winkler



FOTOS VON PHILIPP WINKLER

Beim Rundweg durch das Haus habe ich unsere jüngeren Mitmenschen aus der SchülerInnenschule, dem Schulkollektiv, den Kindergruppen Aladdin und Gemeinsam Spielen, sowie den Jugendprojekten „MaurerInnen“, „TischlerInnen“ und „MalerInnen“ gebeten, ein Statement zum bidekadischen Feiertag abzugeben – und so gratulierten sie auf ihre Weise.

Muhamet, 16: Dem WUK ...



Demetrius, 17: ... viel Glück!



Nina, 9: Ich bin schon lange im WUK und freue mich, dass es schon so alt ist. Und es soll noch älter werden. Ungefähr 40.



Paula, 13, und Judith, 11: Wir freuen uns mit ihm. Super, eigentlich sollte es schon älter sein.



Naomi, 9: Das ist gut so.



Filippo, 11: Ich finde, das WUK ist ein cooles Gebäude, weil es so viele Angebote gibt (zum Beispiel Projekträume), wo man viel machen kann. Das WUK ist für Wien ein wichtiges Gebäude.



Blazen, 9: Es soll noch tausend Jahre leben!



Roshan, 4, Gabriel, 4, und Farzin, 3: Prust. Gacker. Hihi.



Marina, 8: Das ist gut, dass es so alt ist.



Jennifer, 8: Ich finde das sehr gut.



Ella, 10: Ich bin schon 8 Jahre im WUK.



Felix, 5, und Nadja, 4: Vroom!



Peter, 17: Glückwunsch!



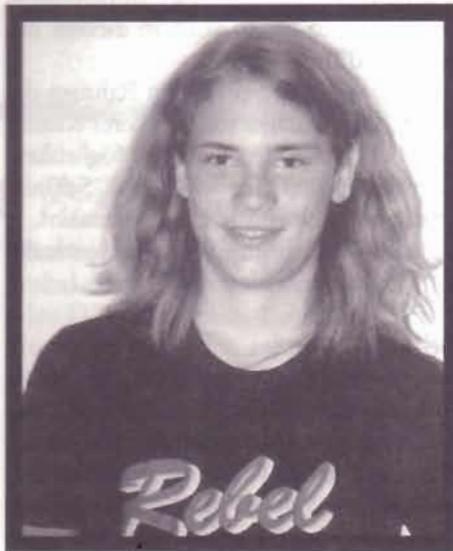
Andi, 15, Sahin, 18, und Gerhard, 17: Alles Gute!



Rene, 15: Weiter so!



Marlon, 8: Hoffentlich gibt es ein schönes Fest!



David, 14, : War immer ein Superhaus und immer nette Leute. Politisch immer korrekt. Ich hoffe, dass es für immer bleibt.



David, 9: Das ist toll. Ähm ...



FOTOS VON EUGEN BIERLING-WAGNER



Am 27. August schrieb das Baubüro an alle WUK-lerInnen: „Betreff: Außen-Fassadenreinigung. Termingerecht vor dem WUK-Geburtstag (Ende September) werden die Graffiti-schmierereien von der denkmalgeschützten Fassade des WUK entfernt. Die Graffiti-schmierereien an der Klinkerfassade können nur von einem Spezialisten fachgerecht entfernt werden. Die dafür anfallenden Kosten (ca. 10.000,- ATS) (EUR 727,-) werden vom WUK-Budget bezahlt.“

Die Gesamtreinigung der Fassade wurde Zug um Zug mit Unterstützung der Altstadtförderung in den letzten Jahren durchgeführt. Dies hat insgesamt über eine Million Schilling (72.700,- EUR) gekostet. Da Reinigungskosten dieser Art unser Budget belasten, werden daher alle Verantwortlichen gebeten, dafür zu sorgen, dass Mitteilungen, Kunst sowie Schmierereien nicht mehr in Form von Graffiti an unserer Fassade angebracht werden.

Danke im Voraus. Ortrun Kerzendorfer-Holubetz, Baubüro“

Diese – von der Geschäftsleitung mit Mail an Dutzende WUK-Menschen verschickte – Mitteilung rief sofort heftige Reaktionen hervor, von denen die ersten drei (Antwort per Mail noch am selben Tag) hier abgedruckt seien:

Uto Fragner

Nun kann ich mir einen Kommentar nicht mehr verkneifen:

Mit diesem Mail habe begriffen, dass das WUK wirklich 20 Jahre alt, etabliert und konservativ ist. Schade.

Graffiti oder Schmierereien?

von Rudi Bachmann

Zwei Bitten möchte ich an dieser Stelle äußern:

1.) Bitte macht keine Wortsymbiose von Graffiti und Schmiererei. Dies steht einerseits in gefährlicher Nähe, andererseits sollte ein Werkstätten- und Kulturhaus in der Lage sein genau auch in diesem Bereich zu differenzieren.

2.) Vielleicht findet sich im Rahmen des WUK-Geburtstages (oder anderer Kultur- oder Politveranstaltungen) die Möglichkeit, über das Thema Graffiti - Kunst, Schmiererei, Ausdruck von ...? nachzudenken.

Als jemand, die das WUK und viele der dort realisierten Ideen liebt.

Rudi Bachmann

Ich verstehe schon irgendwie die Bestrebungen, das WUK-Haus anlässlich des Geburtstags „schön“ dastehen zu lassen. Auch mir gefällt vieles an Äußerlichkeiten nicht, was ich sehe, wenn ich ins Haus komme (wobei die individuell gestalteten Malereien auf den Wänden allerdings nur ein Teil davon sind). Aber:

1.) Mein Geschmack soll ebenso unmaßgeblich sein wie alle anderen individuellen

Geschmäcker und ästhetischen Vorstellung. Das WUK soll auch in seinem Aussehen ein Produkt all seiner „BewohnerInnen“ sein (so gesehen ist es doch eh recht passabel, oder?). Keinesfalls soll es meiner Meinung nach den Eindruck vermitteln, in allem und jedem zentral gestaltet und verwaltet und gegängelt zu werden.

2.) Ich verstehe nicht die Aggression, mit der die Graffitis pauschal als „Schmierereien“ bezeichnet werden. Sind sie nicht wenigstens ein bisschen auch Kunst? (andere „Kunst“ muss auch nicht jedem gefallen). Für viele, auch für mich, sind sie oft schöner als das, was sie bedecken.

3.) Ich bin der Meinung, dass das WUK nicht in Konkurrenz zum Hotel Imperial oder zum Schloss Schönbrunn oder anderen „schönen“ Etablissements treten soll, sondern durchaus freundlich-schmuddelig-gemütlich aussehen darf. Es gibt in dieser Beziehung keinen Grund, sich für das zu genieren, was andere „gestalten“.

4.) Wir sind nicht in erster Linie für unsere SubventionsgeberInnen da, sondern für die Menschen, die sich im WUK

verwirklichen wollen. Dieses ewige Schielen nach dem Cash inklusive Verdrängung, wofür wir da sind, macht mich krank. Die gescheiterten SubventionsgeberInnen verstehen das, die dummen werden wir mit einer piekfeinen Fassade auch nicht überzeugen (= täuschen).

5.) Um nicht die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen, schlage ich vor, die Bereiche um ihre Meinung zu fragen, wenn es um allgemein interessierende Fragen, hier die Gestaltung des Hauses, geht. Am 3.9. ist WUK-Forum, bis dahin kann der Auftrag an die Reinigungsfirma sicher noch aufgeschoben werden.

6.) Letztlich: Die 10.000 Schilling oder 727 Euro scheinen mir auf Dauer gesehen rausgeschmissenes Geld. Auch bei höchster Aufmerksamkeit und sogar Aufstellung einer Rund-um-die-Uhr-Schutzgruppe werden irgendwann wieder Graffiti die Fassade „zieren“.

Eugen Bierling-Wagner

Das WUK ist ein öffentlicher Raum in dem sich engagierte Menschen auf die unterschiedlichste Art und Weise ausdrücken.

Graffiti ist eine Form des gesellschaftlichen, sozialen, politischen und künstlerischen Ausdrucks.

Ich gebe zu: Mir gefallen nicht alle verschiedenen Ausdrucksformen wie sie im WUK gelebt werden, so wie ich auch weiß, dass meine soziale, politische und künstlerische Ausdrucksform und mein Engagement nicht allen gefällt.

Ein öffentlicher Raum wie das WUK kann natürlich hier steuernd und gestaltend eingreifen. Zum Beispiel Graffiti:

► Wir vermieten Raum, damit internationale Workshops zum Thema Graffiti stattfinden können, das heißt, wir verdienen Geld an Graffiti.

► Wir stellen Platz zur Verfügung, damit Graffiti als Auftragsarbeiten durchgeführt werden können. (Siehe Tafel neben Mauer Materialraum hinteres Mittelhaus, siehe Mauer nach der Durchfahrt in den Hof, siehe Raumgestaltung SchülerInnen-schule, siehe Gang zu den Initiativenräumen.)

► Wir engagieren GraffitikünstlerInnen, damit sie in Workshops uns ihr Wissen, ihre Haltung, ihr Können anbieten. (Vom Bildungsministerium unterstützte Workshops zu Graffiti in der SchülerInnen-schule, vom Jugendprojekt initiierte, vom AMS bezahlte, Workshops für die Ausbildung unserer Lehrlinge, von den Beratungs- und Ausbildungsprojekten eingeladene KünstlerInnen im Rahmen der 20-Jahr-Feierlichkeiten, d.h. durch Graffitiworkshops bieten wir Jugendlichen Möglichkeiten an, auf kreative Weise ihr Können zu erproben, ihre Fähigkeiten zu erkennen).

► So weit ich weiß, gibt es im WUK an der Außenfassade, Ecke Exnergasse (leider geschlossener Würstelstand) von einem internationalen Künstler angefertigte Graffiti (Nagy, aber bitte hier mich zu korrigieren). Hat schon mal jemand überlegt, wieviel das wert ist?

► Wir produzieren im öffentlichen Raum Graffiti, Auftragsarbeiten im Arbeitsservice für Jugendliche von unseren Jugendlichen. Dadurch erreicht das AMS, dass arbeitslose Jugendliche diese öffentliche Einrichtung als ihre anerkennen

und somit sind sogenannte „Schmierereien“ massiv zurückgegangen.

Ich bitte das *Info-Intern*, Brief und Reaktionen in seiner nächsten Ausgabe abzudrucken.

Ich bin der Meinung, hieraus lässt sich für die Arbeitsgruppe Kulturelle Positionierung im Rahmen des Organisationsentwicklungs-Prozesses sehr viel ablesen.

WUK-Forum

Im WUK-Forum am 5.9. bekamen wir die Information, dass die „Entfernung“ der (insgesamt angeblich 6) Graffiti an der Außenfassade von der Gemeinde verlangt wird – denn schließlich ist das Gebäude ihr Amtshaus und dem WUK nur als Präkarium (Bittleihe) überlassen.

Der Tenor der angeregten Diskussion im WUK-Forum war zu meiner Überraschung völlig einhellig, und zwar nicht nur bei den Bereichs-VertreterInnen, sondern auch bei Vorstand und GL: Graffiti am WUK-Haus kann nicht Schmiererei sein, sondern eigentlich nur Kunst, und die wollen wir nicht entfernen; eher wär's doch angebracht, Rahmen rund um die Figuren zu machen, damit sie noch besser zur Geltung kommen. Vorstand und GL kündigten folgerichtig noch vor einer gleichlautenden Empfehlung des WUK-Forums an, die „Entfernungs“-Aktion abzublasen.

Wir haben lange beraten, ob wir dieses Thema gerade in der Geburtstags-Ausgabe bringen sollen. Wär's nicht besser, die Jubiläumsausgabe nur mit Harmonie zu füllen? Letztlich hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass eine kleine Ideologie-Debatte sehr gut zum WUK-Geburtstag passt. (red)

Internationaler Tag gegen Gewalt gegen Frauen

Y et Surviving – Literarische Stimmen von Frauen aus aller Welt. Szenische Lesung zum Thema Gewalt gegen Frauen, Überlebensstrategien und Widerstand. Mit Texten von und zu den Schwestern Mirabal (Dominikanische Republik), von und zur „Bandit Queen“ Phoolan Devi (Indien), von Wariis Dirie (Somalia) und von vielen anderen Autorinnen aus allen Kontinenten.

Am 25.11.1960 wurden in der dominikanischen Republik die Schwestern

Patria, Minerva und María Teresa Mirabal vom Geheimdienst im Auftrag des Diktators Rafael Leonidas Trujillo brutal ermordet. 1981 wurde dieser Tag im Gedenken an die Schwestern von lateinamerikanischen und karibischen Feministinnen zum Internationalen Tag gegen Gewalt gegen Frauen ausgerufen (siehe auch Frauensolidarität 3/2001).

Am Dienstag, 4. Dezember, 19:00 Uhr, im WUK, Museumsräume.

Veranstalterin: Frauensolidarität (gemeinsam mit der Österreichisch-Dominikanische Gesellschaft und DIALOG – Institut für interkulturelle Beziehungen) im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Frauenspauren quer durch die Stadt – 16 Tage NEIN zur Gewalt gegen Frauen“ der ai-Frauen-gruppe. Information: 317 40 20-0 (Helga Neumayer, Christina Buder)



Musikunterricht

Venceremos!

Über die Nicaragua BrigadistInnen sprach Claudia Gerhartl mit Roswitha Amann

Vielleicht kann sich die oder der andere noch an das kleine Büro auf Stiege 5 erinnern. Heute ist darin das Büro von DIALOG untergebracht. Aber von 1987 bis 1991 waren sie im Haus, die Nicaragua BrigadistInnen, und auch heute treffen sie sich noch, privat und im kleinen Kreis.

Roswitha ist ins WUK zurückgekehrt, wenn auch aus anderen Gründen: Sie ist heute Mutter von Zwillingen im Schulkollektiv.

Roswitha: Damals war unsere Gruppe so groß, dass ein regelmäßiger Bürobetrieb notwendig war. Unser Raum war jedoch so klein, dass wir eine zweite Ebene eingezogen haben, daran erinnere ich mich noch gut. Als ich nach vielen Jahren wieder ins WUK zurückkam, war mein erster Weg zu unserem alten Büro und ich war ganz entsetzt, dass die Tür, die wir, wie es sich für SandinistInnen gehörte, rot-schwarz bemalt hatten, nun türkis ist.

Aber wir sind ja auch schon lange weg. Nach der Wahlniederlage der Frente 1990 waren wir sehr enttäuscht und verunsichert

und die Gruppe schrumpfte. Dabei hatte es im Jahr davor zum zehnjährigen Bestehen der Revolution noch große Feierlichkeiten gegeben.

Nach der Machtübernahme durch die rechtskonservative Partei der Violeta Chamorro wussten wir auch nicht gleich, ob es noch Sinn hatte, unsere Arbeit so wie bisher fortzusetzen, da wir die Spendengelder zweckgebunden der Gemeinde Condega zur Verfügung gestellt haben. Da aber in der Gemeinde Condega nach wie vor die Sandinisten die Mehrheit im Gemeinderat stellten, war es doch möglich, unsere Spendenpolitik bis heute fortzusetzen.

Und außerdem überschlugen sich auch anderswo die politischen Ereignisse. Die Mauer in Berlin fiel, es war Golfkrieg, dann gleich der Jugoslawienkrieg, es gab daher nur noch wenige Menschen, die man/frau mit Nicaragua hinter dem Ofen hervorlocken konnte.

Nach langem Hin und Her haben wir dann eingesehen, dass wir den Bürobetrieb nicht mehr aufrecht erhalten konnten und

wir hatten dem WUK gegenüber schon ein schlechtes Gewissen und so beschlossen wir, unser Büro zurückzugeben.

Claudia: Wieviele Leute haben bei euch mitgearbeitet?

Roswitha: Angestellt gearbeitet hat immer nur eine Person, bei den wöchentlichen Treffen waren wir in den guten Zeiten 30 Leute, die ständig für die Gruppe arbeiteten. Wir hatten sehr viele Kontakte zu den Bundesländern, zweimal jährlich wurden Brigaden organisiert, für die sich zu Beginn so viele Menschen meldeten, dass wir auswählen mussten, wer fahren durfte. Später waren wir dann froh, wenn wir genügend Leute zusammenbrachten.

Die ersten Brigaden

Claudia: Wann kamen die ersten Brigaden aus Österreich nach Nicaragua?

Roswitha: Ich glaube 1984. Nachdem die USA die Häfen vermint hatte, rief Nicaragua um internationale Hilfe auf, und es entstand eine riesige Brigade, mit der VertreterInnen aus verschiedenen Gruppierungen und Parteien nach Nicaragua reisten. Aus dieser ersten großen Brigade entwickelten sich dann die verschiedenen Unterstützungsgruppen für Nicaragua, unter anderem auch die BrigadistInnen, zu denen ich 1985 stieß. Damals waren wir eine der größten und stärksten Gruppen in Österreich.

Claudia: Mittlerweile gibt es wahrscheinlich Leute, die gar nicht wissen, was die Nicaragua Brigaden überhaupt waren. Vielleicht kannst du ein wenig erzählen, was überhaupt eure Ziele waren.

Die „Frente Sandinista de Liberation Nacional“

Roswitha: 1979 kam es in Nicaragua zu einer Revolution der 1961 gegründeten „Frente Sandinista de Liberation Nacional“ gegen die Somoza Diktatur. Am 19. Juli, zeitgleich mit Khomeinis Revolution im Iran, zogen die Truppen in Managua ein, nachdem die Somozas zwei Tage zuvor in die USA geflüchtet waren.

Die Frente kam an die Macht und versuchte nun, ihr großes Programm vom Neuen Menschen umzusetzen. Im Unterschied zur kubanischen Revolution ging es nicht um ein kommunistisches Modell sondern eine Drittelwirtschaft: ein Drittel Privatbesitz, ein Drittel Verstaatlichung und ein Drittel Genossenschaften. Sehr viel Energie und Geld wurde in eine Alphabetisierungskampagne investiert, ebenso ins Gesundheits- und Bildungswesen. Die Frente hatte tatsächlich einen sehr erfolgreichen Start, ab 1984 begannen jedoch die USA zu intervenieren und die Häfen zu verminen. Die USA fühlte sich bedroht und fürchtete um ihre Pfründe in Lateinamerika, wenn das Modell Nicaragua Schule machen sollte. Ab diesem Moment floss irrsinnig viel Geld in die Verteidigung, ein allgemeiner Militärdienst wurde wieder eingeführt, den Leuten ging es wirtschaftlich wieder schlechter.

Gleich nach dem Sieg der Revolution versprach die Frente unter Daniel Ortega, freie Wahlen abzuhalten, es wurde jedoch kein genaues Datum festgelegt. Bei der ersten Wahl 1984 war die Frente überlegene Siegerin, die zweiten Wahlen 1990 gewann jedoch Violeta Chamorro aus dem rechtskonservativen Lager.

Auch die heutige Regierung unter Arnoldo Aleman ist rechtskonservativ, es bildet sich aber heute ein kleiner Mittelstand heraus und nicht alle Menschen sind unzufrieden.

Für uns ist diese Entwicklung natürlich traurig, denn wir knüpften große Hoffnungen an Nicaragua und glaubten fest an die Durchsetzung der Ideen. Ich hatte damals eine so tiefe Überzeugung für die Sache, wie ich sie später für nichts anderes mehr aufgebracht habe.

Immer noch Kontakt zu Nicaragua

Claudia: Eure Gruppe trifft sich immer noch. Was macht ihr da? Gibt es noch Kontakte zu Nicaragua?

Roswitha: Ja. Seit 1986 arbeiten wir mit Condega zusammen, das ist eine kleine Stadt im Norden des Landes, der Gemeinde gehören mehrere umliegende Dörfer an. Der Gemeindeverwaltung stellen wir zweckungebunden Geld zur Verfügung. Es gab auch immer wieder die Tendenz den Verein aufzulösen, derzeit arbeiten zwischen fünf und zehn Leuten, die sich auch nicht mehr wöchentlich treffen, darunter etwa Herbert Sburny-Brunner, Kurt Winterstein und Christa Schmidmayer, Ingrid Moritz, Günter Wimmer. Erstaunlicherweise lukrieren wir

aber doch immer wieder einige zehntausend Schilling im Jahr, teilweise durch unseren Stand am Volksstimmfest, teilweise durch Spenden und dieses Geld wird dann immer von einem/einer von uns persönlich überbracht. Eines unserer Mitglieder, ein Lehrer, hat die Gemeindeverwaltung computerisiert und fliegt jeden Sommer hinüber, um die Computer zu warten und zu helfen, heuer hatte er erstmals SchülerInnen mit.

Brigaden gibt es keine mehr, wir besuchen einfach Menschen, die wir kennengelernt haben.

Auf der Tabak- oder Kaffeeplantage

Claudia: Warst du selbst einmal Brigadistin?

Roswitha: Ja, 1986. Ich habe dort als Tabakpflückerin und nicht, was typisch für Nicaragua ist, als Kaffeepflückerin gearbeitet. Wir waren die erste Brigade in Condega. Wenn wir irgendwo einen Kugelschreiber liegen gelassen hatten, dann trugen uns den die Kinder nach. Zwei Brigaden später haben die Kinder gebettelt. Das verursachte natürlich schon

Zweifel an der Sinnhaftigkeit unseres Tuns und wurde auch immer wieder diskutiert.

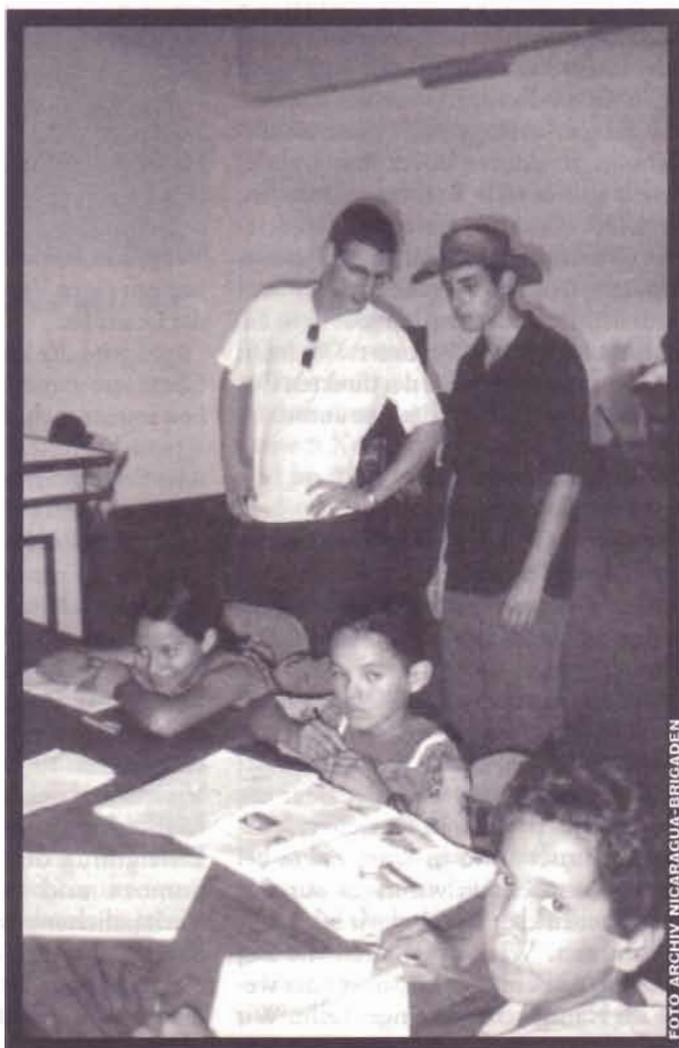
Claudia: Was waren die Aufgaben der Brigaden?

Roswitha: In erster Linie bekundeten wir mit unserer Arbeit unsere Solidarität, denn die Arbeit, die wir auf den Tabak- oder Kaffeeplantagen leisteten, leistet dort jedes Kind doppelt so effektiv. Der Kontakt mit den Einheimischen bestärkte uns wieder in unserer Arbeit in Österreich, wo wir Öffentlichkeitsarbeit betrieben und Gelder sammelten. Außerdem bedeutete unsere Anwesenheit auch einen gewissen Schutz: Wo sich AusländerInnen aufhalten, schießen die Amis nicht so schnell hinein, denn das würde sich in der Presse nicht sehr gut machen, es gab aber auch BrigadistInnen, die umgekommen sind.

Internationale Solidarität

Claudia: Aus welchen Ländern kamen die BrigadistInnen?

Roswitha: Soviel ich weiß, war das eine weltweite Bewegung. Es gab viel Solidarität und Engagement. Die verlorenen Wahlen gaben den Gruppen und



Partnerschule der SchülerInnen von Kurt Winterstein - ein Besuch von SchülerInnen aus Wien

FOTO ARCHIV NICARAGUA-BRIGADEN

Menschen aber einen gewaltigen Dämpfer. Momentan wussten wir überhaupt nicht, was wir tun sollten. Ich glaube, auch die Menschen in Nicaragua hatten das nicht gewollt. Weil es ihnen wirtschaftlich schlecht ging, wollten sie den Sandinisten einen Denkkzettel verpassen, nach der Wahl kam es aber zu einer Erstarrung, die Situation der Menschen verschlechterte sich weiter.

Claudia: Was ist da alles schief gegangen, abgesehen von den Interventionen der USA? Gab es noch andere Gründe?

Roswitha: Auch intern ist wahrscheinlich einiges schief gegangen. Ich habe mit den ArbeiterInnen diskutiert. Während des Guerilla-Krieges haben die Frauen eigentlich das gesamte Leben aufrecht erhalten. Als die Männer aus den Bergen zurückkamen, wollten sie ihre Jobs zurück. Das heißt, es gab Reibereien zwischen denen, die das System erhielten und denen, die als Helden zurück gekommen waren. Diesen Konflikt hat die Frente zu wenig thematisiert. Außerdem sind tolle Guerilla-Kämpfer nicht immer auch tolle Demokraten, Bemühungen waren sicher da, trotzdem lief vieles nicht ganz einwandfrei ab. Natürlich gab es auch Korruption, Dinge, die übersehen wurden, Frauenrecht war kein Thema, nie, auch dann nicht, als die Revolution schon etabliert war. Es gab anfangs auch kaum demokratische Strukturen in der Partei, andererseits gab es tolle Basisorganisationen, die CDR (Comitee Defensa Revolucionario, Verteidigungskomitee der Revolution) zum Beispiel, die gab es in Orts- und Stadtvierteln und sie hatten jeweils in die nächsthöhere Ebene Vertreter. Das heißt einerseits gab es Modelle der direkten Demokratie und andererseits eine autoritäre Parteiführung.

Zu viel Geld fürs Militär

Der andere Grund, warum die Sandinisten die Wahlen verloren haben war, dass einfach alles Geld in die Verteidigung gepumpt wurde und es den Leuten wirklich schlecht ging.

Claudia: Themenschwenk. Wie seid ihr ins WUK gekommen?

Roswitha: Na, ja, auf die übliche Art halt. Jemand kennt wen, der oder die kennt wieder wen und so weiter. Vorher war unser Büro in Untermiete bei einer politischen Aktivistin, das war aber auf Dauer zu klein. So sind wir ins WUK gekommen. Wir haben auch die Bereichsplena besucht, uns sonst aber wenig ins Hausgeschehen eingebracht. Wir

haben uns dann auch still und leise verabschiedet.

Claudia: Danke für das Gespräch

Zur jüngeren Geschichte Nicaraguas

1838 wird Nicaragua ein eigener Staat mit einer konservativen Regierung.

1893 kommen die Liberalen an die Macht, die Situation der Bevölkerung verbessert sich, Konservative und wohlhabende Liberale leisten Widerstand.

1926 schließt sich Augusto Cesar Sandino dem liberalen General Moncada an, der gegen die von den USA unterstützten Konservativen kämpft.

1927 gründen die Amerikaner die „Guardia Nacional“, die Nationalgarde, deren Oberbefehlshaber „Tacho“ Somoza ist.

1934 wird Sandino von der Nationalgarde ermordet.

1937 wird Somoza erstmals Präsident und errichtet eine Diktatur, ihm folgt nach seiner Ermordung 1956 sein Sohn „Tachito“ Somoza.

1961 wird die „Frente Nacional de Liberacion“ gegründet, später im Andenken an Sandino umbenannt in „Frente Sandinista de Liberacion Nacional“ (FSLN)

1971 wird das Parlament aufgelöst, Somoza erhält die absolute Macht, die Frente nimmt ihren Guerillakampf auf.

1972 verwüstet ein Erdbeben die Hauptstadt Managua. (Somoza hat sich hier an den reichlichen Hilfgeldern gut bedient.)

1975 ruft Somoza den Notstand aus und beginnt einen Vernichtungsfeldzug gegen die Guerillas.

1978 wird der liberale Journalist Joaquin Chamorro ermordet, die Menschen stehen immer mehr hinter der Frente.

1979 beginnt Ende Mai die militärische Endoffensive. Am 17. Juli, der noch heute als „Tag der Freude“ begangen wird, zieht die Frente in die Hauptstadt ein. Die „Junta de Gobierno de Reconstruccion Nacional“ (Regierungsjunta für den nationalen Wiederaufbau) unter der Führung Daniel Ortega Saavedras nimmt ihre Tätigkeit auf. Auch Vertreter des bürgerlichen Lagers werden miteinbezogen, so die Witwe Chamorros, Violeta Barrios de Chamorro. Zu den Maßnahmen der Junta zählen die Enteignung des Besitzes der Familie Somoza und deren Anhänger, die Verstaatlichung der Banken, des Außenhandels und der Minen, die Abschaffung der Todesstrafe und die Garantie der Meinungsfreiheit.

1980 beginnt eine groß angelegte Alphabetisierungskampagne, Gesundheits- und Bildungswesen werden reformiert.

Violeta Chamorro tritt aus der Regierungsjunta aus. In den USA regt sich Widerstand, der sich unter der Regierung Ronald Reagans verschärft. Die „Contras“ werden von den USA finanziell unterstützt.

1983 erklären die WHO und Unicef Nicaragua zum Modellstaat für Gesundheitswesen.

1984 beginnt der CIA die wichtigsten Häfen Nicaraguas zu verminen. Deutschland, unter Bundeskanzler Helmut Kohl, friert die zugesagte Wirtschaftshilfe ein.

1985 verhängen die USA eine Wirtschaftsblockade über Nicaragua, sie werden dafür vom Europäischen Parlament verurteilt.

1986 klagt Nicaragua die USA vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag.

1987 verurteilt der Internationale Gerichtshof die USA auf Zahlungen für verursachte Schäden. Die USA erkennen den Urteilsspruch nicht an und unterstützen weiterhin die Contras.

1990 verliert die Frente die Wahlen gegen die rechtskonservative Partei der Violeta Chamorro. Diese kann ihre Wahlversprechen nicht einlösen. Der Bevölkerung geht es zunehmend schlechter. Die zugesagte ausländische Hilfe fällt geringer aus als erwartet. Es folgen Massendemonstrationen und Streiks.

Staatliche Betriebe werden wieder privatisiert, die Arbeitslosenquote steigt auf 60 %, Schulgebühren werden wieder eingeführt, was zur Folge hat, dass der Schulbesuch stark zurückgeht.

Die Analphabetenrate, die unter der Frente-Regierung bis auf 14 % gedrückt worden war, schnell wieder auf 40% hinauf.

Die Frente kann sich dennoch nicht als starke Oppositionskraft etablieren. Innerhalb der Partei gibt es heftige Diskussionen um den autoritären Führungsstil Ortega, bei den Wahlen 1996 wird er dennoch wieder als Präsidentschaftskandidat aufgestellt.

1996 gewinnt aber nicht die Frente, die es nicht verstanden hat, das Protestpotential auf sich zu vereinen, die Wahlen, sondern der rechtskonservative Arnoldo Aleman, ein ehemaliger Somozist.

Twenty Years After

von Philipp Winkler

Zwanzig Jahre sind im kosmischen Gesamtdenken ein Sandkorn, aber in der Wiener Kulturszene eine Ewigkeit. In den letzten zwei Dekaden gab es vier amerikanische und drei österreichische Präsidenten, hunderte Kriege in aller Welt, zwei tote Legenden (Hansi und Kurt), eine Wenderegierung, sonstigen Wahnsinn – und eben das WUK, wo über das Weltgeschehen diskutiert wurde und wird. Na ja, und eben Kultur geschaffen.

Zur Rekapitulation: Es war an einem sonnigen Herbsttag Anfang Oktober im Jahre 1981 nach J. C. als eine kleine Horde unbeugsamer WUKingerInnen das rote Gebäude in der Währinger Strasse betraten und es in Selbstverwaltung nahmen. Sie buddelten und sägten, sangen und tranken, dachten und redeten. Sie wurden zu einer Kulturinstitution. Ganz Wien schien entzückt. Ganz Wien? Nein, nicht ganz Wien. Aber das ist eine andere Geschichte ...

Im Folgenden Geschichten und andere aus dem WUKer Wald.

Von kleinen Menschen

Das Herausragende am WUK ist ja eben auch die Tatsache, dass sich Menschen jeden Alters im Haus befinden. Also wenn es eine Hebammengruppe und ein Altersheim noch geben würde, dann wäre es perfekt. Aber jetzt mal zu den Minimenschchen. Im Haus gibt es 3 Kindergruppen, 2 Schulen und eine Hortgruppe, deren oberstes Prinzip das selbstbestimmte Lernen ist.

Die Ziele der Kindergruppe „Kinderinsel“ sind gewaltfreie Erziehung, Vermittlung von Konfliktlösungsstrategien, Kommunikation zwischen BetreuerInnen, Eltern, Kindern ohne Hierarchien, Vermittlung von Kultur und Bewegungserziehung.

Die Kindergruppe „Gemeinsam Spielen“ wurde schon 1968 (!) gegründet, d.h. die ersten Kinder gehen schon wieder in Pension. Den beiden Betreuerinnen stellen gewisse Grundwerte wie z.B. Toleranz in den Vordergrund, die sie durch ihre Arbeit vermitteln wollen. Erziehung zur Selbstständigkeit lautet die Devise, die

Kreativität soll im Rahmen verschiedener Aktivitäten gefördert werden, die Kinder dürfen ihren Tagesablauf mitbestimmen und es gibt weniger Zwänge und Regeln als in vergleichbaren Einrichtungen. Ein gewisser fester Rahmen ergibt sich durch die gemeinsamen Essenszeiten, die wie eine Art Ritual zelebriert werden.

Bilinigualer Unterricht ist die Grundlage der noch jungen Kindergruppe „Multikulturelles Netzwerk – Aladdin und die Zauberlaterne“.

Im Hort sind vorwiegend Kinder aus umliegenden Schulen zu finden, die somit ein bisschen Freiheit schnuppern dürfen. Scherzerl.



SeniorInnen-Orchester: Die Stille vor dem Allegro

Von mittleren Menschen

Die Volksschule „Schulkollektiv“ ist auch schon ewig im WUK (seit Mitte der Achtziger) und die „DinosaurierInnen“ Liesl Hindler und Jürgen Burgemeister sind immer noch fleißig am bilden. Ähnliche Fossilien findet mensch gleich nebenan in der SchülerInnenschule, die 1977 unter anderem von Gemeinderätin Susanne Jerusalem gegründet wurde, zuvor in der Schulgasse war und seit 1982 im WUK ist. Die KünstlerInnen Sigrid Schneider und Martin Krenn sowie der britische Drex Ben Wunsch-Grafton arbeiten immerhin schon seit 12 Jahren, und Naturwissenschaftler Wolfgang Drasch seit 11 Jahren in der Schule.

Beide Schulen haben sich über die Jahre hinweg räumlich und inhaltlich stark

verändert. Trotz immer wiederkehrender Schwierigkeiten wurde die libertäre Kinder- und Jugendarbeit fortgesetzt und durchargumentiert. Schule wird als Projekt und nicht als Institution gesehen. Dadurch gestaketen sich die Verhandlungen mit den öffentlichen Stellen oft sehr schwierig. Durch intensive Arbeit unter Einbindung der Eltern wurden die Räumlichkeiten der beiden Schulen immer ordentlicher und „ansehnlicher“. Der „alternative Muff“ der Achtziger konnte so abgelegt werden und beide Schulen orientieren sich durchaus am Zeitgeschehen und diversen Entwicklungen. Aber es war nicht immer leicht. Auch nicht für die Kinder.

Von Bildmenschen

1981 gründete Josef Wais die Fotogalerie Wien im WUK und fand andere interessierte KünstlerInnen, die mit ihm gemeinsam den Aufbau der Galerie in Pionierarbeit wagten. Denn zu diesem Zeitpunkt existierten in Wien keine Präsentationsmöglichkeiten für künstlerische Fotografie. 1982 begann eine Gruppe von sieben FotokünstlerInnen in den von ihnen adaptierten Räumen des WUK mit der Ausstellungstätigkeit. Das Ziel, heute wie damals, ist die „Präsentation aktueller Fotokunst, wobei durchaus die Grenzen des Mediums überschritten werden.“ (WUK-Site)

Bemerkenswert ist auch die Publikation BILDER, in der jeweils die Fotos der gezeigten Ausstellungen abgebildet sind und die in die ganze Welt verschickt wird.

Die Interessensgemeinschaft bildender KünstlerInnen „IntAkt“ wurde 1978 gegründet und ist seit 1988 im WUK. Die KünstlerInnen arbeiten in den verschiedensten Kunstsparten, sind international und im Alter von 25 bis 90 Jahren. Ziele sind u.a. die allgemeine Förderung von KünstlerInnen, die Bearbeitung und Realisation im Bereich bildender Kunst/Frau, der interkulturelle Austausch von Frauenprojekten.

Von Filmenschen

Seit 1982 findet sich die (austria) FILM COOP (vormals die u.a. von Valie Export 1968 gegründete Austrian Filmmakers Cooperative) im WUK, bei der etwa sechzig aktive Film- und Medienschaffende vereinsmäßig dabei sind. Vorrangig geht es um die Unterstützung von unabhängigen Filmschaffenden.

Die Gruppe „Alternativ Video“ („semi-professionell, aber TV-tauglich“)

dokumentiert diverse Aktivitäten von Gruppen, die kaum in konventionellen Medien vertreten sind, wie z.B. die Friedensbewegung von 1981/82 und heute der Euromarsch in Amsterdam, das 1. Wiener Lesetheater etc. Seit 1981 im WUK, setzt die Gruppe einen weiteren Schwerpunkt ihrer Arbeit in der Videodokumentation der Geschichte und der Aktivitäten des Vereins als auch der im Haus arbeitenden Gruppen.

Von Hilfsmenschen

Das Unterstützungskomitee für politisch verfolgte AusländerInnen „Asyl in Not“ wurde 1985 von iranischen Flüchtlingen gegründet und bietet Rechts- und Sozialberatung (in Zusammenarbeit mit der Asylkoodination, SOS Mitmensch, den Schubhaft-Betreuungseinrichtungen, der Deserteursberatung, dem UNO-Hochkommissariat und dem evangelischen Flüchtlingsdienst) für AsylwerberInnen sowie Öffentlichkeitsarbeit (Profil, Format, Standard). 1999 konnte für 39 Erwachsene und 13 Kinder ein positiver Abschluss ihres Asylverfahrens erreicht werden.

Ziel der 1977 gegründeten Gruppe AKN (Alternativgemeinschaft Körperbehinderter und Nichtbehinderter) ist die Integration Körperbehinderter und Nichtbehinderter, um Schwellenängste im gegenseitigen Umgang miteinander abzubauen. Ziel ist es aber auch und vor allem, Spaß miteinander zu haben, vorwiegend in gemeinsamen Veranstaltungen und Aktivitäten.

1989 wurde von EthnologInnen die Gruppe „Dialog – Institut für interkulturelle Beziehungen“ ins Leben gerufen, mit dem Zweck, Projekte im interkulturellen Bereich durchzuführen.

Von Theatermenschen

Seit 1995 arbeiten die „Damen-Improvisation“ und die „Herren Big Bäng“ zusammen, die sich gemeinsam mit verschiedenen Aspekten der Bühnenkunst auseinandersetzen, wobei weit über die Grenzen hinaus entdeckt und entwickelt wird. Amadeus Kronheim wird auf der WUK-Site wie folgt zitiert: „Wir improvisieren, d.h. nur Grundparameter sind festgelegt, z.B. wie viel Leute teilnehmen, es gibt Regeln, aber kein Stück, es gibt Konzepte und Ideen, die im Moment des Auftritts erarbeitet, umgesetzt bzw. verändert werden.“

Das Forumtheater/Theater der Visionen wurde 1991 gegründet und besteht momentan aus 7 Leuten. Dem Publikum

wird eine extreme Konfliktsituation dargestellt und in der anschließenden Wiederholung der Szene haben die ZuschauerInnen die Möglichkeit, anstelle der/des Opfer/s des Konflikts einzusteigen und alles zu tun, um die Situation zu verändern bzw. zu einem guten Ende zu führen. Elemente ihrer Arbeit beruhen auf Grotowski Strasberg, der systemischen Strukturaufstellung und dem Sprech- und Improvisationstheater.

Solo Duo, das sind Isolde Schober (vormals Iziz-Productions und seit 1991 im Haus) und Peter Panyi (seit 1994 im WUK), die sich beide mit (Bewegungs-) Theater und Performance beschäftigen und konkrete Lebensgeschichten in den Mittelpunkt ihrer Arbeiten stellen.

Von großen Menschen

Zu guter Letzt, but not least, möchte ich an drei ebenso bemerkenswerte Gruppen erinnern, weil diese für uns auch mal wichtig sein können. Das Wiener SeniorInnenzentrum kümmert sich um geistige und körperliche Fitness älterer Menschen, sowie die Einbindung in gemeinschaftliche Unternehmungen, wie z.B. Konzertbesuche, Vorträge, Wanderungen.

Die „Aktiven SeniorInnen“ haben genauso hehre Ziele und bieten beispielsweise regelmäßige Kurse in Astrologie und Ismakologie, in Englisch und Italienisch bis hin zum SeniorInnentanz und Tai-Chi.

Seit 1984 probt das „Wiener SeniorInnen-Orchester“ im WUK und hat im

Repertoire Wiener- und Operettenmusik, aber auch Musik von Mozart, Brahms und Händel.

Facts without Menschen

Auf 12.000 m², das entspricht etwa 200 Wohnungen mit 60 m², gibt es unter anderem Werkstätten (Produkt und Gestaltung, Form und Keramik, Kunst und Kunst, Projektraum und Ausstellungen, Bildhauerei und Installationen, Buch und Papier, Holz und Möbeldesign, Fahrrad und Montage, Leder und Objekt, Schmuck und Metall, Farbe und Siebdruck, Textil und Experiment, Film und Fotografie, Metall und Bühnenbild, Gastatelier und KünstlerInnen), Proberäume (30 MusikerInnen-Gruppen in 13 Proberäume), Schulen etc., wo 130 (!) freie Gruppen in den sieben autonomen Bereichen (Musik, Theater/Tanz/Performance, Bildende Kunst, Werkstätten, Kinder/Jugend, Soziales/Initiativen, Interkulturell), sowie 5 Beratungs- und Ausbildungsprojekte und 70 Vereinsangestellte tätig sind. Der Verein hat einen sechsköpfigen Vorstand, der alle zwei Jahre neu gewählt wird.

Das „Frauenkommunikationszentrum“ ist ein eigenständiger Verein und Betrieb, der im selben Gebäude zu finden ist. Die Räumlichkeiten des „Statt-Beisl“, ein Restaurant und Kaffeehaus, zu dem im Sommer auch der Gastgarten gehört, sind vom Verein WUK gemietet.

Alles Gute zum Geburtstag!





Walter Hnat

von Claudia Gerhartl

Walter Hnat ist keiner, der erst im *Info-Intern* vorgestellt werden muss, immerhin ist er einer von denen, denen wir das WUK verdanken, einer der Gründer und derjenige, der schließlich den Schlüssel fürs Haus bekommen hat, obwohl nicht als erster, aber davon später.

Für die Geburtstagsnummer schien es angebracht, das Blitzlicht prominent zu besetzen (was nicht heißt, dass die anderen „Geblizten“ weniger wichtige Personen wären, aber normalerweise stelle ich in dieser Rubrik keine Menschen vor, die ohnehin niemandem vorgestellt werden müssen – diesmal mache ich eine Ausnahme).

Das eine oder andere werdet ihr aber von Walter und dem WUK auch nicht

gewusst haben – deshalb: Viel Vergnügen beim Lesen!

So richtig ins Rollen brachte die Idee, einen Verein wie das WUK zu gründen, die Räumung der Arena, wo, so Walter „wieder einmal das Kind mit dem Bad ausgeschüttet wurde.“

Das Haus in der Währinger Straße, so nahe beim Zentrum, wurde nach zweijähriger Suche zum geeigneten Objekt erkoren. Das Gebäude war Walter vertraut, schließlich war sein Sohn Schüler des TGM gewesen und Walter kannte auch einige der LehrerInnen, was nichts nützte, denn der Direktor war partout gegen den neuen Verein. Er pflegte nämlich enge Beziehungen zum Technischen Museum, dessen Leitung ebenfalls ein Auge auf das begehrte Objekt geworfen hatte. Aber

nicht nur das Museum war interessiert, sondern auch das AKH. In der SPÖ gab es gleich drei verschiedene Ideen, was mit dem Haus geschehen sollte. Erstens sollten hier Wohnhäuser entstehen, zweitens ein Gesundheitspalast und drittens wollte das Berufsförderungsinstitut (BFI) hier ein Zentrum errichten. Die ÖVP wollte das Gebäude lieber wegreißen und einen Park mit Tiefgarage für die Volksoper in der Währinger Straße anlegen. Und das alles, obwohl die BesetzerInnen drinnen im WUK schon fleißig werkelten.

Walter kannte Studentinnen von der Technischen Universität, und ein Professor setzte sich dafür ein, dass diese Frauen zu Studienzwecken im WUK arbeiten konnten. Deshalb waren die Frauen die ersten, die einen Schlüssel zum WUK

hatten. „Die Frauen waren vor uns da, sie waren die ersten und deshalb finde ich es besonders bedrückend, dass es nie gelungen ist, mit ihnen eine Einigung zu erzielen. Es gab zu wenig Vertrauen und das ist wirklich nicht allein die Schuld der Frauen.“, erzählt Walter über eine der Schattenseiten der WUK-Geschichte. Dabei war es eines der definierten Ziele des Vereins, gesellschaftliche Probleme aufzuarbeiten.

Auch die Differenzen zwischen dem Sozial- und dem Kulturbetrieb gab es von Anfang an. Da die Leute aus dem Sozialbereich zahlenmäßig weit überlegen waren, befürchteten die Kulturschaffenden, zu kurz zu kommen. „Auf der Beziehungsebene haben wir viel vermasselt. Die Männer haben den Frauen nicht mehr Rechte zugestanden, die Nicht-Behinderten nicht den Behinderten, usw. Dabei hätten wir die Chance gehabt, solche neuen Modelle hier vorzuexerzieren.“ Als Beispiel erzählt Walter von der AKN, die er aus einem Keller eines Gewerkschaftshauses holte, wo es keine Zufahrtsmöglichkeit für Rollstühle gab. Die AKN musste im WUK dann 15 Jahre auf einen eigenen Eingang warten. „So nachlässig wurde den gesellschaftlichen Problemen begegnet. Alle sahen nur die eigenen Probleme. Das sind verpasste Chancen.“, ist Walter überzeugt und fügt hinzu: „Die Kinder wurden privilegiert und sind noch am besten davongekommen.“

Die Nähe des Hauses zur vornehmeren City wirkte sich nicht gerade positiv aus. „Die Leute wollten uns nicht und mobilisierten gegen uns. Selbst noch fünf Jahre nach Gründung des WUK hörte ich zufällig, wie eine Frau im Warteraum einer Arztpraxis ihrer Zuhörerschaft berichtete, dass sie, wenn sie beim WUK vorbeiging, die Straßenseite wechselte. Speziell die alten Menschen standen uns sehr ablehnend gegenüber, vor allem wegen des Lärms.“

Aber auch die älteren Menschen, die mitgeholfen hatten, das WUK sozusagen aus der Taufe zu heben, verabschiedeten sich. Die Unbequemlichkeiten – anfangs gab es weder Licht noch Heizung – waren den SeniorInnen bald zu viel. Das Verschwinden der älteren Generation bewog Walter, nach vier Jahren Vorstandstätigkeit nicht mehr zu kandidieren, um seine Kräfte dafür einzusetzen, wieder ältere Menschen ins Haus zu holen.

Wenn sich Walter an seine Zeit im Vorstand erinnert, hebt er als wichtigstes Merkmal den damals sehr großen, zwölf-

köpfigen Vorstand hervor. Und noch heute ist Walter der Ansicht, dass erst die große Anzahl der Vorstandsmitglieder Meinungsvielfalt und demokratische Entscheidungen ermögliche. Von den VerhandlungspartnerInnen haben nicht alle dieselbe Begeisterung für so viele Verantwortliche aufgebracht. „Einmal war ich bei Helmut Zilk eingeladen und dem war es gar nicht recht, dass ich mit fünf Personen gekommen bin. Aber für uns war es selbstverständlich, dass wir niemanden von Verhandlungen ausschlossen. Schließlich mussten wir alle Erfahrungen sammeln.“

Helmut Zilk war damals des öfteren der Verhandlungspartner Walters: „Er versuchte, uns zu helfen. Trotzdem waren seine Vorstellungen nicht immer die unseren.“

Die Vorstandsmitglieder der Anfangszeit waren zumeist bereits berufserfahrene Menschen. „Georg Becker war im Ministerium, Franz Sedlak war Chef eines Obdachlosenvereins der Caritas, um nur Beispiele zu nennen. Diese Leute hielten das WUK für eine Notwendigkeit. Leider verließen sie uns dann aber, nur noch zu wenigen gibt es vom Verein aus Kontakt, wie zum Beispiel zur Chefin der Alten Schmiede, Christine Pelousek-Leinfellner.“, sagt Walter.

Nachdem also Walter den Vorstand verlassen hatte, gründete er das Wiener Senioren Zentrum, das es nun schon seit 16 Jahren gibt. Die erste Heimat des WSZ war gleich in der Eingangshalle, wo heute die Aktiven SeniorInnen sind. „Mit Scheibtruhen voll Sand wird wir dort hingekommen, um Löcher im Boden zu füllen. Mitten im Raum war ein Loch, das bis zum Keller reichte, da mussten wir erst auf der Leiter hinunter steigen. Das war zwar kein Spaß, aber damals hatten alle das Gefühl, wenn die Arbeit erst getan war, hatten wir eine Situation geschaffen, in der wir viele Möglichkeiten hatten.“, berichtet Walter von den Bemühungen ums Haus.

Aus einer Zeit kommend, in der es Bildungsvereine für ArbeiterInnen gab, war es Walter in erster Linie wichtig, den älteren Menschen die Auseinandersetzung mit der Gesellschaft über die Kulturszene näher zu bringen. Mittlerweile gibt es ein reichhaltiges Angebot, das sehr viele gesellschaftliche und kulturelle Bereiche einschließt. Da gibt es Theater- und Konzertbesuche, Wanderungen, sportliche Aktivitäten, es wird getanzt und gebastelt, es gibt eine Seniorinnengruppe, die in der Keramikwerkstatt arbeitet.

Im Jahr 1999 gab es allein 10 Kurse pro Semester an Volkshochschulen, die von Menschen aus dem WSZ besucht wurden, Mitglieder des WSZ besuchen aber auch eigene Kurse außerhalb der VHS, die von Englisch, Französisch, Gedächtnistraining, Gesundheitsturnen und Tai Chi bis Schach reichen. Regelmäßig werden Vortragende eingeladen. Die Themen reichen von Politik, Kunst und Kultur bis zu Geografie und Gesundheit. Es gibt gemeinsame Busfahrten und Reisen, eine führte bis nach China. Auch die Museen werden fleißig besucht. Damit dies auch alles funktioniert, arbeiten zwei Menschen fast rund um die Uhr: Walter und seine unermüdliche Mitarbeiterin Erika Kysela.

Auch wenn Walter oft müde ist, das politische Aktivsein praktiziert er seit seiner Jugend, zuerst in der sozialistischen, dann in der kommunistischen Partei, wofür er mit vielen Jahren Gefängnis und Strafkompagnie bestraft wurde. Dass er einmal Ruhe geben wird, ist nicht anzunehmen, obwohl er selbst meint, dass er es wohl manchmal nötig hätte.

Für das WUK sieht Walter trotz begangener Fehler Chancen. „Was wir lernen müssen“, sagt er, „ist Geduld und Hartnäckigkeit. Wir werden nichts von heute auf morgen lösen.“



FOTO: INFO-INTERN ©KSHIV

TERMINE, ANKÜNDIGUNGEN

GEBURTSTAG

- Fr, 5.10.: Tag und Nacht der offenen Türen. Offene Ateliers, Performances, Ausstellungen, Musik
- Fr, 5.10./19:30, Gr.Saal: **Eröffnung.** Rolf Schwendtner, Dschungelorchester, Große Freiheit Nr. 7, DJ's
- Sa, 6.10./18:00, Gr.Saal: **Nacht der Kulturen.** Moderation Lisl Ponger
- Mo, 8.10./14:00, Gr.Saal: Zum Tag der älteren Generation: **Literatur und Musik im Kaffeehaus** (Prag, Budapest, Wien). Zahlkarten im WSZ: 408 56 92
- Fr, 12.10.2001 bis 5.4.2002, Mo-Do 09:00-18:30, Fr 09:00-16:30: **Kulturalalternativen – Tanz, Theater & Performance** im WUK. Ausstellung in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek im Rathaus. Eintritt: frei. Katalog im Büro des WUK-Theater und in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek.
- bis Di, 30.10.: **Gemischte Gefühle.** Ein ortsbezogenes Kunstprojekt in Reinsberg (nahe Scheibbs). KünstlerInnen lassen sich temporär im Dorf nieder und befassen sich mit lokalen Ereignissen, Menschen und Institutionen. Ricarda Denzer, Hilde Fuchs, Oliver Hangl, Barbara Kraus, Rita Vitorelli. Kuratiert und organisiert von Iris Andraschek und Hubert Lobnig (BBK).
- bis Mi, 17.10.: **Leslie De Melo: Der Baum.** Ausstellung im Jesuiten-Foyer, 1010 Wien, Bäckerstraße 18. Mo bis Do 15:00-19:00, Sa, So 11:00-13:00

KINDERKULTUR

- Mi, 17.10. bis Di, 23.10., 09:00-17:00, Sa/So 11:00-17:00, Museum: **Gegen die Trägheit der Herzen.** 9. Kinder- und Jugend-Literaturwoche. Lesungen, Gespräche, Theater, Bücher über Gewohnheiten, gute wie schlechte, und solche, die es nie werden wollten, über Phantasie und Alltag, über Geschichte und Gegenwart, über Zivilcourage und Mut. Johann Gross, Martin Auer, Georg Bydlinski, Evelyn Stein-Fischer, geckoart, konnex
- Di, 30.10./15:00, Museum: **Shake Baby Shake.** Babyclubbing im WUK

MUSIK

- Do, 11.10./19:00, Museum: **Orpheus Trio Wien**

- Mo, 22.10./20:00, Gr.Saal: **Windhund (A)**
- Fr, 26.10./22:00, Gr.Saal: **Crossing All Over.** DJ's
- Sa, 27.10./22:00, Gr.Saal: **The Tube**
- So, 28.10./20:00, Gr.Saal: **Seed (D)**
- Di, 30.10./20:00, Gr.Saal: **FM4 presents Labels Night Vienna**

TANZ THEATER

- Do, 11.10. bis Sa, 13.10./18:30, Gr.Saal: **WUT (Wiener Unterhaltungs-Theater): Trilogie der Zeitenwende.** Schrille Stille, Fest des Lebens, Oder sie im Welt-Raum (5 Stunden)
- Di, 16.10./15:00 und 20:00, Gr.Saal: **House in Motion.** Videos. **Tanz*Hotel – *Suite** (Choreographie: Bert Gstettner). **Tanz Jam** mit Joao de Brucó und Elisabeth Schimana
- Do, 18.10. und Fr, 19.10./20:00, Gr.Saal: **Ballett Linz: The Glass Suitcase Show** (Uraufführung)

OFFENER PROJEKTRAUM

- Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-14:00
- Do, 18.10. bis So, 28.10.: **Inside-Outside.** Werkstätten-Projekt. Malerei, Medienkunst, Handwerk, Design, Fotografie, Performance, Internet-Cafe
- Fr, 26.10./10:00: **Workstation Youth.** Graffiti-Workshop
- Sa, 27.10./10:00: **Workstation Kids.** Holz, Ton, Malen u.a. ab 7
- bis So, 14.10.: **Skulpturen, Objekte und Fotografien** von **Silvia Grossmann und Vincent Mahrer.** Ausstellung im Rahmen von „ChinA – Schweiz in Österreich“

FOTOGALERIE WIEN

- Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-14:00
- bis Fr, 2.11.: **Re-Considered Crossings: Representation Beyond Hybrids.** Siehe Seite 24

Representation Beyond Hybrids (Fotogalerie)

KUNSTHALLE EXNERGASSE

- Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-13:00
- bis Sa, 20.10.: **Six Degrees of Separation.** Koproduktionen zwischen Harald Kund und Paul Horn, Paul Horn und Lotte Lyon, Lotte Lyon und Constanze Schweiger, Constanze Schweiger und Christian Hutzinger, Christian Hutzinger und Judith Fischer, Judith Fischer und Christoph Schmidberger
- Mi, 7.11. bis Sa, 15.12.: **Akt1 / Akt2 / Akt3.** Ein Gemeinschaftsprojekt von Best Before, Projektor und KHEX

INFORMATIONSBÜRO

- Mo-Fr 09:00-13:00 und 13:30-22:00, Sa, So, Fei 15:00-17:30 und 18:30-22:00
- Bild des Monats Oktober: **Representation Beyond Hybrids** (Fotogalerie)



FOTO VON HOLLY LEE

WUK-Forum am 3.9.

Kurzbericht von Rudi Bachmann

Schulbeginn, der Sommer geht auch wettermäßig zu Ende, die meisten WUK-Menschen kommen nach langem wieder ins Haus, bewundern die Fortschritte in der Renovierung des Eingangstors, die Gruppen, die Bereiche, der Vorstand kommen langsam wieder auf Touren. Ein ereignisreicher Herbst steht bevor. Die 20-minütige Verspätung im Beginn der Sitzung mag darauf zurückzuführen sein, dass das „Heimkommen“ noch nicht abgeschlossen ist. Außer dem IKB waren übrigens alle Bereiche da, auch Vorstand, Geschäftsleitung, WUK-Radio und *Info-Intern* waren vertreten.

Die Sitzung begann mit einem Bericht der GL über das Experiment (Probelauf) „Hinterer Hof“. Den ganzen Sommer über hatte das „Wirr“ täglich ausgeschenkt, DJ- und andere Musik hören lassen, den Hof belebt. Fazit: Der finanzielle Erfolg dürfte geringer ausfallen als geplant, es gab leider auch einige Anzeigen wegen Lärmbelästigung (bis in den zeitigen Morgen), die auf Unerfahrenheit bzw. mangelnde Kommunikation zurückzuführen sein dürften.

Der Vorstand hat beschlossen, noch im Herbst eineN **MediensprecherIn** anzustellen, die Aufgaben sollen sein: Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für den Verein, öffentliche Stellungnahmen zu politischen Themen, Unterstützung und operative Umsetzung von Öffentlichkeitsarbeit und PR-Arbeit für die Gruppen und Bereiche. Nun werden die bereits vorhandenen Ressourcen und die noch erforderlichen von Vorstand und GL gecheckt, um Doppelgleisigkeiten zu vermeiden. Ein Gremium aus 3 Vorstandsmitgliedern, 3 Bereichs-VertreterInnen und GL soll die Auswahl der/des Neuen treffen.

Der **WUK-Geburtstag** wird von 5.10. bis 7.11. mit Veranstaltungen gefeiert. Die Bereichs-Aktionen finden vor allem am 5.10./6.10. statt. Die Unterstützung der Bereiche durch Angestellte (Ines Nikolaovic) wird noch geklärt.

Über die Evaluierung und Fortsetzung der **OE-Zukunftswerkstätten** wird die Steuerungsgruppe im September beraten.

Die GL will den Wissenschaftsladen beauftragen, eine Methode zur (nicht nur geldmäßigen) Bewertung der Bereichs-Arbeit zu finden. Die Bereichs-Plena werden von H.Flasch deswegen noch besucht.

Politische Positionierung 1: Vorstand und GL berichteten von den Aktivitäten anlässlich der Inhaftierung von **Volx-Theater-AktivistInnen** in Genua (Spenden aus Mitteln der Mitgliedsbeiträge, Pressearbeit, Unterstützung des Fests am 18.8., Büro zur Verfügung stellen), die vom WUK-Forum mit großer Befriedigung zur Kenntnis genommen wurden.

Politische Positionierung 2: Der SIB berichtete vom Wunsch der „Frauensolidarität“, anlässlich der **Aktionswoche gegen Gewalt an Frauen** am 4.12. eine szenische Lesung im Großen Saal zu machen. Das WUK-Forum empfahl dem Vorstand, diese Veranstaltung zu unterstützen.

Der Vorstand berichtete, dass die **Generalversammlung** für 20.1. vorgesehen ist, sich der Termin aber noch verschieben kann. In der Diskussion wurde darauf verwiesen, dass die GV Mitte Dezember sein sollte. Die Bereiche wurden vom WUK-Forum aufgefordert, jetzt schon über mögliche Vorstands-KandidatInnen zu beraten.

Baubüro: Nach Berichten und Diskussion empfahl das WUK-Forum dem Vorstand, die **Graffitis an der WUK-Fassade** nicht zu entfernen. Diskussion über die Übernahme der Agenden von Architektin Lore Kleindienst, wenn diese ihre Arbeit für das WUK beenden wird.

Hans Flasch berichtete über die vom Vorstand beschlossenen Änderungen im **Budget 2001** (personelle Änderungen, Korrektur der Rückstellungen) und über die für 2002 vorgesehenen strukturellen Änderungen (Kostenstellen, nicht mehr nur saldierte Beträge dargestellt).



FOTO: INFO-INTERN ARCHIV

WUK RADIO

Jeden Dienstag 17:00 bis 17:30 auf Radio Orange 94,0 (im Kabel auf 92,7 MHz)

► 9.10.: **20 Jahre WUK**. Gespräch von Erika Parovsky mit Walter Hnat, einem der „Gründerväter“ des WUK- über die Anfänge und was daraus geworden ist

► 16.10.: **Japan und Wien**, Teil II. Erfahrungen und Begegnungen von BesucherInnen aus Japan und Wien mit der „anderen“ Welt

► 23.10.: **Farbe bekennen**. Kunst, verknüpft mit gesellschaftspolitischen Fragen, wird von K.U.L.M. als autonomer Initiative seit 1993 im Raum Pischelsdorf/Kulm realisiert. Zu Gast: Klaus Schafler, der als Kurator, Organisator und Künstler wesentlich daran beteiligt ist, zeitgenössische Kunst im ländlichen Raum zu verankern

► Montag (!), 29.10./18:00-19:00: **WUK-Special** im Rahmen der **Frauenschiene auf Orange 94,0**: Matriarchat? Traum und Wirklichkeit auf Mikronesien. Beatriz Moral berichtet über zu matristische Gesellschaften auf einer kleinen Insel und die Rollenverteilung, in der die Schwester-Bruder-Beziehung ein Kernelement ist

WUK-ANLAUFSTELLEN

VORSTAND UND DIENSTSTELLEN

WUK-Vorstand

Johannes Benker (Obmann)
Sintayehu Tsehay (Obmann-Stv.)
Hannelore Moriz (Kassierin)
Erika Parovsky (Kassierin-Stv.)
Christian Jungwirth (Schriftf.)
Walter Berger (Schriftf.-Stv.)
401 21-25, Fax -65
vorstand@wuk.at

E-Mails

allgemein: info@wuk.at
Vorstandsmitglieder, Angestellte:
vorname.familiennam@wuk.at

Informationsbüro

Beate Arth, Kathrin Hornburg,
Susanna Rade, Andreas Schmid
401 21-20, Fax 401 21-65
Mo-Fr 09:00-13:00 und
13:30-22:00, Sa, So, Fei
15:00-17:30 und 18:30-22:00

Geschäftsleitung

Hans Flasch 401 21-27
Heike Keusch -30, Fax -66
geschaeftsleitung@wuk.at

Vereinssekretariat, Kassa

Wolfgang Mühlberger
401 21-24, Fax -66
vereinssekretariat@wuk.at

Kassastunden Di 09:00-14:00

oder nach Voranmeldung
Marketing, PR, International
Heike Keusch, Martina Dietrich,
Ines Nikolavcic

401 21-34, -36, -55 Fax -66
pr@wuk.at Mo-Fr 11:00-17:00

Buchhaltung, Lohnverrechnung

Karl Grünböck, Sonja Ulbl
401 21-21, Fax -66

Klara Mündl-Kiss 401 21-29

EDV-Betreuung

Gerhard Pinter 401 21-59
edv@wuk.at

Mo-Mi 09:00-13:00

Baubüro

Ortrun Kerzendorfer 401 21-23
Mo, Do 08:00-17:00 u.n.Vereinb.

Kunsthalle Exnergasse

Franziska Kasper, Andrea Löbel
401 21-41, -42, Fax -67
kunsthalle.exnergasse@wuk.at
Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-13:00

Veranstaltungsbüro

Vincent Abbrederis 401 21-32,
Sekretariat: Hannes Cistota -31
Fax -68, Mo-Fr 09:00-17:00,
pr -44, Technik -33, Musik -53,
Theater -50, Kinderkultur -49
va.sekretariat@wuk.at

Vorverkaufskasse

401 21-70, va.kasse@wuk.at
Mo-Sa 16:30-19:00

OFFENE RÄUME

Fahrrad-Werkstatt
Laboratorium für Humankinetik
401 21-60

Mo, Di, Mi 15:00-19:00

Fotogalerie Wien

408 54 62, Fax 403 04 78
Di-Fr 14:00-19:00,
Sa 10:00-14:00

Fotolabor Lumen X

Valerie Rosenberg
0664/414 31 13, vala@nexta.at

Initiativenräume

Verwaltung: Dialog 408 71 21

Mo 19:00-19:30

Offene Holzwerkstatt

Gerhard Brandstätter

401 21-62, 799 08 82

Offene Keramik

Leslie DeMelo 402 74 53

Offener Projektraum

Ines Nikolavcic 0699/101 39 422

Statt-Beisl - Cafe-Restaurant

Evelyne Dittrich

408 72 24, Fax 402 69 20

statt-beisl@gmx.at

Mo-Fr 11:00-02:00

Sa, So, Fei 17:00-02:00

BEREICHE

BBK Bereich Bildende Kunst

Christine Baumann 02243/337 82

Maria Bergstötter 214 01 78

Roland Siegele 815 63 24

IKB Interkultureller Bereich

Kurosh Hamedan 0676/373 24 85

Haci Keskin 526 31 28

Cafer Özcelik 0699/170 50 412

KJB Kinder- und Jugend-B

Inge Holzapfel 714 89 14

inge.holzapfel@umweltberatung.at

Maamoun Chawki 524 88 73

tangram.mkn@chello.at

MUS Musik-Bereich

Georg Lindner 0676/367 35 15

Alexander Biniek 350 15 62

biniek@epicom.at

SIB Sozial- und Initiativen-B

Helga Hiebl 479 81 57

Helga Neumayer 0676/938 87 63

Wolfgang Rehm 479 24 80

wolfgang.rehm@wuk.at

TTP Tanz-Theater-Performance-B

Theaterbüro 403 10 48

Johannes Benker 893 20 49

Sabine Sonnenschein 319 72 37

sabine.sonnenschein@wuk.at

Sylvia Scheidl 0699/110 41 587

WSB Werkstätten-Bereich

Hubert Lager 503 79 032

Hans Lindner 0699/104 12 907

Amanda Sage 0699/108 15 806

GRUPPEN

AKN - AG Körperbehinderter

und Nichtbehinderter

Eva Buisman 320 92 69

Aktive SeniorInnen

Lilly Mayer 408 26 16

Asyl in Not (Unterstützung f.

polit. verfolgte AusländerInnen)

408 42 10, Fax 405 28 88

Mo, Fr 09:00-13:00

Di 13:00-17:00, Do 13:00-18:00

Austria Filmmakers Cooperative

T/Fax 408 76 27, 403 61 81

Mo-Do 10:00-14:00

Dialog - Institut für

interkulturelle Beziehungen

T/Fax 408 71 21

Gamma Messstelle

408 22 89

Gateway

Florian Zipser 0676/551 68 25

IGLA (Lateinamerika-Info)

403 47 55

Int Akt (Bild. KünstlerInnen)

409 31 32, intakt@wuk.at

Iran. Studentenverband (ISV)

403 36 93

Kohak (Kurd.KünstlerInnen)

402 59 30

Kulturen Kennen Lernen

0699/108 39 632

kukele@yline.com

Kurdisches Zentrum

408 73 75

Media Lab

Wolfgang Rehm 479 24 80

jeden 2. Mi/Monat ab 19:00

Österr. Dominikanische Ges.

T/Fax 408 71 21

austrodominic@hotmail.com

Psychopannenhilfe (PPH)

402 78 38, Di,Fr 17:30-22:00

Hannelore Moriz 0664/186 82 02,

Vera Frömel 0699/118 78 702

Psychosoziale Ambulanz

Rigal Mahmoud 0664/200 03 40

587 71 59, 586 00 12

Türkische Studenten/Jugendliche

403 35 09

Umweltbüro - Virus

402 69 55, Di ab 19:00,

Do 15:00-18:00, Fr 14:30-17:00

VKP - Verein Kulturprojekte

Memo Schachiner 408 54 37

Video Alternativ

402 49 70

Heinz Granzer 504 75 90

Wr. SeniorInnen-Zentrum (WSZ)

Walter Hnat, Erika Kysela

408 56 92, Mo-Fr 09:00-12:00

KINDERGRUPPEN, FREIE SCHULEN

KG 1 Hells Babies (Hort)

407 13 10

KG 2 Aladdin/Zauberlaterne

406 60 69

Maamoun Chawki 524 88 73

KG 3 Gemeinsam Spielen

409 62 73

KG 4 Kinderinsel

402 88 08

SchülerInnenschule

(Gesamtschule) 408 20 39,

408 50 00, Mo-Fr 09:00-17:00

schuelerinnenschule@gmx.at

Schulkollektiv Wien

(Volksschule) 409 46 46

Mo-Fr 09:00-17:00

schulkollektiv@gmx.at

Frühbetreuung KJB ab 07:30

AUSBILDUNGS- UND BERATUNGSPROJ.

Koordination

Eugen Bierling-Wagner

401 21-43

beratung.ausbildung@wuk.at

WUK-Jugendprojekt

401 21-45, Fax -72

jugendprojekt@wuk.at

WUK-Domino

1070 Neubaugasse 44/1/3

523 48 11-0, Fax 523 48 11-16

WUK-Monopoli

1120 Gierstergasse 8

812 57 21-0, Fax 812 57 23-20

monopoli@wuk.at

WUK-Schönbrunn-Projekt

1130 Apothekertrakt 17

T/Fax 812 34 24

schoenbrunn@wuk.at

VOT Verant.-Org.-u. -Technik

1150 Geibelgasse 14-16

895 32 49

MEDIEN

WUK im Internet

www.wuk.at

intern: http://intern.wuk.at

Triebwerk

401 21-28, Fax -66

triebwerk@wuk.at

WUK-Radio (auf Orange 94,0)

401 21-58, radio@wuk.at

Johannes Benker, Eva Brantner,

Georg Lindner, Alex Obermaier,

Elisabeth Strasser, Margit

Wolfsberger 0699/105 53 175

margitwolf@hotmail.com

WUK-Info-Intern

401 21-58, infointern@wuk.at

Claudia Gerhartl 403 82 83

claudia.gerhartl@chello.at

Philipp Winkler 0699/120 50 018

viellieb@gmx.at

Rudi Bachmann

0676/630 64 33, Fax 408 73 99

rudi.bachmann@gmx.at

NICHT IM WUK UND DOCH IM HAUS

Frauzentrum-Info

408 50 57

Con Act

T/Fax 408 68 96

Frauzentrums-Beisl

402 87 54

Feminist. Handwerkerinnen

(Tischlerei) 408 44 43

Peregrina - Beratungsstelle

für ausländische Frauen

408 61 19, 408 33 52

Personal-Nachrichten. Im Jugendprojekt und Schönbrunn gibt es seit Juli eine neue Psychologin, Sanja Zlatkovic. Statt Franjo arbeitet wieder Andrea Rupprecht, die ihn schon während seiner Krankheit vertreten hat. WUK-Domino: Helga Blöchl ist per 30.9. ausgetreten. WUK-Monopoli: Ingrid Feuerstein ist am 24.8. ausgetreten. Das Projekt ist auf LehrerInnen-Suche. VOT: Neuer Ausbildner Peter Knögler, statt Maurus. Neuer Techniker: Rainald Schneider. Camilla Bensch hat einen befristeten Vertrag zur Unterstützung der Projektentwicklung Mobiles Clearingteam und Informationszentrum (Auftrag Bundessozialamt). Veranstaltungsbüro: Susanna Buchacher ist seit 3.9. die neue Sekretärin. Eva Brantner ist per 30.9. einvernehmlich ausgetreten.

Hochzeits-Paar. Die ehemalige Generalsekretärin des WUK Barbara Bastirsch und der ehemalige Obmann des WUK Hans Lindner haben Mitte August geheiratet und sind anschließend gleich vor den ReporterInnen des Info-Intern auf die Insel Rhodos geflüchtet, um einer Erwähnung in unserer Zeitschrift zu entgehen. Vergebens, der Tratsch rennt auch so und den Gratulationen ist nicht zu entgehen. Angeblich können sie von ihrer neuen Wohnung aus, dem „Schild“ des Simmeringer Gasometers, über ganz Wien und sogar das WUK sehen.

WUK-Homepage. Die neue, sehr gelungene WUK-Homepage (www.wuk.at) ist heller, freundlicher und vor allem übersichtlicher geworden. Auch die Fotos sind schöner geworden. Die Seiten der einzelnen Gruppen enthalten mittlerweile ausführlichere Beschreibungen, sodass mensch mehr Einblick in die diversen Aktivitäten der WUK-lerInnen bekommt. Das „Forum“ könnte noch besser besiedelt werden, zumal hier Tauschgeschäfte stattfinden können und Party-Tipps außerhalb des WUK zu finden sind. Verantwortlich für den tollen Relaunch ist das Redakti-

onsteam rund um Klaus Niederacher in Zusammenarbeit mit seiner niwa-web solutions.

Astrologie-Kurs. Seit 2. Oktober gibt es wieder jede 2. Woche am Dienstag von 09:00 bis 10:00 Uhr bei den Aktiven SeniorInnen (Eingangshalle, gleich rechts die erste Tür) einen AnfängerInnen-Kurs, den die Kursleiterin Erika Hetzl (Telefon 370 40 46) so beschreibt: „Wollen Sie wissen, ob wirklich etwas an der Astrologie dran ist? Dann überzeugen Sie sich selbst!“ Der Kursbeitrag pro Kurstag beträgt ATS 10,- (EUR 0,73) für Heizung und Reinigung des Raums.



Super-Musik. Die beiden Tonköpfe Georg Lindner (Konzertmeister) und (Super*) sind richtig massiv online. Na ja, sie werden jetzt auch immer bekannter nach ihrem Gig beim vorjährigen „Sinneslust“ und dem sommerlichen Auftritt bei Orange 94.0. Ja und eine CD soll auch irgendwann rauskommen (Däumchendruck). Die Startseite verheißt schon eingangs eine Reise „mit der besten Musik der Welt im Netz“ und tatsächlich ist die Tonkopfsite www.tonkopf.com eine witzige und technisch perfekte Webpräsentation, wo nur noch das interaktive Tonkopf-Online-Game fehlt. Aber die beiden müssen ja auch irgendwann mal studieren ...

Frauen-Schachturnier. Anlässlich des WUK-Geburtstags gibt es – nur für Hobby-Spielerinnen – ein vom WSZ ausgerichtetes und unter dem Ehrenschutz von Bezirksvorsteher Benke stehendes Frauen-Schach-Turnier: Termin: 26. Oktober (Feiertag), ab 14:30 Uhr. Ort: Festsaal der Bezirksvorsteherung für den 9. Bezirk. Das Nenngeld beträgt ATS 100,- (EUR 7,27) inklusive Jause.

Gespielt wird nach Schweizer System (15 Minuten Bedenkzeit für jede Spielerin), die gesamte Spielzeit etwa 3 Stunden. Es winken Pokale und Warenpreise.

Trade-Center. Die aktuellen politischen Ereignisse seit dem 11.9. bleiben im Info-Intern ausgespart. Nicht nur, weil sie keinen unmittelbaren Bezug zum Haus haben (und von CNN bis zu alternativen Medien eh schon alles bis ins Kleinste beleuchtet wurde), sondern auch, weil wir ebenso sprachlos und voll Sorge all das Schreckliche erwarten, was die Irren dieser Welt (die starken Männer hüben wie drüben) uns nach Redaktionsschluss noch bereiten werden.

Erscheinungs-Ort. Wien.
WUK-INFO Nr. 929 — DVR: 0584941
Zulassungsnummer 01Z023775 V
P. b. b. — Verlagspostamt 1090 Wien